

ranus wird der folgende Angriff gegen den Monopolkapitalismus geführt:

„Wir jedenfalls halten den zweiten Weg für den einzig möglichen und verantwortbaren und fordern, daß die Regierung, bei der heute, man mag es begründen oder nicht, auch die wirtschaftliche Macht liegt, ihn einschlägt. Es ist der Weg der rücksichtslosen Ehrlichkeit. Es ist der Weg, der die kapitalistische Krise konsequent abrollen läßt. Dieser Weg bedingt, dem Sinne der kapitalistischen Krisen entsprechend, vernichtetes Kapital ehrlich abgeschrieben wird. Ein Teil der deutschen Wirtschaft hat mit Zusammenlegungen, Aktienrückkäufen und dergleichen bereits die ersten Schritte in dieser Richtung getan. In der Landwirtschaft hat sich der Zwang der Verhältnisse noch stärker durchgesetzt. Es liegt bei der Regierung, der Initiative der übrigen nachzuhelfen.“

Wir würden die Aufstellung neuer Goldbilanzen für ein geeignetes Mittel in diesem Sinne ansehen. Dazu gehört ferner, daß die Reichsbank alle ihr eingereichten Wechsel, und mögen sie von den angesehensten Kunden kommen, streng darauf prüft, ob ihnen wirklich ein Warengeschäft zugrunde liegt, und daß sie reine Finanzwechsel rücksichtslos von der Distinktion ausschließt. Dazu gehört schließlich die Angleichung der Preise an die weit vorausgeeilten Rohstoffpreise.

Rur der Verzicht auf den aussichtslosen Versuch, im Rahmen von Trusts und Kartellen erledigte Betriebe weiterhin zu verzinzen, wird eine Verbilligung von Zins und Preisen und im Zusammenhang damit eine Kostenminderung auch auf der Lohnseite ermöglichen.“

Das ist die volle Anerkennung unserer Kritik am Monopolkapitalismus, eine Aufdeckung der unheilvollen Rolle, die namentlich die vertrustete Schwerindustrie in der deutschen Volkswirtschaft spielt.

Die Schlüsselindustrien in Deutschland bieten das beste Beispiel für die gewaltige Fehlleitung der Kapitalströme im vergangenen Jahrzehnt. Die Macht der Industrieherzöge und der Bankfürsten hat hier einen Großteil der deutschen Kapitalbildung festgelegt, und eine sinnlose verkehrte staatliche Subventionspolitik hat diese Fehlleitung befördert und unterstützt. Der Weg zur Neuordnung der deutschen Volkswirtschaft geht über die einschneidende Sanierung der übermäßig ausgeblähten deutschen Schwerindustrie, über die Zurückführung ihrer Kapitalisierung auf ein Maß, das ihren wirklichen wirtschaftlichen Möglichkeiten entspricht.

Es genügt nicht, diese Kritik zu üben und diese Forderung aufzustellen, diese notwendige Sanierung muß aktiv gefördert werden! Hier liegt eine große Aufgabe, und eine volkswirtschaftlich heilsame Wirkungsmöglichkeit für eine wohlverstandene Bankentkontrolle. Das Instrument ist gegeben, die Erkenntnis, wo es anzufangen wäre, ist allgemein — jetzt muß der politische Wille gemerkt werden, der es sinnvoll in Bewegung setzt!

Wenn die Kritik am Monopolkapitalismus fruchtbar sein soll, darf sie nicht an den Grenzen des kapitalistischen Systems stehen bleiben. Sie muß gewillt sein, die Mächte zu zerstören, die im Monopolkapitalismus einen Götzen geschaffen haben, der wirtschaftliche und politische Macht in sich vereinigt, das Volk in Krise und Not stürzt.

Die deutschen Schlüsselindustrien herrschen heute in der Volkswirtschaft. Sie sind restlos kartelliert und vertrustet. Sie werden regiert von einer monopolkapitalistischen Oligarchie, die ihr eigenes Interesse dem Interesse des Volkes entgegenstellt. Ihre Politik in der Krise ist es, ihre Macht zu behaupten um den Preis der Verschleppung der Krise, der Berggrößerung des Elends der Arbeitslosigkeit. Ihr Bankrott ist offenkundig, in ihrer Wirtschaft wie in der Idee — aber dennoch besteht ihre Macht weiter und wird ausgeübt zum Verderben des Volkes.

Diese monopolkapitalistische Oligarchie ist die stärkste Macht, die sich dem Neubau der Volkswirtschaft unter dem Gesichtspunkt des Wohles des Volkes entgegenstellt. Sie ist das Zentrum der politischen und sozialen Reaktion. Der Weg der politischen und wirtschaftlichen Gesundung führt über die Zerstörung der Macht der Industrieherzöge.

Das ist die Konsequenz, auf die das sozialdemokratische Kampfprogramm hinielt! Die wirksame Kontrolle der Kartell- und Tarifpolitik, die es fordert, ist ein erster Einbruch in die Allmacht der monopolkapitalistischen Selbstherrscher, der Kampf gegen ihren Machtmißbrauch wird nicht enden, bevor nicht ihre vollständige Entmachtung erfolgt ist, und an ihrer Stelle der Staat die Kontrolle und die Lenkung der Schlüsselindustrien übernommen hat — der Staat unter Freieichung und Teilnahme der demokratischen Kräfte in der Wirtschaft.

Die Schlüsselindustrien gehören nicht in die Hand von bankerotten Industriemagnaten, sie gehören in die Hand des Volkes!

Unser Kampf um den Umbau des Wirtschaftssystems ist ein Kampf um Macht. Unsere Forderungen zeigen den Sinn unseres Kampfes, sie lehren dem ganzen Volke, wo der Hebel angefaßt werden muß. Es sind große Forderungen von geschichtlicher Tragweite — aber sie müssen dennoch in unseren Tagen verwirklicht werden, um des Lebens und Sterbens des Volkes willen. Es sind Forderungen zur Organisierung der Grundlagen eines menschenwürdigen Lebens, sie dienen dem Schutz gegen eine weitere Verelendung des Volkes durch den Monopolkapitalismus.

Zuerst das Leben! Wir erheben gleichzeitig mit dem Schrei nach dem Umbau des Wirtschaftssystems den Schrei nach der Notdurft des Lebens für die Notleidenden, nach Schutz gegen Hunger und Kälte im Winter, nach organisierter staatlicher Hilfe über den Rahmen der Geldunterstützung hinaus für die Opfer der Krise, wir werden nicht müde werden, diese Forderungen unseres Kampfprogramms zu vertreten!

Wir bleiben nicht stehen bei einem ersten grundsätzlichen Erfolg. Wir werden weiter drängen und kämpfen! Wir tragen unser Kampfprogramm ins Volk, wir fordern Macht

Die deutsche Kulturschande.

Hakenkreuzstrolähe wüten im Berliner Westen.

In dem Krawallprozeß wegen der Vorgänge, auf dem Kurfürstendamm wurde gestern die Beweisaufnahme zu Ende geführt.

Die Nachmittagsitzung brachte noch weitere Darstellungen einiger Opfer vom Kurfürstendamm. Der Kaufmann Rikels, ein noch junger Mensch, befand sich auf dem Wege zum Kino. Ringsherum erschollen Rufe: „Deutschland erwecke“, „Juda verrede“. Der Kaufmann Rikels fühlt sich außer jeder Gefahr. Er ist ja kein Jude. Aber während er sich noch diesen Ueberlegungen hingab, hatte er schon einen Schlag ins Gesicht! Der Schläger war der Angeklagte Weede; er hatte sich, wie er innerlich, von dem „hypermodernen Anzug“ des Zeugen provoziert gefühlt. Das genügte, um ihn seinen Gefühls Luft zu machen.

Der vollständige Rheinländer Vinde, der wahrlich nichts Jüdisches an sich hat, bemerkte von seinem Geschäft aus, wie ein Herr, der sich in Begleitung zweier Damen befand, niedergeschlagen wurde. Er eilte ihm zur Hilfe und bekam gleichfalls seine Prügel. Doch bevor er diese nationalsozialistische Lektion empfing, verfügte er noch über ausreichende Zeit, um festzustellen, daß die Banden besser organisiert waren als Militärs, wie er sagte, und daß die einzelnen Trupps sich bei ihren Aktionen untereinander verständigten.

Der Zeuge Artur N. ist ein jüngerer Mensch und Jude. Er wollte an jenem Abend ein Lokal aufsuchen, ging den Kurfürstendamm entlang, hörte „Deutschland erwecke“ und „Juda verrede“ rufen und hatte sich kaum umgesehen, als ein Bursche auf ihn mit den Worten zusprang: „Das ist ja auch so ein Judenbengel“ und ihm einen Schlag versetzte, daß er blutete. „Ich bin hier angefallen worden, obgleich die Leute sahen, daß ich Invalide bin.“

Rechtsanwalt Möhring, ein reifrassiger Krier, wurde im Café Reimann in einer Weise blutig geschlagen, daß ihm hier ein Notverband angelegt werden mußte. Das Gericht war gezwungen, auf seine Aussage zu verzichten, da er noch immer nicht verhandlungsfähig ist.

Die Aussagen der Polizeibeamten.

Der Polizeiwachmeister Kerlich hat den Angeklagten Kuhn als einen der lautesten Schreier festgenommen; Polizeiwachmeister Kammernath holte den Angeklagten Courrier aus einer Gruppe heraus, die sich mit „Juda verrede“ und „Schlagt die Juden tot“ überschrie. Wachmeister Thomas nahm sich unter gleichen Umständen den Angeklagten Rahdorf vor und der Wachmeister Zilinski den Angeklagten Michalak. Derselbe Wachmeister hat sich den Führer des Stahlhelmmannes Brandt angesehen, als er von einem jungen Menschen darauf aufmerksam gemacht wurde, daß aus dem Auto dieses Stahlhelmmannes an verschiedene Trupps Befehle ausgegeben worden seien. Da der Zeuge das aber nicht selbst gesehen hatte, ließ der Beamte diesen Rädelsführer in Ruhe.

Die Aussagen der Rädelsführerschaft

Der Polizeihauptmann Tolger war am Sonnabend, dem 12. September, am Stadion eingeleitet, wo ein Reichswahrgang stattfand. Kurz vor 9 Uhr erhielt er den Auftrag, sich scheinunglos zum Kurfürstendamm zu begeben. Die Zusammenrottungen waren hier bereits im vollen Gange, an der Joachimsthaler Straße fiel ihm ein Auto auf, das verdächtig dicht an der Bordsteinkante fuhr, auch die Kleidung der vier Insassen unterschied sich von dem in dieser Gegend üblichen, die blauen Hüllen ließen den Verdacht aufsteigen, daß es sich um Nationalsozialisten handele. Polizeimajor Weede erkannte in einem der Insassen den Oberführer des Gau Brandenburg, Graf Hellendorf; in dem Gedränge war es dem Polizeihauptmann unmöglich, an das Auto heranzukommen, er stellte nur seine Nummer fest. Polizeihauptmann Tolger nahm verschiedene Zwangsstellungen vor, bemühte sich um die Räumung der Straßen, er hatte den Eindruck, daß das Ganze unter planmäßiger Leitung stehe und daß sich die Trupps immer wieder zusammenschließen.

Ausschreitend sind die Befundungen des Polizeimajors Weede. Er hatte an diesem Tage die Leitung der Inspektion Charlottenburg. Gegen 20.30 Uhr erhielt er auf dem Stadion die Meldung, daß sich auf dem Kurfürstendamm etwa 1000 Nationalsozialisten angesammelt hätten, daß Lokale zertrümmert würden und dergleichen mehr. Er gab sofort Befehl, die ganzen Kräfte, 90 Beamte, nach dem Kurfürstendamm zu entsenden und fuhr selbst voran. An der Kneesebeckstraße wurde der Wagen von einem jungen Menschen angehalten, der, blutig geschlagen, um Schutz bat. An der Joachimsthaler Straße waren bereits die Beamten mit der Räumung beschäftigt. Die Lage war unübersichtlich. Die Demonstranten hatten sich unter das Publikum gemischt, das teilweise mit ihnen sympathisierte. „Ich stand gerade mit dem Polizeihauptmann Tolger“, erzählt der Polizeimajor, „als ein Auto hielt. Es saßen darin vier gleichgekleidete Männer, unter denen ich den Grafen Hellendorf erkannte. Ich kenne ihn von dem verbotenen Sportfest der Nationalsozialisten im Stadion her; er hatte damals dort die Leitung. Ich rief dem Grafen Hellendorf zu: „Was machen Sie eigentlich hier?“ Seine Antwort konnte ich in dem Geräusch nicht verstehen. Ich rief noch einmal: „Machen Sie, daß Sie wegkommen vom Kurfürstendamm!“ Vielleicht sagte ich auch etwas von „Schweineri“. Der Wagen fuhr weiter. Als ich später auf dem Polizeirevier war, wurden die vier Insassen des Autos eingeliefert. Man hatte sie auf Veranlassung zweier Zivilisten zwangsgestellt. „Wir haben beobachtet“, sagten diese, „daß sie aus dem Wagen Anordnungen gegeben haben; auch hatte ein Polizeimajor — damit war wohl ich gemeint — ihnen gesagt, sie sollen vom Kurfürstendamm fortfahren; wir haben den Wagen verfolgt, ihn eingeklemmt und die Leute feststellen lassen.“ Nach Feststellung der Personalien wurden die vier Zwangsgestellten ins Polizeipräsidium, Abteilung I A, eingeliefert.

Der Angeklagte Gewehr, Leiter der Wache beim Stab Brandenburg, einer der vier Insassen des Autos, behauptete trotz dieser eindeutigen Aussage, daß Graf Hellendorf erklärt hätte, er wolle die Leute zerstreuen. Ein Märchen, das sofort durch die Aussage

Ein Zeuge, der nicht vernommen wurde.

Ein besonders typischer Fall, mit welcher Gewissenlosigkeit die Hakenkreuzbanditen ihre „Kulturmission“ am Kurfürstendamm verrichteten, zeigt die Behandlung des ägyptischen Studenten Kamann. Dieser war als Zeuge geladen. Auf seine Vernehmung wurde aber verzichtet, weil das Gericht annahm, daß man nicht ohne Dolmetscher auskommen würde. Herr Kamann aber schilderte in unserem Bericht außerhalb des Gerichtssaales in fließendem Deutsch seine Erlebnisse: Nichtsahnend trat der schmächtige kleine Ägypter aus der Tür eines vegetarischen Restaurants. Als bald stürzte ein Mann auf ihn und versetzte ihm wortlos einen Schlag ins Gesicht, so daß der Geschlagene zu Boden fiel. Ein Deutscher, der das sah, nahm sich seiner an und half ihm auf. Im selben Augenblick stürzten sich zwei andere Burschen auf den Hüftbereiten und schlugen auch ihn nieder.

So wurde dem Mann aus Ägypten Hakenkreuzkultur beigebracht!

Nahrungsmittel für Arbeitslose.

Verhandlungen über Preisverbilligung.

Amlich wird mitgeteilt: In den beiden letzten Wochen haben in den Reichsministerien mit den beteiligten Kreisen zahlreiche Besprechungen stattgefunden mit dem Ziele, eine Verbilligung des notwendigen Lebensbedarfs der Arbeitslosen für den kommenden Winter zu erreichen. Bei Verhandlungen, die im Reichsarbeitsministerium mit den Verbänden des Groß- und Einzelhandels, den Konsumgenossenschaften und dem Deutschen Industrie- und Handelstag stattgefunden haben, haben sich bereits Handel und Konsumgenossenschaften grundsätzlich zur verbilligten Lieferung von Kartoffeln und Brennstoffen bereit erklärt. Weiter haben sie zugesagt, auf ihre Mitglieder einzuwirken, damit sie sich zu örtlichen Verhandlungen mit den Gemeinden über die Verbilligung weiterer Lebensmittel bereit finden. Der Handel fordert, daß auch die Erzeuger zu dem Opfer beitragen. Verhandlungen in dieser Richtung sind vom Reichsarbeitsministerium mit dem Reichsverband der Deutschen Industrie aufgenommen. Daneben laufen Verhandlungen mit den Rohstoffhändlern im Reichswirtschaftsministerium und mit dem Bäcker- und Fleischerhandwerk, den Brotfabriken und der Fleischwarenindustrie im Reichs Ernährungsministerium, die noch auf weitere Erzeugerkreise und Gewerbe ausgedehnt werden sollen.

Die Zuführung der verbilligten Lebensmittel an die Arbeitslosen soll nach Möglichkeit über den Einzelhandel und die Verkaufsstellen der Konsumgenossenschaften geschehen. Das Verfahren soll von den Fürsorgeträgern gemeinsam mit den beteiligten Wirtschaftskreisen örtlich geregelt werden. Dabei wird auch zu entscheiden sein, inwieweit Barunterstützungen durch Sachleistungen abgelöst werden können.

Die Reichsregierung hofft, auf diese Weise die Kaufkraft der Arbeitslosen stärken und kostspielige Sondereinrichtungen zu ihrer Versorgung außerhalb des üblichen Handelsweges vermeiden zu können. Deshalb ist es erwünscht, daß auch die einzelnen Fürsorgeträger nicht selbständig Maßnahmen ergreifen, durch die das Ergebnis der sich ihrem Abschluß nähernden Verhandlungen beeinträchtigt werden könnte.

der beiden Männer, die ihre Festnahme bewirkten, widerlegt wird. Es waren die beiden Brüder Deterding. Der 24jährige Kaufmann Friedrich Deterding schilderte den Vorfall folgendermaßen: Ich fuhr mit meinem Auto, von Hakensee kommend, den Kurfürstendamm entlang. Ueberall stieß ich auf große Ansammlungen, hörte rufen „Deutschland erwecke, Juda verrede“. Er bemerkte auch ein Motorrad mit Beiwagen mit drei Personen als Insassen. Es stand in ständiger Verbindung mit Leuten aus den Trupps und vom Motorrad aus wurde auch der Befehl erteilt: „Jetzt auf zum Bahnhof Zoo!“ Später fiel ihm ein Auto auf mit vier Insassen; unter diesen einer ganz besonders, ein hochgewachsener Herr mit steifer Kapitänsmütze. Es wurden aus dem Wagen verschiedene Zurufe an einzelne Personen gemacht. In der Nähe der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche kam sein Wagen fast in gleicher Höhe mit dem Auto zu stehen; es kamen zwei Herren heron, der eine, der besonders elegant gekleidet war, stellte sich auf das Trittbrett und wechselte Worte mit dem Herrn mit der Kapitänsmütze. Der Zeuge hatte den Eindruck, daß

Befehle gegeben und empfangen

wurden. Gleich darauf erhielt der Chauffeur die Anweisung, zum Bahnhof zu fahren. Der Zeuge fuhr dem Wagen nach und ließ durch einen Beamten den Wagen feststellen. Der Bruder dieses Zeugen bestätigte die Aussagen.

Das Stahlhelm-Auto.

Die Autonummer des Wagens des Kameradschaftsführers der 3. Jungstahlhelm-Kameradschaft, Gau III, war bereits einmal von einem Zivilisten einem Schupwachmeister mitgeteilt worden. Die Insassen des Wagens schienen verdächtig. Der Zeuge Kober hat bemerkt, wie aus dem Wagen Leuten, die ihm nachriefen, Zurufe gemacht wurden. Er hatte das für Kommandos gehalten und sich die Nummer des Wagens notiert. Auch ein anderer Zeuge hatte verdächtige Beobachtungen gemacht. So hörte er z. B., wie aus dem Wagen gerufen wurde: „Los, sammeln Gedächtniskirche“ oder: „Auch bei Kempinski einschlagen.“ Der Angeklagte Brandt widerspricht diese Aussagen. Er hat auch die Mitinsassen seines Wagens an jenem Abend als Zeugen gestellt; sie bekunden, daß es sich um eine harmlose Spazierfahrt gehandelt habe in der Absicht, sich anzusehen, was die Nationalsozialisten am Kurfürstendamm machen würden.

Es folgen eine große Anzahl Zeugen, die gewissermaßen das Bild verschiedener Angeklagten nachweisen sollen. Die Aussagen sind bedeutungslos, mitunter lächerlich dumm. Auch der der Rädelsführerschaft angeklagte Führer vom Sturm 43 hat kein Glück mit seinen Zeugen.

Die Beweisaufnahme wurde geschlossen. Die Verteidigung stellt erneut Anträge auf Haftentlassung der Angeklagten. Nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme sei nicht mehr mit hohen Strafen zu rechnen, also ein Fluchtverbot ausgesprochen; der Umstand, daß Graf Hellendorf und der Stabsleiter Ernst flüchtig seien, sei kein Grund, die Angeklagten in Haft zu behalten. Der Staatsanwalt widerspricht dem Antrag der Haftentlassung. Was die flüchtigen Graf Hellendorf und Stabsführer Ernst betrifft, so könnte ja ein Beamter der Abt. IA über die Maßnahmen berichtet werden, die zu deren Ergreifung unternommen worden sind. Das Gericht lehnt den Antrag auf Haftentlassung ab. Die Verhandlung geht am Dienstag, 14 Uhr, weiter.

Ein Zeuge, der nicht vernommen wurde.

Ein besonders typischer Fall, mit welcher Gewissenlosigkeit die Hakenkreuzbanditen ihre „Kulturmission“ am Kurfürstendamm verrichteten, zeigt die Behandlung des ägyptischen Studenten Kamann. Dieser war als Zeuge geladen. Auf seine Vernehmung wurde aber verzichtet, weil das Gericht annahm, daß man nicht ohne Dolmetscher auskommen würde. Herr Kamann aber schilderte in unserem Bericht außerhalb des Gerichtssaales in fließendem Deutsch seine Erlebnisse: Nichtsahnend trat der schmächtige kleine Ägypter aus der Tür eines vegetarischen Restaurants. Als bald stürzte ein Mann auf ihn und versetzte ihm wortlos einen Schlag ins Gesicht, so daß der Geschlagene zu Boden fiel. Ein Deutscher, der das sah, nahm sich seiner an und half ihm auf. Im selben Augenblick stürzten sich zwei andere Burschen auf den Hüftbereiten und schlugen auch ihn nieder.

So wurde dem Mann aus Ägypten Hakenkreuzkultur beigebracht!

Nahrungsmittel für Arbeitslose.

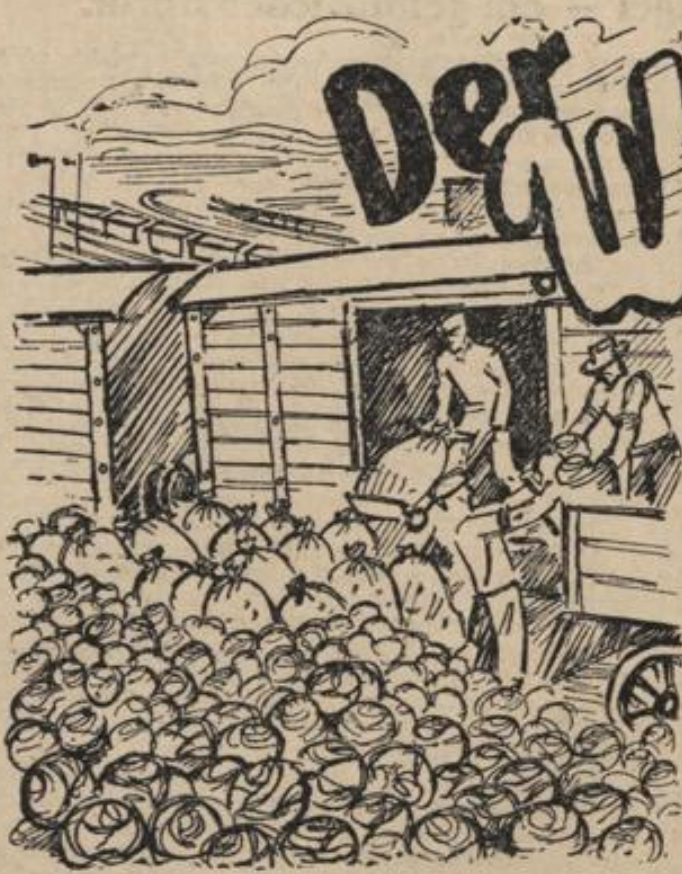
Verhandlungen über Preisverbilligung.

Amlich wird mitgeteilt: In den beiden letzten Wochen haben in den Reichsministerien mit den beteiligten Kreisen zahlreiche Besprechungen stattgefunden mit dem Ziele, eine Verbilligung des notwendigen Lebensbedarfs der Arbeitslosen für den kommenden Winter zu erreichen. Bei Verhandlungen, die im Reichsarbeitsministerium mit den Verbänden des Groß- und Einzelhandels, den Konsumgenossenschaften und dem Deutschen Industrie- und Handelstag stattgefunden haben, haben sich bereits Handel und Konsumgenossenschaften grundsätzlich zur verbilligten Lieferung von Kartoffeln und Brennstoffen bereit erklärt. Weiter haben sie zugesagt, auf ihre Mitglieder einzuwirken, damit sie sich zu örtlichen Verhandlungen mit den Gemeinden über die Verbilligung weiterer Lebensmittel bereit finden. Der Handel fordert, daß auch die Erzeuger zu dem Opfer beitragen. Verhandlungen in dieser Richtung sind vom Reichsarbeitsministerium mit dem Reichsverband der Deutschen Industrie aufgenommen. Daneben laufen Verhandlungen mit den Rohstoffhändlern im Reichswirtschaftsministerium und mit dem Bäcker- und Fleischerhandwerk, den Brotfabriken und der Fleischwarenindustrie im Reichs Ernährungsministerium, die noch auf weitere Erzeugerkreise und Gewerbe ausgedehnt werden sollen.

Die Zuführung der verbilligten Lebensmittel an die Arbeitslosen soll nach Möglichkeit über den Einzelhandel und die Verkaufsstellen der Konsumgenossenschaften geschehen. Das Verfahren soll von den Fürsorgeträgern gemeinsam mit den beteiligten Wirtschaftskreisen örtlich geregelt werden. Dabei wird auch zu entscheiden sein, inwieweit Barunterstützungen durch Sachleistungen abgelöst werden können.

Die Reichsregierung hofft, auf diese Weise die Kaufkraft der Arbeitslosen stärken und kostspielige Sondereinrichtungen zu ihrer Versorgung außerhalb des üblichen Handelsweges vermeiden zu können. Deshalb ist es erwünscht, daß auch die einzelnen Fürsorgeträger nicht selbständig Maßnahmen ergreifen, durch die das Ergebnis der sich ihrem Abschluß nähernden Verhandlungen beeinträchtigt werden könnte.

vom Volke, damit unsere Forderungen verwirklicht werden können. Wir gehen vorwärts auf dem Wege, den geschichtliche Notwendigkeit uns und dem Volke weist, wir zeigen die Wege und die Ziel:
Mit uns für Schutz der Notleidenden gegen Hunger und Kälte!
Mit uns für Staatsherrschaft über die Bankokratie, für Volksherrschaft über die Volkswirtschaft!



Der Winter knopft an

Das meiste im Leben muß zweimal gerednet werden. Da sind grüne Bohnen und ein Stück Hammelfleisch dazu oder ein Kopf Wirsingkohl und Rindfleisch dazu; das ganze Mittagessen soll eine Mark kosten, aber die Rechnung stimmt nicht. Denn wenn man nur die Finger unter den Topf halten würde, davon wird kein Essen gar. Man braucht auch Briketts, fünf Stück sogar und die kosten immerhin einen Groschen. Also macht das Mittagessen schon 1,10 Mark. Wer weiß, was da noch alles vergessen wurde, es zu berechnen. Jeder erlebt in diesen trüben Tagen das Anklopfen des Winters. Die Menschen frösteln und hüsteln und wollen sich abends eine warme Stube machen. Und als in diesem griesgrämigen Herbst die Frauen zum ersten Male Kohlen in den Ofen legen, da fiel das vielen auf, welcher Faktor die Kohle in der Hauswirtschaft ist. „Nein“, seufzten arme Frauen, „wie die Kohlen bloß abnehmen. Aber man muß doch kochen und heizen.“ In diesem Winter wird buchstäblich jede Kohle gezählt werden. Genau so die Kartoffeln, die Kohlköpfe, die Kohlrüben, Ulkig, wie das alles mit „K“ anfängt, immer weiter: Kabljau, Kotelett, Konserven, Karotten, Käse...



Kohlenrampe a. Stralauer Platz.

Wir ersticken in Vorräten.

Doch so groß auf der einen Seite die Not, so ungeheuer auf der anderen der Ueberfluß. Die Welt erstickt in ihren Vorräten, und die Menschen leiden Hunger. So lagerten Ende dieses Sommers an Waren auf den verschiedenen Märkten:

Table with 3 columns: Item, 1927, 1931. Rows: Weizen, Zucker, Kaffee, Steinkohle.

Das ist der Kapitalismus, der als Triebfeder nur den Profit kennt. Es ist doch einem Kapitalisten gleich, ob er mit Zeitungen, mit Stiefelwägen oder mit Präzisionsapparaten handelt. Es hat deshalb auch keinen großen Sinn, eine Vorchau auf den Winter zu geben, ob wir zu essen und zu heizen haben werden. Natürlich ist das alles, nur ob wir es werden kaufen können, das ist die Frage. In den deutschen Steinkohlenrevieren lagerten Ende Juni dieses Jahres 5,19 Millionen Tonnen Kohle und 5,95 Millionen Tonnen Koks. Rechnet man den Koks auf Steinkohle um, dann ergeben sich 12,9 Millionen Tonnen Steinkohle als nicht abgesetzte Halbenbestände. Und die Halbenbestände werden immer größer, trotzdem durch Arbeiterentlassungen und Feierschichten die Produktion bis zum äußersten gedrosselt wird. Der Hausfrau etwas näher steht die Braunkohle, die uns als Briketts in den Keller getragen wird. Da lagen nun Ende Juni allein im Bezirk des Mitteldeutschen Braunkohlensyndikats, wohlgemerkt ohne das Ostelbische, 1 1/2 Millionen Tonnen Briketts auf Stapel. Und die Halbenbestände werden immer größer, trotzdem 1 1/4 Millionen eingeleger Feierschichten und trotzdem von 66 000 Grubenarbeitern 12 000 entlassen wurden. Sie sind nicht abzusehen, die Brechthöhlen. Allein die Berliner Arbeitslosen machen mit Angehörigen über 1 Million Menschen aus, und das will etwas heißen, wenn 1 Million Menschen mit einemmal keine Briketts mehr kaufen. Vor zwei Jahren, da war es umgekehrt, da war noch einigermaßen Geld da, aber die Kohlen kamen nicht heran. Aber heute? Der Jahresverbrauch der Berliner Bevölkerung an Braunkohle beträgt etwas über 2 Millionen Tonnen Briketts. Und anderthalb Millionen liegen allein in Mitteldeutschland auf Stapel.

Wieder Kartoffellegen.

Oder nehmen wir die Kartoffel. Die Kartoffeln wachsen, blühen und gedeihen, daß es nur so eine Art hat. 1928 wurden 41 Millionen Tonnen geerntet, 1929 40 Millionen Tonnen, 1930 gar 47 Millionen Tonnen, und in diesem Jahre werden es wieder 43 Millionen Tonnen sein. Ein wahrer Erntelegen. Man muß hierzu noch bedenken, daß davon für Speisewecke nur 12 bis 13 Millionen Tonnen benötigt werden und für die Viehfütterung 20 Millionen Tonnen. Trotzdem haben die Arbeitslosen keine Kartoffeln. Selbst die Landwirtschaft muß das zugeben, so stand in einem der letzten Berichte der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsraates zu lesen: „Der Forderung nach einem höheren Preis steht die außerordentlich geringe Aufnahmefähigkeit der Verbraucher gegenüber, die sich bei der wirtschaftlichen Notlage auch beim Kartoffelverzehr die allgrößten Einschränkungen auferlegen.“ Das ist wohl mit einer anderen Absicht gesagt, als wir es meinen, aber deutlich genug. In diese Situation griff die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ein, indem sie eine großzügige Aktion des Reichs an zusätzlicher Naturalhilfe für die notleidende Bevölkerung forderte. Es kommt alles auf die Mobilisierung der toten Vorräte an Kohlen und Kartoffeln an. Fünf Millionen Familien sollen je sechs Zentner Kartoffeln und 20 Zentner

Kohle erhalten. Für die Finanzierung dieser Aktion sind einleuchtende und durchdachte Vorschläge gemacht worden. Uns erwächst hierzu die Aufgabe, unermüdet an der Popularisierung dieses Programms mitzuwirken, auf jedem Arbeitsnachweis und an jeder Zahlstelle für die Unterstützung es den Erwerbslosen zu sagen: Seht, das wollen wir. Und unsere klare Sprache wird etwas anderes sein als die Inkenrufe radikaler Scharlatane. In Deutschland werden anscheinend die guten Kartoffeln den Schweinen gegeben und die schlechten den Großstädtern. Wann werden einmal die Hausfrauen Berlins auf den Tisch schlagen und sagen: Dieses angefaulte Zeug wollen wir nicht mehr. Man setze sich doch nur einmal mit einem Bauern an den Tisch und esse mit, dann weiß man doch erst, was überhaupt Kartoffeln sind. Eine prächtige Sache, von der bedauerlicherweise nur der Ausschuß in die Stadt kommt.

Aber Konserven knapp.

Damit Licht und Schatten gleichermaßen verteilt sind: an Konserven ist kein Ueberfluß. Das Statistische Reichsamt ist gegenwärtig dabei, für die Konservenindustrie eine Produktionsaufnahme durchzuführen. Zuerst hat man die noch vorhandenen Vorräte ermittelt. Das waren am 1. Mai d. J. 42 809 000 1/2-Büchsen Gemüsekonserven, davon allein die Hälfte Bohnen. Erst in weitem Abstand folgen Erbsen und Karotten. Zu diesen Gemüsekonserven kommen dann noch 4 040 000 Büchsen Obstkonserven. Das ist herzlich wenig. Und wenn man dazu nun die Berichte nimmt, die die Wirtschaftliche Vereinigung der Konservenindustrie allmonatlich herausgibt, dann soll es mit der ganzen Einnahmerel in diesem Jahre recht spärlich gewesen sein. Besonders Spargel ist nur wenig konserviert worden, den meisten hat man im Frühjahr frisch gegessen. Das soll richtig sein, kaum jemals ist soviel Spargel weggeputzt worden wie in diesem Jahre. Erbsen, sagen die Konservenfabrikanten, hätten sie auch weniger als im Vorjahr eingemacht, ebenso Bohnen. Der Grund hierfür war einmal der Geldmangel und zum anderen eine nicht befriedigende Ernte an Erbsen und Bohnen. Diesem knappen Angebot steht nun aber eine recht rege Nachfrage des Handels gegenüber, besonders für Erbsen, Karotten und Leipziger Märlerei. Selbst

Obstkonserven sind knapp. Und das Ende vom Liede werden steigende Preise sein. Der Konservenindustrie verwandt sind die Marmeladenfabriken. Die Deutschen müssen noch vom Kriege her „die Nase voll haben“ an Marmelade, Pflaumenmus und all dem Kräm. Man ist lieber eine Schmalzstulle als eine Muschrippe. Absolut gesehen mögen die Produktionsziffern an Marmelade, Obstmus und Gelee sehr hoch sein, aber auf den Kopf der Bevölkerung ist das nicht viel: die 0,8 Kilo pro Jahr. Dagegen beträgt der deutsche Butterverbrauch pro Kopf und Jahr 7,9 Kilo und dicht auf die Margarine mit 7,6 Kilo.

Was hat man den Zwiebeln getan?

Beim Obst und Gemüse will man den Verbraucher wieder einmal grauslich machen. Das Rezept ist folgendes: Also zweifellos ist die Ernte gut, was ja jeder Mensch in Berlin selbst feststellen kann an den einigermaßen erschwinglichen Preisen. Jetzt kommen jedoch tausend „Wem“ und „Aber“. Da hat es geregnet, und dort schien die Sonne nicht, zur Abwechslung hat es wieder einmal gar nicht geregnet, oder die Sonne hat zu sehr gebrannt, so daß man bestimmt für die Spätfrüchte eine ausgesprochen schlechte Ernte erwartet. In Nordwestdeutschland soll das nämlich nicht ganz geklappt haben. In Schleswig-Holstein haperte es wieder mit dem Kohl, da hat es zuviel geregnet, und was mit den Zwiebeln, unserer geliebten „Bolle“, in der Provinz Sachsen los sein soll, das ist nicht recht ersichtlich, aber es wird schon schief gehen. Jedenfalls ist die Ernte nur mittel, und das Ueberangebot an Zwiebeln wie im vorigen Jahre wird nicht eintreten. Zu guter Letzt haben auch noch die Tomaten und die Gurken etwas abgetrieft. So hätten wir glücklicherweise alles beisammen, und da die Kohlplantagenbesitzer ja nicht zum Spaß feststellen, daß die Ernte schlecht ist, werden sie schon versuchen, uns im Winter den Broikorb höher zu hängen.

Einmachen im Haushalt.

Noch ein Schlusswort zum Einmachen. „Ja, wenn der Zucker nicht so teuer wäre, dann gerate“, sagen die Hausfrauen. Und es ist nicht nur der Zucker. Wer wirklich Obst kunstgerecht sterilisieren

1600 Hunde in den Messehallen.

Die Jubiläums-Rassehund-Ausstellung, die in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm vom deutschen Kartell für Hundewesen veranstaltet wird, ist über alles Erwarten gut besichtigt worden.

In den Funkturm-Hallen ist alles vortrefflich organisiert, doch fehlen, wenn man vom U-Bahnhof Kaiserdamm kommt, die Wegweiser nach den Hallen, was namentlich von den Fremden unangenehm empfunden wird. Es sind vom größten Bernhardiner bis zum kleinsten Schoßhund alle Rassen vertreten und insgesamt stellen sich über 1600 Hunde zur Schau. Unter ihnen befindet sich auch der Dobermann, der einem ins Eis eingebrochenen Kinde, ohne jede Aufforderung, also aus eigenem Antriebe, nachsprang und ihm das Leben rettete. Das Tier nahm es mit feiner Pflicht so genau, daß es, obwohl selbst erschöpft, noch den Schlitten und die Pantinen des Kindes holte. Damit wurde dieser Hund zum Ehrenretter seiner ganzen Rasse; denn ausgerechnet dem Dobermann hatten Freunde anderer Rassen in letzter Zeit Falschheit nachgesagt. Neben diesem Lebensretter sind berühmte Polizei-

hunde ausgestellt. Glücke an den Bänden angebrachte Bilder geben von der Arbeit der Schutz- und Diensthunde Zeugnis, während eine interessante Uebersichtstafel von der Verwendung des Hundes bei der Reichsbahn Auskunft gibt. Die Reichsbahndirektion Berlin hat die meisten Hunde, 73 an der Zahl, in ihrem Dienst. Hannover besitzt 40 und Oldenburg die geringste Zahl, nämlich 4. Der Zoologische Garten Berlin hat eine lebenswerte Sonderschau. Man sieht einen Mischling zwischen Wolf und Hund, der für den Hausgebrauch nicht rasam ist, da sich bei ihm die Wildtriebe bemerkbar machen, einen Pharaonenwindhund, der auf den kanarischen Inseln entdeckt und wieder neu eingeführt wurde, Dingos, die australischen Wildhunde, pomerische weiße Hütehunde, eine uralte norddeutsche Haushundform und Rennierpizze, die gleichfalls eine uralte Haushundform sind. An Ehrenpreisen gibt es allerhand, so können die Besitzer von Bernhardinern beispielsweise Fahrräder und die Besitzer von Schäferhunden ein eingerahmtes Bild von Hindenburg gewinnen.

Die Ausstellung ist heute, von 9-Uhr morgens bis 6 Uhr abends, geöffnet.

Bettfedern jetzt!

Advertisement for Bettfedern-Gustav featuring a table of prices for various bedding items and contact information for the factory.

will, muß sich dazu erst eine ganze Apparatur anschaffen, und dann muß auch noch alles klappen, sonst ist der Mecker größer als der Nutzen. Gemäß, früher hatte beinahe jeder Haushalt im Winter seinen Steinopf mit Kürbis. Aber zum Einmachen von Kürbis gehört Essig, und seitdem der Essig bei den Hausfrauen so klein geschrieben wird, macht man sich keine Essigöpfe mehr. Etwas anderes kommt hinzu: mit der gestiegenen Gemüseinfuhr Deutschlands sind wir doch gar nicht mehr in dem Maße wie früher auf die heimische Obst- und Gemüseinfuhr angewiesen. Wenn der deutsche Kohl zu Ende geht, macht Holland seine Kohlscheunen auf und schickt uns Kohl. Oder die Tomaten. Wenn bei uns die Felder mit Schnee bedeckt sind, reifen auf den Kanarischen Inseln die schönsten Tomaten, die nach Deutschland und nach England verfrachtet werden. Ebenso ist es mit den meisten anderen Dingen, worum also noch einmachen?

Jetzt hebt einer den Finger hoch und sagt: „Trocknen Sie sich doch Ihr Obst!“ Nun ja, wir sind doch in Berlin und nicht auf dem Lande. Wer da aus seinem Garten das Obst zentnerweise erntet, der kann es ja trocknen, aber der Berliner wird doch nicht drei Pfund Pflaumen im Backofen trocknen. Abgesehen davon, daß das mit dem Backofen auch so eine Sache ist. In Schwung gekommen ist allerdings das Pilztrocknen. Die Arbeiterinnen sehen sich auf ihr Fahrrad, holen sich einen Sack voll Semmel- oder Sandpilze aus dem Wald und trocknen sie. Das kostet nichts, und Pilze sind eine feine Sache. Und wo die Hausfrauen vom Lande sind oder Städter einen Laubengarten haben, da wird noch immer die Stachelbeer- oder Blaubeersäfte angefertigt. Bei diesen Flaschen brauchen, ob mit oder ohne Zucker eingemacht, die Früchte nicht erst sterilisiert zu werden, das Konservierungsmittel ist ein einfacher Del- oder Paraffinwachs. Ueber die Anwendung von Salznatron oder benzoläurem Natron zur Konservierung Schweigen wir lieber.

Dafür loben wir uns den Hering. In dem Wettrennen um den niedrigsten Stand der Heringspreise liegt um eine Pfennige zur Stunde die Konsumgenossenschaft Berlin vorne: da gibt es 12 Heringe für 48 Pfennige! Wenn alles so wäre wie beim Hering, dann wäre es gar nicht mehr zum Aushalten.

Die Affäre Glade-Stinnes.

Justizrat Löwenstein scheidet aus dem Vorstand der Anwaltskammer.

Rechtsanwalt Dr. Alsberg hatte bekanntlich dem Justizrat Dr. Siegfried Löwenstein die Wahrnehmung seiner Interessen in der Angelegenheit Glade-Stinnes übertragen und durch ihn auch verschiedene Strafanträge im Zusammenhang mit dieser Affäre stellen lassen.

Nachdem nunmehr die Anwaltskammer beim Generalstaatsanwalt die Einleitung eines ehrengerichtlichen Ermittlungsverfahrens gegen die in diesem ganzen Fall genannten Anwälte, also auch gegen Alsberg, beantragt hat, ist Justizrat Löwenstein, der dem Vorstand der Berliner Anwaltskammer seit einer Reihe von Jahren angehört, zu dem Entschluß gekommen, dieses Amt niederzulegen, um nicht in die Gefahr einer Interessenkollision zu kommen. In einer Erklärung, die er mit seinem Gesuch um Entbindung vom Vorstandesamt an die Anwaltskammer gerichtet hat, betont Justizrat Löwenstein, daß er die Vertretung des Professors Dr. Alsberg übernommen habe, nachdem er auf Grund eingehender Prüfung des Sachverhalts die feste Überzeugung gewonnen habe, daß Dr. Alsberg völlig zu Unrecht beschuldigt worden sei, die anwaltschaftlichen Standespflichten verletzt zu haben. Im übrigen sei er, Löwenstein, nach Erledigung der Angelegenheit bereit, eine Wiederwahl in den Vorstand anzunehmen. Der Vorstand der Anwaltskammer wird sich bereits in den nächsten Tagen mit diesem Gesuch beschäftigen, doch besteht nach Lage der Dinge kein Zweifel, daß das Ausscheiden Dr. Löwensteins genehmigt wird. Ueber die Frage seiner Nachfolgerschaft muß die Vollversammlung der Kammer entscheiden.

Stadtparlament und städtische Gesellschaften.

Die nächste Sitzung des Stadtparlamentes ist für Donnerstag, den 24. September 1931, angesetzt. Die Beratungen beginnen um 10 Uhr. An erster Stelle auf der Tagesordnung steht die Wahl von 17 Mitgliedern für einen Ausschuss,

Taucher in der Spree.

Stunden unterm Wasserspiegel — ein gefährlicher Beruf.

Seit einiger Zeit sammeln sich in den Vormittagsstunden am Kupfergraben in der Nähe des Schlosses Hunderte von Menschen, um ein Schauspiel anzusehen, dem man selten Gelegenheit hat, beizuwohnen — ein Taucher steigt in die Spree.

An sich ist es schon für den Laien ein Erlebnis, einen Taucher in seiner Ausrüstung zu sehen. Aber täglich dieses geheimnisvolle Inswassergehen zu beobachten, das hält selbst der abgebrühteste Berliner nicht aus. So bilden sich schon Legenden um diese Männer mit den monströsen Helmen und Slogaugen. Es handelt sich aber weder um Tauchen nach versunkenen Goldschatzen, noch um die Suche nach dem Silberanker der spanischen Flotte. Maschinenmeister Ziegler, der technische Leiter der Schleuse, der selbst 8 Jahre lang den schweren Beruf unter Wasser ausgeübt hat, lehrt hier das Tauchen. Die Berliner Stadtverwaltung verlangt neuerdings von ihren Bauführern die Beherrschung dieser Kunst. Einmal wird damit erreicht, daß die Unterwasserarbeiten eine wirklich sachmännliche Beurteilung erfahren können, das andere Mal lernen die Bauarbeiter auch die schwierigen Bedingungen kennen, unter denen die Taucher arbeiten müssen. Die Schüler gehen fast ohne Ausnahme gern an die neue Aufgabe heran, die sie ja doch nur vorübergehend lösen müssen. Der Taucherberuf verfügt naturgegeben über einen außerordentlich kleinen Arbeitsmarkt. In Berliner Privatunternehmen werden insgesamt sechs Taucher, Meister und Gesellen eingerechnet, beschäftigt. Der Beruf fordert Menschen von athletischem Körperbau. Die allgemein bekannte Ausrüstung besteht aus einem Kupferhelm mit Durchsichtsgläsern, einem Taucheranzug aus luftdichtem Stoff, gewaltigen Schuhen mit Bleisohlen, Riesenhandschuhen und einem Dolch von 1/4 Meter Länge, der in hermetisch abgeschlossener Scheide ruht. Alles ist ins Gigantische übersteigert. Das Gewicht der gesamten Ausrüstung macht mehrere Zentner aus und wird durch sogenannte Bleiherten, die dem Taucher umgehängt werden, noch erhöht.

Um gegen Druck und Kälte geschützt zu sein, muß der Taucher sich mit reicher warmer Kleidung versehen. Dann erst wird er, in des Wortes mobiler Bedeutung, in den Anzug gesteckt, der ihm von drei Männern übergezogen werden muß. Dem Anzug wird Luft durch eine Luftpumpe über eine Schlauchleitung zugeführt. Diese atmosphärische Luft atmet der Taucher ein. Die verbrauchte Luft läßt er durch ein Ventil ab. Die Atemtechnik ist nun die schwierigste Aufgabe, da die Lungen unter den Schlägen der Pumpe sehr leiden. Schlechte Luftregulierung bewirkt, daß Anfänger im Wasser schweben,

anstatt gehen. Das Gewicht des Tauchers muß so groß sein, wie das der von ihm verdrängten Wassermenge. Der Druck der Luftpumpe richtet sich nach der Tiefe, in der gearbeitet wird. In 10 Meter Wassertiefe ist der Druck = 1 Atmosphäre, in 40 Meter Tiefe = 4 Atmosphären, der Druck der äußeren Luft = 1 Atmosphäre. Aus diesem Grunde muß beim Tauchen in 40 Meter Tiefe der Luftdruck im Körper, also im Tauchapparat, so verstärkt werden, daß er dem äußeren Druck auf das Wasser das Gleichgewicht halten kann. Das Manometer der Luftpumpe muß deshalb 5 Atmosphären zeigen.

Das Tauchenlernen erfordert große Geduld und Energieentfaltung. Der Unterricht erfolgt in zwei Stappen: Das Gehen im Anzug, die Befestigung der Leiter und die Beherrschung der Apparatur, schließlich die Gewöhnung des Körpers an die Unterdrückung werden noch an Land gelehrt. Im Wasser wird damit begonnen, die Lufttechnik praktisch auszuüben, das entsprechende Maß Frischluft zu nehmen, das Laufen auf dem Grund, Suchen und Hochwinden von Gegenständen und zu allerletzt das Schweißen und Ausbessern.

In den Berliner Gewässern ist in sechs Meter Tiefe der Sauerstoff wegen schon nichts mehr zu sehen. Es herrscht eine undurchdringliche Düsterei. Der Taucher ist nur auf seinen Tastsinn angewiesen, der sich mit der Zeit wie bei den Blinden außerordentlich entwickelt. Das Tauchen bis auf 15 Meter Tiefe kann ziemlich lange Zeit ausgeübt werden. Signalleuchten und Sprachrohre werden zur Verständigung mit den Tauchern verwendet, die Arbeit unter Wasser durch Beleuchtung mit elektrischen Lampen und Schloten, die bis zu 10 Meter Länge haben, erleichtert.

Die Aufgaben der im Dienste der Wasserbauverwaltung stehenden Taucher sind: Reparaturen an Schleusenanlagen und das Auffinden und Heben von Hindernissen in den Schiffahrtsstraßen. Die Kriminalpolizei hat verschiedentlich Taucher zum Abfischen von Wasserfremden eingesetzt, sowohl zum Auffinden von Leichen, als auch von Gegenständen.

Die körperlichen wie geistigen Anstrengungen der Taucher sind gewaltig, der Zuschlag von 4,50 Mark pro Stunde zum Tariflohn der jeweils ausgeführten Arbeitskategorie deshalb mehr als berechtigt. Eine Minute Unachtsamkeit kann den schwersten Schoden in der Gesundheit bewirken. Der gefährlichste Feind der Unterwasserarbeiter, der Lungen Schlag, hat schon manchem Taucher den Tod auf dunklem Grund bereitet.

in dem der sozialdemokratische Antrag, der umgehende Verkündung des Detegesetzes über Reichsheimstätten, Gartengebiete und Dauerkleingärten verlangt, bearbeitet werden soll. Aus dem Haushaltsausschuss kommt die Vorlage über die städtischen Gesellschaften und Gesellschaftsbeteiligungen zurück. Berichtshafter hierfür ist der sozialdemokratische Stadtverordnete Robinson.

Die Ermordung der Polizeioffiziere.

Eine Verhaftung in Saarbrücken.

Saarbrücken, 19. September.

Die Landeskriminalpolizei hat einen angeblichen Heinrich Blöber festgenommen, der sich seit drei Wochen im Saargebiet unangemeldet aufgehalten hat. Blöber steht in dem Verdacht, an der Ermordung der beiden Berliner Polizeioffiziere im August aktiv beteiligt gewesen zu sein. Der Verhaftete, der Kommunist sein soll, wurde dem Amtsrichter vorgeführt, der nach kurzer Vernehmung die Aufrechterhaltung des Haftbefehls angeordnet hat.

Die Berliner Polizei hat sich sofort mit den Saarbrückener Behörden in Verbindung gesetzt und um ausführlichen Bericht über die Person des Festgenommenen und seiner bisherigen Auslagen ersucht. Es kann bisher noch nicht mit Sicherheit gesagt

werden, ob Blöber — vermutlich ist das ein fingierter Name — tatsächlich an dem Doppelmord an den Polizeioffizieren beteiligt war oder sich vielleicht wegen anderer politischer Vergehen im Saargebiet verborgen gehalten hat.

Andreas Mirus

Gestern ist Andreas Mirus nach kurzem Krankenlager im 28. Lebensjahr verstorben. Mit ihm hat die konjunkturgenossenschaftliche Bewegung einen der aktivsten und unermüdlichsten Kämpfer verloren. Besonders in den Kreisen der Konsumgenossenschaft Berlin und Umgebung wird man die ganze Größe des Verlustes ermaßen, da der Verstorbene von 1919 bis 1930, also fast zwölf Jahre, Geschäftsführer der K. G. B. gewesen ist. Die schweren Jahre der Nachkriegszeit, die Schreckenszeit der Inflation, die das konjunkturgenossenschaftliche Werk auf die härteste Probe stellte, und der mühselige Wiederaufbau nach der Stabilisierung der Währung sind für die konjunkturgenossenschaftliche Bewegung in Berlin auf das engste mit dem Namen Andreas Mirus verknüpft. In der stetigen Entwicklung der Konjunkturgenossenschaft Berlin seit 1924 sah Andreas Mirus ein Stück seiner Lebensarbeit. Erst vor einem Jahre verließ er seinen Berliner Wirkungskreis, um der Berufung zum Geschäftsführer der Grobeinkaufsgenossenschaft Deutscher Konsumvereine in Ham-

WENN DER KURS FÄLLT

ROMAN
VON Felix Scherret.

„Ich verbitte mir diese Beleidigungen,“ lautet James. Das wäre noch schöner, wenn ihm ein grüner Junge Vorwürfe machen dürfte. James ist der Chef. „Du weißt nicht, wen du vor dir hast!“

„Komme bitte nicht mit diesen Redereien. Du bist im Begriff, eine alte Firma zu ruinieren und hast sie vielleicht schon ruiniert. Ich glaube, die Aktien wären lange verkauft. Aber du sagst mir ja nichts. Du vertraust nur deinem Schädel, und jetzt hoffst du wohl, den Verlust durch Lohnabbau einzubringen.“

James trinkt zur Beruhigung ein Glas Wisky. Ruin ist zu albern. Darüber kann man sich nicht mehr aufregen. Warum Ruin? Koch ist nichts verloren. Die Aktien sind gestiegen. Harry redet weiter und begleitet die Worte mit einer wegwerfenden Geste:

„Meinetwegen kann der ganze Laden auffliegen. Die Welt kommt ohne „Ed. Silvester u. Söhne“ aus. Keine Störung tritt ein. Der Getreidehandel läuft weiter. Wir sind alle entbehrlich. Die Truste machen schon das Geschäft.“

Es lohnt nicht zu erwidern, aber immerhin könnte man Harrys Meinung hören. James entschließt sich zu einem überlegenen Gesicht. Wie gleichgültig übrigens der Bengel ist! „Alles was würdest du an meiner Stelle tun?“ Harry widerfährt jetzt die Gnade, dem bekannten und geschätzten Geschäftsmann einen Rat geben zu dürfen. James präpariert ein spöttisches Lächeln.

„Mehr Geld besorgen. Das ist alles. Hoffentlich kannst du's aufreiben!“

James reißt die Augen auf. „Warum mehr Geld?“ Am besten wäre es gewesen, du hättest bei der Nachforderung der Bank die Aktien aufgegeben. Jetzt ist es aber zu spät. Du hast eine große Verpflichtung Erickson gegenüber. Wägen die Kurse, sitzt du fürchterlich in der Tinte. Unter allen Umständen mußt du die Papiere halten. Eine Hausse kommt immer wieder. Nur nicht den Kopf verlieren. Also beschaffe dir flüssiges Kapital und trainiere die Nerven!“

Man muß auf alles vorbereitet sein. So ähnlich deklamierte auch gestern mittag Direktor Marx. Westfohle verfügt über große Werte, aber was sind schon Werte in dieser Zeit? Die Aktien können ins Bodenlose fallen, genau so wie die Getreidepreise. Ein Traum ist wieder einmal ausgeht, sündigt James. Hat er diesen Schicksalsschlag verdient? Erst die Baife und dann Wilma. Ein Unglück kommt nie allein. Und wie wird Fränze dazu stehen? Das ist ganz unberechenbar. Ach, alles ist unberechenbar. Warum hat der eine Erfolg und der andere keinen? Es gibt eben geborene Schlemihle, und wieder ein anderer spielt immer die Rolle des Königs Midas, er mag ansassen, was er will. Man muß hert seiner Nerven bleiben, man darf sich nicht einschüchtern lassen. Vielleicht liegt darin das Geheimnis des Erfolges. Durchhalten, mag kommen, was da will. Der Vorschlag Harrys, Geld zu besorgen, ist wirklich gut. Woher aber nehmen und nicht stehlen. James macht in schweigender Einsamkeit ein paar Promenaden durch das Zimmer. Harry sitzt auf dem Schreibtisch und spielt mit seiner Uhr.

„In den nächsten Tagen erwarte ich größere Zahlungen von der Schleifischen“. James spricht mehr zu sich als zu Harry.

„Stön, behalte sie auf alle Fälle ein. Vertröste andere Kläubiger. Everling in Chicago wird warten. Aber die Summe kann unter Umständen nicht reichen. Jetzt weiß ich etwas“, Harry schnallt sich vom Schreibtisch. „Telegraphiere sofort an Manfred. Der verfügt über flüssiges Geld. Schlage ihm Geschäftsbeteiligung vor!“

„Nein, nicht Manfred!“ wehrt James entschieden ab. Wie würde er dastehen. Vor ein paar Tagen hat er großartig getan, sich auf das unfehlbare Geschäftsgenie stützt, und jetzt muß er schnorren und seine Hilflosigkeit bekennen. Nein, das erträgt sein Stolz nicht, seine kaufmännische Ehre nicht. Nach Kanozza geht man nicht.

Harry wird dringlich. „Manfred ist selbst Kaufmann. Er versteht deine Lage sofort, er ist reich und dein Bermannter. Telegraphiere an die Pariser Oper. Dort werden sie wissen, wo er sich in Schottland aufhält. Laß die Hinzemann heute noch die Depesche aufgeben.“

Manfred, der singende Spekulant, könnte helfen. Was ist denn Ehre, wenn für das Geschäft, für die Firma Gefahr besteht, und Gefahr ist vorhanden, Harry hat recht; wenn er doch unrecht hätte. Er hat leider, leider, leider recht, nur zu sehr recht. Die Augen Kar halten! Der Kurs kann weiter rutschen. Vielleicht drückt der Truss selbst auf die Börse,

wie Marx sagte. Niemand außer den großen Eingeweihten ist imstande, die verschlungenen Fäden zu entwirren. James läuft immer schneller im Zimmer auf und ab. Er schwebt schlafend über einem Abgrund. Und dazu sind die Zeiten politisch unsicher. Wenn plötzlich einmal den Arbeitslosen die Geduld reißt, oder die Mannen um Hitler irgendeinen Plan in die Wirklichkeit umsetzen wollen, die Börse reagiert sofort mimosenhaft zart. Hamlet sagt: in Bereitschaft sein ist alles. Er, James Silvester, Großkaufmann in Getreide, ist nicht in Bereitschaft gewesen. Er hat gehandelt wie ein Anfänger, wie ein blutiger Dilettant. Er unterbricht seinen Lauf.

„Ich werde mich mit Manfred in Verbindung setzen. Auf Wiedersehen! Ring!“ Dann schlägt er sich vor die Stirn. Er hat ja die Dogge im Geschäft gelassen.

Er ist keine Spekulantennatur, und er kann sich nicht genügend konzentrieren. In ihm lebt zu viel Menschliches. Es reicht bei ihm für ein eingeführtes Geschäft, aber nicht für Dinge, die außerhalb liegen, die Fingerspitzengefühl beanspruchen. Harry beschließt, die Whiskyflasche zu leeren. Da James den Patentverschluß demoliert hat, wird das edle Getränk schal werden. Nur nichts umkommen lassen! Da könnte James ruhig dahinleben, anständig ausgefüllt mit dem Geschäft und mit den Sorgen um Fränze und Wilma, und da will er Knall und Fall unter die Spekulanten und scheitert selbstverständlich, muß seiner ganzen Veranlagung nach scheitern. Die Menschen können nie vernünftig sein. Er ist es auch nicht. Aha, die Nerven melden sich, machen auf ihre Existenz aufmerksam. Morgen wird er zum Arzt gehen und die Quälgeister einpacken lassen. Man soll seine Leiden liebevoll behandeln.

Wilma! Schau, schau, Wilma droht. Ob sie ihren James zum Ehegatten präparieren will? Möglich! Jeder Mensch möchte mühelos auf der sozialen Stufenleiter emporsteigen. Frau Wilma Silvester klingt gar nicht schlecht. Und hübsch ist sie und klug auch. Das Kleinbürgertum in ihr scheint überwunden zu sein. Vielleicht bekomme ich wirklich eine neue Tante. Harry grinst vor sich hin. Aber James ist nicht der Mann für Entscheidungen. Herr Gott, muß ihn Wilma beherrschen, er wird schon halb verrückt, wenn er nur ein Bein von ihr sieht. Wie mag sich der schwere Mann in dieser Situation benehmen? Wahrscheinlich bringt ihm erst Wilma allmählich die richtigen Fiktionen bei und läßt ihn zu einem Virtuosen heranreifen. Auch nicht schlecht! Wilma ist vital und Fränze trank und mocht zum Liebesfluß noch in Schöngeligkeit. (Fortsetzung folgt.)

Der Anfang einer Bankenkontrolle.

Die Anerkennung des Prinzips. — Ein Apparat von zweifelhaftem Wert.

Es ist der Regierung Brüning nicht gegeben, mit Kühnheit und Klarheit den Weg des Umbaus des Wirtschaftssystems einzuschlagen, der die richtige Folgerung aus den Krisenerfahrungen dieses Sommers aus dem Versagen der privattapitalistischen Organisation und ihrer Funktionäre sein müßte. Nicht mit der Zielklarheit und dem starken Willen, der die Führer aus der Rotkennzeichnung sollte, werden von der Reichsregierung die Reformwege beschritten. Vielmehr wird mit einem bescheidenen Maß von Erkenntnis der Unzulänglichkeit des Bestehenden, mit einem bescheidenen Maß an Willen zur Neugestaltung wirtschaftlicher Verhältnisse gesucht und zaghaft beschritten.

Ein Dokument dieser Situation der Regierung, die natürlich nicht nur der Ausdruck persönlicher Unzulänglichkeiten, sondern gleichzeitig

ein Ausdruck der verworrenen politischen Lage seit den Septemberwahlen von 1930

ist, bildet auch die nunmehr nach langen Beratungen fertiggestellte Notverordnung über die Bankenaufsicht. Wir haben an dieser Stelle seit der Bankentriebe im Juli, die, weitbin sichtbar für jedermann, die wahre Situation im Verhältnis von Banken und Staat und von Banken und Gesamtwirtschaft entschleierte hat, nicht aufgehört aufzuzeigen, welche Folgerungen aus der Tatsache gezogen werden müßten, daß im entscheidenden Augenblick der Staat das Risiko der privaten Großbanken zu übernehmen gezwungen war und aus der Tatsache, daß unter der rein privatwirtschaftlichen Banklenkung die Lenkung des spärlich fließenden Kapitalstroms in der deutschen Wirtschaft nicht den gesamtwirtschaftlichen Bedürfnissen entspricht. Wir haben aus dieser Erkenntnis als das sofort durchführbare Gebot der Stunde die Durchführung einer weitgehenden öffentlichen Kontrolle über das private Bankwesen abgeleitet und als das Ziel dieser Kontrolle nicht nur die Bereinigung privatwirtschaftlicher Schwächen im deutschen Kreditwesen bezeichnet, sondern darüber hinaus

die Anbahnung einer planmäßigen Lenkung des Kapitalstroms im gesamtwirtschaftlichen Interesse

gefordert. Wir haben weiter gefordert, daß die Organe für diese dringliche volkswirtschaftliche Aufgabe nicht rein bürokratische sein sollten, sondern daß die notwendige beamtete Leitung ihre Ergänzung finden müßte durch eine demokratisch aufgebaute Mitwirkung von Vertretern aus allen Kreisen der Wirtschaft, wobei für uns natürlich

die Mitwirkung der berufenen Vertreter der Arbeiterschaft

von entscheidender Bedeutung wäre. Diese Forderungen führen, wie es bei allen Maßnahmen, die heute dazu dienen können, den Ausweg aus der Krise zu weisen, zwangsläufig über das kapitalistische Wirtschaftssystem hinaus, sie tragen insofern den Charakter sozialistischer Lösungen, als sie zwar auch durch ihre Verwirklichung nicht den Sprung in den Sozialismus bedeuten würden, wohl aber einen Schritt vorwärts auf dem Wege des Überganges von der gescheiterten rein kapitalistischen Wirtschaft zu einer besseren planmäßigen Wirtschaftslenkung.

Wenn wir mit unseren Vorstellungen von dem, was not tut, die jetzt erlassene Notverordnung über die Bankenaufsicht vergleichen, so können wir das Ergebnis etwa wie folgt formulieren:

Die Forderung, daß Bankgeschäft und Kapitallenkung nicht reine Privatangelegenheiten bleiben darf, sondern der öffentlichen Kontrolle zu unterwerfen ist, ist im Grundsatze durch die Notverordnung anerkannt.

Aber mit der Anerkennung der Forderung im Grundsatze ist die Erfüllung der Forderung nicht verbunden. Der Schuldner, der in diesem Falle der Gesetzgeber ist, leistet nach dem Muster weit verbreiteter Zahlungsstillsetzungen nur eine bescheidene Anzahlung. Die Lieferung der notwendigen Bankenkontrolle und Kapitallenkung wird „auf Stottern“ in die Wege geleitet. Als erste für unseren Geschmack viel zu kleine Anzahlung auf unsere anerkannte Forderung sind wir bereit, die Notverordnung anzunehmen. Der Wert dieser Anzahlung wird in letzter Linie davon abhängen,

ob, wann und in welchem Maße die weiteren notwendigen Ratenzahlungen erfolgen

werden. Unsere Aufgabe wird es sein, die Rolle des unerbittlich auf die Zahlung der weiteren Raten drängenden Gläubigers zu spielen. Wir werden dazu mit größter Aufmerksamkeit zu verfolgen haben, was mit dem als Abschlagszahlung gelieferten Instrument praktisch geschieht. Die Eintreibung der nächsten Raten wird entscheidend abhängen nicht nur von unserer Achtsamkeit, sondern auch von den Möglichkeiten, die folgenden Raten einzutreiben, das heißt in letzter Linie

von der politischen Macht

der Sozialdemokratie.

Die Notverordnung legt die Bankenaufsicht in die Hand eines Reichskommissars und eines Kuratoriums, das die Richtlinien für die Tätigkeit des Bankkommissars aufzustellen hat und darüber entscheiden soll, ob und inwieweit für die Geschäftsführung der Banken allgemeine Grundsätze aufzustellen sind. Die so zusammengesetzte Bankenaufsicht soll sich und die Reichsregierung fortlaufend über die Lage und den geschäftlichen Stand der deutschen Kreditwirtschaft unterrichten, und sie soll, was uns das Entscheidende erscheint, die allgemeine Bankpolitik vom Standpunkt der deutschen Gesamtwirtschaft beeinflussen. Jeder Beeinflussung muß die Unterrichtung vorausgehen, und deshalb erhält der Kommissar weitgehende Rechte auf Auskunft durch die kontrollierenden Banken. Er soll das Recht haben, sich über alle Vorgänge im Bankgeschäft zu unterrichten, die Bücher einzusehen, Nachprüfungen zu veranstalten, an den Sitzungen des Vorstandes und Aufsichtsrates von Banken teilzunehmen, die Einberufung derartiger Sitzungen und nötigenfalls auch die Einberufung einer Generalversammlung zu verlangen.

Der Kommissar kann seine Befugnisse teilweise auf andere Stellen übertragen, d. h. also: sich vertreten lassen, er hat über den engeren Bankkreis hinaus auch das Recht, von Privatpersonen, die nicht Bankiers sind, Auskunft über ihre Auslandsverpflichtungen und Auslandsforderungen zu verlangen. Der Kommissar berichtet über seine Feststellungen an das Kuratorium und an die Reichsregierung. Das Kuratorium hat seinerseits darüber zu entscheiden, ob es für die Geschäftsführung der Banken allgemeine Grundsätze festlegen will. Es hat also ohne Zweifel das Recht, solche Richtlinien aufzustellen und nur in Zweifelsfällen, insbesondere dann, wenn innerhalb des Kuratoriums, dem der Bankkommissar angehört, Meinungsverschiedenheiten auftreten, ist die letzte Entscheidung der Reichsregierung vorbehalten. Wenn durch die vorstehend erwähnten Bestimmungen an sich

der Anknüpfung für eine wertvolle Ausgestaltung der Bankenkontrolle

auch mit dem Ziele volkswirtschaftlicher Kapitallenkung gegeben wäre, so muß doch die Zusammenfügung des entscheidenden Bankenkuratoriums als sehr unbesriedigend bezeichnet werden. Es besteht nämlich aus fünf Mitgliedern: dem Reichsbankpräsidenten als Vorsitzenden, einem zweiten Vertreter der Reichsbank, dem Staatssekretär des Reichswirtschaftsministeriums, dem Staatssekretär des Reichsfinanzministeriums und dem Bankkommissar selbst.

Wenn wir auch selbst immer betont haben, daß eine zentrale Lenkung der Bankpolitik stets mit der Reichsbank eng zusammenarbeiten müßte, so scheint uns doch bei der Zusammensetzung des Kuratoriums der unmittelbare Einfluß der Reichsbank, deren Präsident den Vorsitz führen wird, viel zu stark. Die Bedenken gegen den überbetonten Einfluß der Reichsbank müssen natürlich solange um so stärker sein, als Reichsbankpräsident und Reichsbankdirektorium in dem Maße, wie es nach dem bisher geltenden Recht der Fall ist, von dem Generatrat, d. h. also praktisch wiederum

von den Vertretern der privaten Bankinteressen beeinflusst und abhängig sind.

Wir glauben deshalb, daß diese Gestaltung der Bankenaufsicht die Forderungen nach Umgestaltung der Verwaltungsorganisation der Reichsbank nur noch dringlicher macht, als sie bisher schon waren. Ob sich die Staatssekretäre der Reichsministerien als hemmende oder als vorwärts treibende Kräfte für eine wirksame Ausgestaltung der Bankenaufsicht erweisen werden, ist natürlich nicht nur eine Personenfrage — von den beiden derzeitigen Staatssekretären dürfte jedenfalls sehr viel vorwärts treibende Kraft kaum ausgehen —, sondern wiederum eine Frage der politischen Machtgestaltung.

Bleibt schließlich die Person des Bankkommissars selbst, von der wir hoffen müssen, daß sie, vor eine große Aufgabe gestellt, nicht den Wunsch haben wird, eine Alttrappe zu bleiben, sondern eine wirkliche Leistung für die deutsche Gesamtwirtschaft zu vollbringen, auch dann, wenn sie mit großen Widerständen auf der Seite der privaten Interessen zu kämpfen haben wird.

Auch eine Bankenkontrolle, die wirksamer wäre als die jetzt in die Wege geleitete, würde niemals die Banken im einzelnen von der vollen Verantwortung für ihre Geschäftsführung entlasten. Ebenso wird auch in Zukunft die Sicherheit der Bankengläubiger keineswegs unter eine allgemeine Staatsgarantie gestellt. Es ist vielleicht notwendig, diese Tatsachen besonders hervorzuheben, weil es zum Teil gerade die Gegner einer wirksamen Bankenkontrolle sind, die schon den bescheidenen Schritt dieser Notverordnung in der Richtung einer Bankenaufsicht so darzustellen belieben, als ob eine entscheidende Maßnahme gegen den privatwirtschaftlichen Aufbau des Bankwesens und gegen die volle Verantwortlichkeit seiner Leiter getroffen wäre.

Wir wissen genau, daß mit einer bescheidenen Abschlagszahlung das große Ziel einer volkswirtschaftlichen Neugestaltung, das wir einer auf planmäßige Kapitallenkung eingestellten Bankenkontrolle sehen, nicht erreicht werden kann. Solange man zaghaft bei den Anfängen stehen bleibt, kann man deshalb eine Wirkungslosigkeit der Maßnahmen auch nicht als einen Beweis gegen die Zweckmäßigkeit der von uns geforderten Einrichtungen ausspielen. Aber man muß nicht stehen bleiben. Die Notverordnung kann einen Start, wenn auch vielleicht keinen sehr glücklichen, bedeuten, und unsere Aufgabe wird es sein,

darauf zu drängen, daß das Rennen nicht abgebrochen wird, sondern bis zum Ziel fortzujehen ist.

Je krasser die Schäden der kapitalistischen Wirtschaft zutage treten, je mehr sich die Erkenntnis von der Unfähigkeit privater Wirtschaftsführung, im besonderen in Deutschland, ausbreitet, desto größer wird der Zwang, Schritt um Schritt um den Umbau der Wirtschaft zu eingen, die öffentliche Kontrolle und Föhrung der Anarchie der privaten Wirtschaft gegenüberzustellen. In diesem Kampfe, der gleichzeitig ein Kampf gegen die Krise und ein Kampf für die Verwirklichung des Sozialismus ist, kann die Einführung der staatlichen Aufsicht über die Banken eine wichtige Etappe bedeuten. Sie kann es, wenn wir die politische Macht haben, auch die nächsten Raten einzutreiben. Fritz Nagtali.

Gerüchte um Lokomotivfabrik Henschel. Keine Stilllegung des Kasseler Wertes.

Seit einiger Zeit sind Gerüchte im Umlauf, daß die Verwaltung der Henschel u. Sohn A.-G. in Kassel, der größten deutschen Lokomotivfabrik, eine gänzliche Stilllegung des Wertes beabsichtige. Bei der ausschlaggebenden Bedeutung, die trotz der seit Jahren ständig verringerten Belegschaft die Henschel-Betriebe für Kassel und Umgebung besitzen, haben diese Gerüchte unter der Arbeitnehmerschaft große Unruhe hervorgerufen.

Netzt wird von der Verwaltung des Unternehmens dieses Gerücht strikt dementiert. Zugleich wird erklärt, daß die im Zusammenhang mit der Stilllegung aufgetauchte Behauptung, daß die Lokomotivquote der Henschel A.-G. mit 35 Prozent an die AEG verkauft würde, völlig aus der Luft gegriffen sei. Die erfolgten Kündigungen und Betriebseinschränkungen seien im Gegenteil ein Beweis, daß die Leitung des Unternehmens gewillt sei, unter Anpassung der Betriebsstätigkeit an den jetzigen Auftragsbestand das Werk aufrechtzuerhalten.

Auch in USA. schlechte Kapitalrenten. In ihrem letzten Monatsbericht stellt die New-Yorker Bundes-Reservebank fest, daß bei 435 Gesellschaften der Reingewinn im ersten Halbjahr 1931 um 51 Prozent gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres und sogar um 65 Prozent gegenüber 1929 gesunken ist. In der Schwerindustrie beträgt der Gewinnrückgang gegenüber 1930 rund 86 Prozent. In der Petroleum-, Kupfer- und Gummiindustrie haben die ehemals so hohen Dividenden überwiegend Verlusten Platz gemacht.

TETA
3/3
PFENNIG
AZET-ZIGARETTENFABRIK G.M.B.H. HAMBURG

KRA-

6 ZIGARETTEN RUND

Die neue Notverordnung.

Altienrecht — Bankenaufsicht — Steueramnestie — Reichsbahnleihe.

Die neue Notverordnung der Reichsregierung, die wir bereits gestern abend angekündigt haben, ist jetzt veröffentlicht worden. Die Verordnung umfasst die Reform des Aktienrechts, die Bankenaufsicht und in einem dritten Teil Vorschriften über die Steueramnestie in Verbindung mit einer Anleihe für die Deutsche Reichsbahn.

Die Aktienrechtsreform beschränkt sich auf die Gebiete, die am allerdringendsten reformbedürftig sind. Die wichtigsten Bestimmungen sind eine

Verstärkung der Publizitätspflichten der Unternehmungen

(in Geschäftsberichten und Bilanzen), sowie die Einführung der Pflichtprüfung. Die ins einzelne gehenden Vorschriften über die Bilanz, Gewinn- und Verlustrechnung sowie den Geschäftsbericht macht endlich dem unhaltbaren Zustand ein Ende, daß die Aktiengesellschaften in Deutschland, an der Spitze die Großkonzernen, bei ihren Jahresabschlüssen mit der Öffentlichkeit Versteckspiele treiben. Damit ist auch eine Klarlegung der durch die Konzernverflechtungen bedingten unübersichtlichen Verhältnisse geschaffen.

Die Pflichtprüfungen sind durch unabhängige Wirtschaftsprüfer vorzunehmen. Die Regierung mißt dieser Einrichtung große Bedeutung bei und rechnet damit, daß bereits im Herbst ein Stab von 200 öffentlichen Wirtschaftsprüfern für die Durchführung der Pflichtprüfung vorhanden ist. Die Regierung wird durch die vorliegende Verordnung ermächtigt, diese Prüfungen jeweils nach ihrem Ermessen vorzunehmen. Auch

Die Einrichtung der Direktoren und Aufsichtsräte.

deren Vergehen bei den massenhaften Wirtschaftskandalen der letzten Jahre größte Empörung in der Öffentlichkeit hervorgerufen hat, wird von der Notverordnung berührt. Der Vorstand, also die Direktoren von Unternehmungen, werden gezwungen, durch schärfere Berichtspflicht das Prüfungsmaterial für den Aufsichtsrat zu erweitern. An Vorstandsdirektoren dürfen Kredite der Gesellschaft nicht mehr gegeben werden, um einer Interessensverfälschung vorzubeugen.

Die Verantwortlichkeit des Aufsichtsrats wird gleichfalls infolge der skandalösen Vorgänge in der Privatwirtschaft wesentlich verschärft. Die Satzungen über

die Zusammensetzung des Aufsichtsrats, seine Bestellung und seine Vergütungen

treten nach der Verordnung mit dem Ablauf der nächsten Generalversammlung außer Kraft. Es muß ein neuer Beschluß in der nächsten Generalversammlung über diese Satzungen gefaßt werden; es erlöschen also damit auch sämtliche Mandate zum Aufsichtsrat. Die Höchstzahl der Aufsichtsratsmitglieder wird auf dreißig festgesetzt, und

in einer Person dürfen in Zukunft nur zwanzig Mandate vereinigt

werden. Ausnahmen sind nicht zugelassen. — Die Verordnung sieht fernerhin eine Erleichterung der Geldentziehung von Regressansprüchen (Schadenersatz) gegen Vorstand und Aufsichtsrat vor und erweiterte Minderheitsrechte für die Geldentziehung von Regressansprüchen. In Fällen der Bilanzverschleierung und des Handelns gegen die Interessen der Gesellschaft werden Zuchthausstrafen bis zu fünf Jahren festgesetzt. — Der Erwerb eigener Aktien kann nach der Verordnung nur unter bestimmten Voraussetzungen und nur in der Gesamthöhe von 10 Proz. des Grundkapitals erfolgen. Er ist nur zulässig zur Abwendung eines schweren Schadens der Gesellschaft.

Während der Notverordnung, der die Form einer Novelle zum Handelsgesetzbuch gegeben ist, behält der restliche Entwurf der Aktienrechtsreform, der noch veröffentlicht wird, die

Gestalt eines selbständigen Gesetzes. In diesem Entwurf werden die Fragen der Stimmrechts- und Vorratsaktien, das Auskunftsrecht der Aktionäre und die Finanzierungs-, Gründungs- und Fusionsfragen behandelt.

Die Bestimmungen über die Bankenaufsicht werden bereits in dem obigen Artikel wiedergegeben. Der Anlaß zu dem dritten Teil der Notverordnung, der Steueramnestie, ist die Ueberzeugung der Reichsregierung gewesen, daß bei weitem noch nicht alle Kreise der Bevölkerung den erstlichen Willen gehobt haben,

ihren steuerlichen Pflichten nachzukommen und die bisher verschwiegenen Vermögenswerte der Besteuerung

wieder zuzuführen. Die Verlängerung der Steueramnestiefrist bis zum 15. Oktober wird von der Regierung damit begründet, daß sie entschlossen sei, in den Kampf gegen die Steuerflucht ihren Willen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln durchzusetzen. Neben der Selbstanzeige hat die Regierung jetzt noch einen neuen Weg zur Erlangung der Steueramnestie gewählt, nämlich den Erwerb einer noch aufzulösenden steuerfreien Reichsbahnleihe in Höhe der bisher nicht angegebenen Werte.

Dafür soll aber gegen alle diejenigen, die von dieser nochmaligen Gelegenheit, wieder steuerrechtlich zu werden, keinen Gebrauch machen, mit den schwersten Strafen vorgegangen werden. Wer nunmehr sein Vermögen weiterhin vorfalschlich nicht richtig deklariert oder das bisher schon angegebene Vermögen nicht entsprechend berichtet oder auf Betragen unrichtige Auskünfte gibt, wird auf jeden Fall

mit Gefängnis nicht unter drei Monaten, in schweren Fällen mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren

bestraft. Außerdem sollen in verstärktem Umfange eidesstattliche Versicherungen darüber eingefordert werden, daß anderes als das angegebene Vermögen nicht vorhanden ist, insbesondere daß im Auslande keine weiteren Vermögensgegenstände liegen. Endlich wird sich die Reichsregierung mit ausländischen Regierungen zwecks gegenseitiger Erfassung der im Auslande befindlichen Vermögen in Verbindung setzen.

Zur Steueramnestie speziell wird folgendes bemerkt:

Steueramnestie soll nach der neuen Verordnung nicht nur eintreten, wenn der Steuerpflichtige die bisher vorgesehene Anzeige gegenüber der Steuerbehörde mit entsprechenden Nachzahlungen für 1931 und 1930 macht, sondern auch dann, wenn er, ohne daß er zur Anzeige, die von manchen gescheut wird, verpflichtet sein soll, die von der Reichsbahn jetzt angegebene steuerfreie Anleihe im Nennwert des bisher verschwiegenen Vermögens per 1. Januar 1931 und wenn hinterzogenes Einkommen, Erbschaften und Umsätze usw. vorliegen, Anleihe in Höhe dieses Betrages erwirbt. Wer diesen Weg der Amnestie wählt, muß die Anleihe fünf Jahre ununterbrochen im Besitz behalten. Sonst geht er der Vorteile der Amnestie mit rückwirkender Kraft verlustig. Die Anleihe soll außerdem steuerfrei sein.

Um aber dem Steuerpflichtigen für die Zukunft keine ungerechtfertigten Vorteile zuzuwenden, ist der Zinssatz niedrig, d. h. auf 4 1/2 Proz. bemessen. Darin liegt gleichsam ein vorweggenommener Abzug der in Frage kommenden Steuern vom Einkommen und Vermögen.

Natürlich kann die Anleihe der Reichsbahn, die zu Arbeitsbeschaffungszwecken dienen soll, auch von anderen Personen als von Steuerpflichtigen gezeichnet werden. Um dem Publikum einen gewissen Anreiz zu bieten, ist die Anleihe steuerfrei gehalten. Es bleibt natürlich bei den vielfachen Enttäuschungen, die auf dem Gebiete der Steuer- und Kapitalflucht eingetreten sind, noch sehr abzumarten, ob der Weg, den die Regierung mit dieser Verknüpfung von Steueramnestie und Reichsbahnleihe beschritten hat, zum Erfolge führen wird.

Die Förderziffern der Nebenzweige des deutschen Bergbaues — Eisenerzbergbau im Siegerland und im Lahn-Dill-Gebiet, Metallerzbergbau im Mansfelder Gebiet, im Harz und in Oberschlesien — sind ebenfalls im August gesunken.

Der Umsatz im Schuhhandel.

1,11 Milliarden im vergangenen Jahr.

Der deutsche Schuhschuhhandel setzte im Jahre 1930 rund 1,11 Milliarden um. In diesen Verkäufen sind die handwerksmäßig hergestellten Schuhe, deren Anteil im Laufe des letzten Jahrzehnts allerdings auf einen winzigen Bruchteil zurückgegangen ist, nicht enthalten. Auf den wertmäßigen Gesamtumsatz entfielen nach den Feststellungen der Forschungsstelle für den Handel 39 Proz. auf Damenschuhe, auf Herrenlederschuhe dagegen nur 25 Proz. und auf Stoffschuhe etwa 15 Proz.

Zum größten Teil setzten sich die Schuhhandelsbetriebe aus kleinsten Unternehmen zusammen. Rund 80 Prozent der Betriebe beschäftigten nach der Betriebszählung von 1925 nicht mehr als drei Personen.

Während seit 1925 die Umsätze bei den Einzelhändlern sich kaum verändert haben, sind bei den Großbetrieben, besonders den Warenhäusern, die Schuhumsätze kräftig gestiegen. Insgesamt hat sich der Anteil der Warenhäuser am gesamten Schuhumsatz von 4,1 Proz. im Jahre 1926 bis auf 5,4 Proz. im letzten Jahr gesteigert. Die rund 15 Filialunternehmen in Deutschland mit etwa 500 Filialbetrieben vereinigen etwa 14,4 Proz., das sind 160 Millionen Mark, des gesamten Handelsumsatzes an Schuhen, auf ihre Betriebe. Rund 25 Proz. des Gesamtumsatzes ging im letzten Jahr über die Großbetriebsformen des Einzelhandels, die Warenhäuser, Filialbetriebe und Konsumvereine. Den größten Anteil behaupteten mit rund 70 Proz. die selbständigen Schuhspezialgeschäfte.

Aus der Partei.

Erwerbslofenschulung.

Je höher die Not der Erwerbslosen steigt, desto dringender wird für Partei und Gewerkschaften die Aufgabe, sich der erwerbslosen Hinsicht anzunehmen. Praktische Vorschläge für diese Aktion bringt das soeben erschienene Septemberheft der „Sozialistischen Bildung“. In zwei Ausgaben von H. Frister und P. Bernstein werden an Hand der praktischen Erfahrungen in Thüringen und in Berlin Mittel und Wege gewiesen, um der Aufgabe der geistig-leistenden Betreuung der Erwerbslosen gerecht zu werden.

In demselben Heft gibt H. Schulz anlässlich der Anfang Oktober stattfindenden Jubiläumstagung des Reichsausschusses einen Rückblick auf die letzten 25 Jahre der Parteiarbeit. Interessantes geschichtliches Material liefert der Aufsatz von Karl Kaufsky „Vierzig Jahre Erfurter Programm“, der gleichzeitig einen Durchschnit durch die Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie seit dem Fall des Sozialistengesetzes bis in die Gegenwart zieht.

Allgemeine Wetterlage.



Es ist nun schon das zweitemal innerhalb von vierzehn Tagen, daß sich mitten auf dem Atlantischen Ozean ein Hochdruckgebiet bildet bzw. verliert. Diesmal stößt das äußerst kräftige Maximum, in dessen Kerngebiet bei Irland über 775 Millimeter Druck gemessen wurden, mehr nördlich von uns ostwärts vor, denn über England und Skandinavien steigt der Druck sehr stark. Ueber dem übrigen Mitteleuropa findet auch verbreiteter, jedoch schwächerer Druckanstieg statt. Das andere Minimum für die künftige Wettergestaltung bildet ein tiefes Minimum östlich der Bäreninsel, das wie seine Vorgänger nach Sibirien wandert. Zwischen beiden Druckgebieten ergießt sich nun ein breiter Strom aus dem Raume von Grönland stammender kalter Luft südwärts auf uns zu; seine Vorkäufler haben am Sonnabend bereits das deutsche Küstengebiet erreicht. Das Wetter in unserem Bezirk wird am Sonntag unter dem Einfluß dieses neuen Luftkörpers stehen.

Wetterausflüß für Berlin: Im ganzen etwas kühler, zeitweise aufheiternd ohne wesentliche Niederschläge, mäßige Winde aus nordwestlicher Richtung. — Für Deutschland: In Nord- und Mitteldeutschland etwas kühler, wechselnd bewölkt und streifenweise leichte Schauer; im übrigen Reich Fortdauer des ruhigen und milden Wetters.

Vorträge, Vereine und Versammlungen

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.

Gesellschaft Halle: Berlin S. 14, Sebastianstr. 37-38, Saal 2. E. Gauverband, Mittwoch, 20. September, 20 Uhr, Jugendleiterkammer im Saubler, Sebastianstr. 37-38, Aufführung des Winterprogramms. — Montag, 21. September, Friedrichshagen (Zunahme), 20 Uhr, Pflichtabend im bekannten Jugendheim. Referent: Robert Rühlmann, Wilmersdorf (Ortsverein), 20 Uhr, Zurenen in der Treffliche-Oberwaldstraße, Steglitz (Ortsverein für Steglitz, Schöneberg und Zehlendorf), 20 Uhr, Mitgliederversammlung in Schwann, Fehlfeld, und Sport im Reichsbanner, und Vortrag des Kameraden Regimentsrat Dr. Wöhe: „Rach dem Volkswort“, Reichsbanner, 1. Zug (Zunahme), 20 Uhr, Mitgliederversammlung bei Sportplatz, 1. Zug. Antritt im Vereinslokal zur Beerdigung unseres Alterskameraden Paul Barb. Anson: Kameradenversammlung mit Kameradenliste. — Dienstag, 22. September, Bernauer Berg (Zunahme), 20 Uhr, Jugendheim, Programm und Nachbereitung, Wuppel Kameradenliste, Steglitz (Ortsverein für Steglitz, Schöneberg und Zehlendorf), 18 1/2 Uhr, Antritt in der Reichsbanner Halle zum Sozialklub. — Mittwoch, 23. September, Wilmersdorf (Ortsverein), 20 Uhr, Mitgliederversammlung im Victoria-Garten, Wilmersdorf 114-115, Referent: Kamerad Stelling, Fortkämpfer des Gauers Berlin-Frankeburg. — Kreuzberg (Ortsverein), 20 Uhr, findet jeden Freitag unser Baboabend von 20 bis 22 Uhr statt. Die sich beteiligenden Kameraden und deren Angehörige werden sich umgehend bei ihren Angehörigen.

Arbeiter-Radio-Rund Berlin e. V., Bezirksgruppe Berlin. Antritt: 5. Gau, 58, 19, Grenkammstr. 41 (Freibühnenbau), Schöneberg; F 6, Barchfeld 211, Postale Halle, und Auskunftsabend jeden Montag und Freitag ab 18 Uhr Reichsbanner Str. 20, Hof II rechts, Berlin. — 20. September, Friedrichshagen: Lokal Tempel, Sudbunstr. 7, Bauabend, 20 Uhr. — Friedrichshagen: Lokal Veritas, Köpenickerstr. 2, Bau eines Reichsbannerzweigs, Leitung: Genosse Reich, 20 Uhr. — Gumbinnen: Lokal Wilmersberg, Greiner Str. 22, Was will der Arbeiter-Radio-Rund? Referent: Genosse Wenzel, 20 Uhr. — Kreuzberg-Tempelhof: Lokal Thier, Fähringstr. 9, Der Arbeiter als Fundament, Referent: Genosse Segal, 20 Uhr. — Nichtenberg: Lokal Hammerlein, Rigter Str. 20-21, Einleitung zum Umbau unseres Reichsbannerzweigs auf 20 Bett, Ausgabenschein, Leitung: Genosse Lehmann, 20 Uhr. — Prenzlau, 22. September, Bernauer Berg: Lokal Ring, Panziger Str. 71, Einleitung zum Wuppel, Referent: Genosse Schmidt, 20 Uhr. — Montag, 20. September, Mitgliederversammlung der Bezirksgruppe Berlin im Gewerkschaftshaus, Engelstr. 24-25, Saal 3, 19 Uhr, Pflichtabend für alle Mitglieder. — Freie Spielgruppe Berlin, Montag, 21. September, 20 Uhr, Jugendheim, Leipzig, Ecke Braunstraße, Generalprobe, sämtliche Mitglieder, auch Gäste, müssen erscheinen. Gäste willkommen.

Weitere Verschlechterung im Bergbau.

Auch die Braunkohlenförderung stark gesunken.

Die Förderziffern des deutschen Bergbaues zeigen im August eine weitere Verschlechterung. Im Ruhrgebiet wurden 6,9 Mill. Tonnen Steinkohle (arbeitstäglich 265 000 Tonnen) gefördert, während es im Juli noch 7,3 Millionen (arbeitstäglich 269 500) Tonnen waren. Gegenüber August vorigen Jahres (8,5 Mill. Tonnen) beträgt der Rückgang etwa 20 Proz.

Die Kokszeugung des Ruhrreviers ist von 1,63 Mill. Tonnen im Juli auf 1,55 Mill. Tonnen im August zurückgegangen. Hier macht der Rückgang gegenüber August vorigen Jahres (2,28 Mill. Tonnen) fast 30 Proz. aus. Auch bei der Brikett-herstellung (0,25 Mill. Tonnen) ist ein weiterer Rückgang zu verzeichnen.

Die Haldebestände an Kohle, Koks und Briketts haben sich um 10,23 Mill. Tonnen nur wenig ermäßigt. Mit den Vorräten des Kohlenyndikats (1,4 Mill. Tonnen) betragen die unverkäuflichen Bestände des Ruhrgebiets also 11,6 Mill. Tonnen Kohle. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter ist weiter gesunken: von 248 300 Ende Juli auf 242 700 Ende August; im August vorigen Jahres waren noch 318 400 Mann tätig. Aber auch diese geringe Zahl von Arbeitern war nicht voll beschäftigt. Die Zahl der Feierschichten hat sich auf 900 000 erhöht, das sind je einen beschäftigten Arbeiter 3,75 Feierschichten.

Auch im Braunkohlenbergbau, der bisher ziemlich günstige Ziffern im Vergleich zum Vorjahr aufzuweisen hatte, ist im August ein fühlbarer Rückgang eingetreten. Die Förderung ist von 11,8 Mill. Tonnen im Juli auf 10,7 Mill. Tonnen im August zurückgegangen; im August vorigen Jahres wurden 11,2 Mill. Tonnen gefördert. Der Rückgang beschränkt sich aber fast ausschließlich auf Mitteldeutschland (7,3 gegen 8,3 Mill. Tonnen), während die Förderung des Rheinlands sich auf der Höhe des Vormonats hielt.

Extra-Angebote in Gardinen u. Dekorationsstoffen

Halbstore-Meterware aparte Muster p. Mtr. 12⁵⁰ 9⁹⁰ 8⁷⁵ 3⁹⁵ 2⁴⁰

FISCHER & WOLFF

Spandauer Straße 10, Ecke Kaiser-Wilhelm-Straße

Bouclé-Teppiche, Prima
reines Haargarn
300 78.- 350 58.⁵⁰ 400 39.-

Wollplüsch-Teppiche
reine Wolle
300 149.- 350 109.- 400 73.-

Dekorationsstoffe
ca. 120 cm br. 3.- 1⁸⁰ 1²⁵

Volle-Tüll-Markisette
Reste
unter der Hälfte des regulären Wertes

C&A
BRENNINKMEYER

beginnt

die neue Saison!



Aus Flamingo das vornehme Nachmittagskleid mit der neuen, aparten Volantsstellung. Bestickte, helle Garnierung

24⁵⁰



Aus neuem Diagonal-Fantasie der flotte, jugendliche Übergangsmantel mit modernem, breitem Reverskragen, apartem Ärmel u. hoch gegürtet. Gute Verarbeitung, Rücken mit Falten; ganz auf Futter

19⁷⁵

Die neue Eleganz: der Modemantel aus Melange mit breitem Ledergürtel. Sehr schick wirkt die reiche Ausstattung aus Murmelpeiz und die leicht taillierte Rückenpartie. Ganz auf gutem Futter verarbeitet

45⁰⁰



Das moderne Tweedkleid mit breitem Revers und heller Weste. Im Rock volle, sportliche Faltenpartie u. Knopfschmuck

14⁷⁵



Das elegante Wollkleid aus Afghalaine, dem neuen Gewebe. Schicke Form, mit modernen, tiefgesetzten Falten und mit heller Kunstseide geputzt

17⁵⁰



Mit echtem Opossum, der taillierte Velours-Mantel. Die Rücken- u. Armelpartie sind besonders schick. Ganz auf gutem Futter

26⁵⁰

Der neu sportgemäße Mantel aus Modediagonal — uni mit weiß — mit breiten Revers und Steppgürt. Ganz a. Kunstseid.-Duchesse

36⁰⁰



Elegant - taillierter Drapemantel; hochschicke Ausführung mit effektivem Opossum-Besatz, ganz auf gutem Futter

64⁵⁰



Vornehm wirkender, molliger Velours-Mantel mit üppigem Lamm-Schälskragen. Sein elegantes Futter ist zur Hälfte gestoppt

39⁵⁰



Der vornehme Atelier-Hut mit der neuen Kopfform und aparter Randlinie, elegant garniert

5⁷⁵



Der große Schick ist der elegante Haarrhut, in Atelier-Verarbeitung. Mit Vogelfantasie; gefüttert

7⁵⁰

Kommentar überflüssig!



Der moderne Dreispitz, echt jugendlich und sehr fesch, mit 2farbiger Feder ausgestattet

1⁹⁰

Eleganter Chasseur, der Modehut, mit Schraubfeder garniert und ganz gefüttert (Atelierarbeit)

3⁹⁰

GEHEN SIE ZU

Oranienstr. 40
Am Oranienplatz

Chausseestr. 113 Königstraße 33
beim Steintor Bahnhof Am Bahnhof Alexanderplatz

C&A
BRENNINKMEYER

Die obigen Angebote stehen Ihnen ab Montag zur Verfügung! - Schriftliche Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

Burg zu folgen, wo jetzt der Tod seinem Wirken allzusehr ein Ende bereitet hat.

Andreas Nirus wurde im Jahre 1873 in Burghoslach in Bayern geboren. Er erlernte das Schneiderhandwerk und war von 1899 bis zum Jahre 1907 zuerst als Sekretär und später als Gauleiter im Schneiderverband tätig. 1912 trat er als Sekretär in die Konsumgenossenschaft Berlin ein, der er bis zum vergangenen Jahre, also 18 Jahre, seine beste Kraft gewidmet hat.

Der ewige Laufender.

Selbst Postbeamter das Opfer einer Betrügerin

Einer raffinierten Schwindlerin ist dieser Tage ein Postbeamter ins Garn gegangen.

Auf dem Zweigpostamt Tempelhof II am Hohenzollernparko erschien nachmittags gegen 2½ Uhr eine gutgekleidete Frau und verlangte an einem Schalter für 50 Pfennige Briefmarken. Als Bezahlung überreichte sie einen Tausendmarktschein. Der Schalterbeamte sah den Schein zunächst nicht näher an, sondern gab 999,50 Mark heraus. Die Kundin steckte das Geld und die Marken ein und verließ das Postamt. Gleich nach ihr traten zwei Männer an denselben Schalter heran und fragten den Beamten, ob die Neubauten nebenan auch zur Post gehörten. Die Männer entfernten sich, ohne etwas gekauft zu haben. Erst als eine weitere Kundin erschien und Marken forderte, sah sich der Postbeamte den Tausendmarktschein genauer an und stellte nun mit Schrecken fest, daß es ein „Reizstempel“ war, der lange nicht mehr gültig ist. Man vermutet, daß es sich um eine Bande von Schwindlern handelt, die absichtlich die Scheine zusammengefaßt überreichen, um eine sofortige Prüfung zu verhindern. Die beiden Männer haben die Aufgabe, die Aufmerksamkeit des Beamten solange abzulenken, bis die Frau aus dem Gebäude verschwunden ist. Die Betrügerin war etwa 30-35 Jahre alt, 1,60 Meter groß, hatte ein seltsames, blühendes Gesicht, blondes Haar und trug ein graues Kostüm. Von ihren männlichen Helferkollegen kann nur gesagt werden, daß sie etwa 40 und 45 Jahre alt sein mochten und dunkle Ueberzieher anhaben.

Der gleiche Fall hat sich übrigens bereits vor vier Jahren ereignet. Am 10. Februar 1927 erschien in einem Postamt in Wilmersdorf ebenfalls eine Frau, die einige Marken kaufte und mit einem alten Laufender bezahlte. Auch ihr gelang es, den Restbetrag in kursfähigem Gelde herauszubekommen. Für die Aufklärung des Betruges wäre es wünschenswert, wenn sich Personen, die zur gleichen Zeit, nachmittags um 2½ Uhr, im Postamt in Tempelhof waren und vielleicht gesehen haben, wohin die Frau ging, bei der Kriminalpolizei in der Dernburgstraße 15 in Charlottenburg im Zimmer 857 melden würden. Der Beamte ist für den entstandenen Schaden ersatzpflichtig.

Ab heute erhöhter Tagzuschlag.

Der Polizeipräsident hat den dringenden Vorstellungen der Organisation der Kraftdroschkenbesitzer, die angeht die Erhöhung des Benzinolles die Heraufsetzung des Zuschlages auf 20 Pf. verlangt hatten, nunmehr nachgegeben und mit sofortiger Wirkung die Wiedereinführung des 20-Pf.-Zuschlages verfügt. Mit der heutigen Veröffentlichung im Amtsblatt hat diese Verteuerung der Droschkenfahrten schon von heute ab Gültigkeit.

Wer 15 Jahre treu gedient...

Im Altersheim der Hausangestellten.

Vor Jahrzehnten gab es ein Gesetz, wonach jede Hausangestellte bei Stellungswechsel 50 Pfennige in den sogenannten Gesinde-Belohnungsfonds zu entrichten hatte; aus diesem Fonds erwuchsen dann die Mittel zum Bau eines Altersheimes für Hausgehilfinnen. Das ist die kurze Entstehungsgeschichte des Hauses Koppenstraße 43. Für heutige Begriffe ist das Haus zwischen den alten Bäumen eines kleinen Gartens kaum komfortabel zu nennen, es besitzt keine Badeeinrichtung und statt der Gemeinschaftsküche bedient die Mittagsküche im sogenannten Kochkamin, das sind kleine in die Flurwände eingebaute Kochnischen, unten das Feuerloch, oben die winzige Herdplatte, auf der gerade ein, höchstens zwei Töpfchen Platz finden. Aber das kulinarische Wohl löst sich auch hier mit einiger Routine ganz gut bereiten, denn allzu üppig läßt es sich von 39 Mark Rente ja ahnedies nicht leben; es gibt aber in diesem Hause noch romantischere Küchengeheimnisse, das ist die Küche in der Nähe des Zimmerofens. Der Ofen knurrt wohl und rächt sich durch schlechte Wärmeabgabe. Aber wenn man alt ist, hat man warten gelernt und die Geduld gepachtet. So sitzt die Köchin stundenlang als sorgsame Wächterin vor ihrem Ofenloch und betreut das Feuerlein, diemeil die Mahlzeiten langsam aber sicher ihrer Reife entgegenzuehurgelt.

Die Belegschaft zählt 82 Insassinnen, die Aufnahmebedingungen sehen eine 15jährige Mindestdienstzeit auf ein und derselben Stelle, die Erreichung des 65. Lebensjahres, Arbeitsunfähigkeit und Rentenanspruch vor. Zumeist sind es alte Mädchen, die über dem häuslichen Alltagstrott bei fremden Leuten ihr eigenes Ich ganz in den Hintergrund gestellt hatten und meist mutterseelenallein durchs Leben gingen; es kommt aber auch mal vor, wenn eine oder die andere ihre müden Glieder endlich zur ewigen Ruhe streckt, daß sich ein lieblicher Nachkomme für den karglichen Nachlaß meldet.

Zu zwei sind die Alten in den Zimmern untergebracht, vielfach haben sie ihre eigenen Möbel, das Heim stellt Licht, Heizung, Bettwäsche und den Arzt. Jede Bewohnerin kriegt ihren Haus Schlüssel. Nicht alle gehen mit den Hühnern schlafen; wer geistig regsam ist, geht auch noch ins Theater oder macht Besuche bei Verwandten und Bekannten. Auch an den Ereignissen des Tages wird noch reger Anteil genommen; viele lesen mit Interesse die Zeitung und diskutieren oft recht lebhaft über dies und jenes.

Eine ganz Eifrige hantiert eben im Schmeiß ihres Angesichtes in der Waschküche, sie bleibt bei dem Grundsatz, daß man sich die Wäsche am schönsten alleine wäscht; „bloß die ollen Beime streifen egal, da plekt es hier und bahrt es da und immer muß ich mich von Zeit zu Zeit schnell mal hinsetzen“, meint sie. Aber sie schrubbet und rubbelt drauflos, daß es so seine Art hat. An einem blumenüberladenen Fenster betreut eine Blumenfreundin ihre blühenden Schützlinge. „Alles packen sie mir her, ich soll's pflegen“, meint sie, „macht mir aber Spaß, ob es mir gehört oder nicht, Hauptsache es gedeiht.“

Der Tag geht den guten Alten so still und beschaulich dahin. Aufstehen kann jede, wann sie Lust hat; dann wird das Zimmer geäubert, das Essen eingeholt, die Dauerschmaschine in Betrieb gesetzt; wer keine Reizung dazu verspürt, der ist auswärtig, wenn es sich machen läßt bei Verwandten oder Bekannten. Ab und zu —

leider nur allzu selten — gibt es auch einen Unterhaltungsabend in einem dafür vorgesehenen Raum; da sind die Alten so dankbar, wenn sie einmal von Herzen lachen können, sie haben alle nicht viel Trost in ihrem langen Leben genossen.

Manchmal ist es gar nicht so einfach, die richtigen Partner zur Wohngemeinschaft zusammenzufinden; da wird eben so oft ausgewechselt, bis die Harmonie hergestellt ist. Im allgemeinen herrscht aber ein herzliches Verhältnis unter den Heimgastinnen. Die Leiterin ist eine freundliche, lebensfrohe Frau, die aufmunternd und belebend auf ihre Pfinglinge wirkt, für alle ihren kleinen Wünsche und Sorgen ein williges Ohr hat und hilft, wo sie nur halbwegs helfen kann. Im Sommer sieht man im kleinen Garten und freut sich der Sonne, im Winter träge alles am liebsten in den Ofen hinein, auf jeden Fall ist der Ofenplatz der Lieblingsaufenthalt. Wöchentlich einmal kommt der Arzt, da ist allgemeine Untersuchung, im großen und ganzen fühlen sich die Alten, bis auf die unausbleiblichen Alterserscheinungen, aber recht wohl. Ruhig, einformig, aber beschaulich fliehen ihre Tage dahin, bis dann plötzlich ein Bett leer wird.

Mißlungener Raubversuch.

Autofahrer als Opfer eines Bubenstreiches.

Ein bössartiger Bubenstreich wurde in Spandau verübt. Das Opfer war der Schaffner eines Autobusses.

Ein Autobus der Linie 31A fuhr langsam um die Ecke der Charlotten- und Breitestraße in Spandau. Der Schaffner des Wagens, Ernst Wesselmeier, stand am Rand der Plattform. Nicht weit von ihm standen mehrere junge Burschen auf den Bürgersteig. Einer dieser Burschen sah, als der Autobus herangekommen war, nach dem Nieten der Geldkassette, die der Schaffner umgehängt hatte und zog kräftig daran. Glücklicherweise gelang es dem Schaffner, sich vor einem Sturz zu bewahren; er gab sofort das Notsignal und der Wagen hielt. Wesselmeier sprang ab und wollte den Burschen, der ihm die Tasche hatte entreißen wollen, fassen. Der junge Mensch setzte sich mit Bodglichen zur Wehr, schlug dem Schaffner zwei Zähne aus. Einige andere Zähne wurden gelodert. Dann flüchtete der Täter ebenso wie seine „tapferen“ Freunde. Der angefallene Schaffner erstattete bei der Polizei Anzeige. Eine Stunde später etwa erschien der geluchte Bursche selbst auf dem Revier. Es ist ein 22 Jahre alter Walter K. aus Spandau. Er gibt an, daß einer seiner Freunde gerade darüber gesprochen habe, daß er kein Geld besitze, um ins Kino zu gehen. In diesem Augenblick sei der Autobus herangekommen und er, K., habe gesagt: „Hier ist ja Geld“ und habe nach der Schaffner-tasche gegriffen. Es soll, wie er behauptet, nur ein „Spaß“ gewesen sein.

Der Vorfall erinnert auffällig an ein Vorkommnis, das sich vor etwa vier Wochen in Friedenau ereignet hat. Dort wurde bekanntlich nach einem Schaffner des Autobus 20 in der Nacht ein Lasso geworfen, das ihn vom Bogen herunterreißen sollte. Zum Glück schlug auch dieser Streich fehl.



990

Dieses Modell, in unserer eigenen Fabrik nach dem Littleway-Verfahren hergestellt, mit allen Merkmalen und Vorzügen ausgesprochenen Luxuschuhe, für den fabelhaft billigen Preis von **990**

Feiser

Bessere Qualität für weniger Geld

Braun Chevreau mit Nubuk und Schielfe

Ferner in schwarz echt Chevreau, schwarz echt Samtcalf, Lack, ohne Garnitur

Der Kriminalist als Stahlhelmer. Er wollte Schupo-Beamte überzeugen.

Mit einer ebenso ultiigen wie bedenklichen Angelegenheit befaßte sich das Schöffengericht Berlin-Mitte: der Kriminalassistent Oder war wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt angeklagt. Der Kriminalassistent ist nämlich braver Stahlhelmann. Als solcher konnte er es sich nicht verkneifen, an der Februarkundgebung des Stahlhelms im Lustgarten anlässlich des Volksbegehrens teilzunehmen. Voll Begeisterung von der Rede des Stahlhelmführers wandte er sich an zwei hinter ihm stehende Polizeiwachmeister, die hier ihren Dienst taten, und meinte: „Na, habt Ihr Euch jetzt überzeugt?“ Die Polizeibeamten erwiderten darauf, daß sie hier nicht seien, um sich überzeugen zu lassen; sie hätten ihren Dienst zu tun, weiter nichts. Die Antwort des Kriminalassistenten und Stahlhelmmannes darauf war die bekannte Geste, die etwas mit der Stirn zu tun hat und die soviel besagt wie: „Du hast wohl einen Vogel“. Das war doch des Guten zuviel. Die Beamten forderten den Mann auf, ihnen auf die Wache zu folgen. Er dachte aber gar nicht daran. Als Gewalt angewendet werden mußte, stemmte er sich mit den Füßen gegen den Boden, klammerte sich erst an den Kandelaber des Alten Museums, dann an das Gitter und konnte erst nach Ueberwindung des Widerstandes abgeführt werden. Auf dem Polizeirevier titulierte er die Beamten mit „Ihr jungen Roggen“.

Was erklärte nun zu seiner Verteidigung vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte der Angeklagte: Er sei es gar nicht gewesen, der die Beamten gestraft habe, ob sie sich nun überzeugt hätten und ihnen einen Vogel gezeigt habe. Widerstand, den habe er wohl geleistet. Aber aus Entrüstung darüber, daß man ihn, den alten Kriminalassistenten, unschuldigerweise zwangsstellen wollte. Er habe auch Zeugen dafür, daß er das nicht gewesen sei. Die möchte das Gericht doch laden. Der Vorsitzende war zwar der Ansicht, daß die Zeugen an der Sache selbst nichts ändern würden, das Gericht gab jedoch sozialerweise dem Antrage des Kriminalassistenten statt, beschloß, seine Zeugen zu laden und einen neuen Verhandlungstermin anzuberaumen.

Zwei tödliche Fensterstürze.

Eine Schreckensszene spielte sich gestern nachmittag im Hause Lessingstraße 56 ab. Im dritten Stockwerk des Gartenhauses wohnt dort die 63jährige Frau Emilie Richter. Die alte Frau litt häufig an Schwindelanfällen und Atembeschwerden. Auch gestern erlitt sie wieder einen Anfall. In ihrer Not eilte Frau R. ans Fenster, um frische Luft zu schöpfen. Kaum hatte sie jedoch das Fenster geöffnet, als sie das Gleichgewicht verlor und kopfüber auf den asphaltierten Hof hinabstürzte. Die Unglückliche erlitt so schwere Verletzungen, daß sie unter den Händen des hinzugerufenen Arztes starb.

Kurz um dieselbe Zeit ereignete sich in derselben Gegend ein weiterer Fenstersturz. Wenige Minuten von der Unglücksstelle entfernt sprang die 51 Jahre alte Frau Elise Kubens vom Balkon ihrer im dritten Stockwerk des Hauses Effener Straße 28 gelegenen Wohnung auf die Straße hinab. Die Lebensmüde war sofort tot. Das Motiv zu dem Verzweiflungsschritt ist noch unbekannt.

Schließung städtischer Jugendheime?

Von einem der sozialistischen Arbeiterjugendbewegung nahe-
stehenden Parteigenossen wird uns geschrieben:

Nachdem nun schon auf allen Gebieten der öffentlichen Wohlfahrt, im Rahmen der Sparverordnungen bedeutliche Einschränkungen vorgenommen sind, plant man jetzt ernstlich die Schließung der Jugendheime. Glauben die maßgebenden Persönlichkeiten im Ernst, die hier ersparten Gelder könnten an den Defiziten der Kommunen etwas ändern? Die Ausgaben für die Jugendheime sind, gemessen an den Haushaltes, so gering, daß sie gar nicht ins Gewicht fallen dürften. Wenn diese Einrichtungen auch keine Einnahmequellen sind, so bilden sie doch lebenswichtige Bestandteile der Jugendwohlfahrt. In dieser Zeit der furchtbaren Wirtschaftskrise, mit ihrem unermesslichen Elend, leisten die Jugendheime mit Werkstätten und sonstigen Einrichtungen einen unschätzbaren Dienst an der von Verzweiflungstimmung bedrohten Jugend. In vielen Heimen werden die jugendlichen Erwerbslosen tagsüber betreut, um sie von den Gefahren der Straße fernzuhalten; den meisten bedeuten diese Einrichtungen aber mehr. Der größte Teil dieser jungen Menschen kommt aus Familien, wo auch die Eltern ohne Arbeit sind. Rot und Elend sind die ständigen Gäste zu Hause; gern entziehen sie diesem Milieu, um im Jugendheim

mit Schicksalsgenossen bei Spiel und Unterhaltung oder in Kursen für einige Stunden ihre Nöte vergessen zu lassen. Will man nun diese Jugend, die schuldlos zum Müßiggang verdammt ist, schutzlos der Straße überantworten? Will man sie durch solche Maßnahmen auf die Bahn des Verbrechens treiben? Die sich immer mehr häufenden Ueberfälle jugendlicher Erwerbslosen auf Geschäftsäden sind warnende Zeichen. Gibt man die Hilfe und den Einfluß gänzlich preis, werden sich solche Fälle bedenklich vermehren. Auch für die sozialistische und gewerkschaftliche Jugend wäre die Schließung der Jugendheime ein schwerer Schlag, denn der größte Teil ihrer Gruppen ist auf die Benutzung der städtischen Heime angewiesen. Weder Partei noch Gewerkschaften verfügen über soviel Räume, um sie unterzubringen. Sie wäre zunächst gezwungen, Zuflucht in die Kneipe zu nehmen. Doch auf die Dauer wäre sie hierzu nicht in der Lage, da ein großer Teil ihrer Mitglieder erwerbslos ist und die Benutzung solcher Räume mit erheblichen Kosten verknüpft ist. Es widerspricht auch den Grundfögen sozialistischer Jugendkultur. Da, wo der Alkoholismus zu Hause ist, kann nicht die Stätte ihres Wirkens sein. Die Uebernahme solcher Pläne sollte in Partei und Gewerkschaften allgemein werden, im übrigen aber auch von allen denen betrieben werden, die es wirklich ernst mit der Jugend meinen.

Zeppelin über den Kapverdischen Inseln.

Die Hamburg-Amerika-Linie teilt mit: Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ befand sich am Sonnabend um 13 Uhr MEZ. auf 20 Grad 06 Minuten Nordbreite und 22 Grad 02 Minuten Westlänge. „Graf Zeppelin“ hatte somit am Sonnabendmittag zwei Drittel des Weges zwischen den Kanarischen und Kapverdischen Inseln zurückgelegt.

Absturz eines Sportflugzeuges.

Ein Injasse aus Angst abgesprungen und getötet.

Zwischen Banau und Hengersdorf im Kreis Frankenstein stürzte der Breslauer Eindecker D 2022, ein Sportübungsflugzeug, mit zwei Insassen ab. Die Maschine geriet in der Luft in Brand und der Führer versuchte eine Notlandung vorzunehmen. Bevor das Flugzeug aufschloß, sprang der eine Injasse ab und stürzte tot zu Boden. Das Flugzeug zerfiel bei der Landung. Der Führer, Diplomingenieur Werner Badke aus Breslau, blieb unverletzt. Der Name des Toten ist noch nicht ermittelt. Das Flugzeug war auf dem Wege von Breslau nach Mittelwalde.

Der 12. Bezirk des Deutschen Arbeiter-Sänger-Bundes, Gau Berlin, hält am heutigen Sonntag, dem 20. September, vormittag, im Lokal „Ryffhäuser“ in Niederschöneweide, Berliner Straße, eine zwanglose „Vorgensfeier“ ab, um den Vereinen Gelegenheit zu geben, gegenseitig wieder auszutauschen und den Volksgenossen als Gäste einige frohe Stunden zu bereiten. Alle Vereine des Bezirks nehmen daran mit Einzeldarbietungen teil. Der Bezirkschor eröffnet und beschließt die Feier. Außerdem werden Klavierkonzerte zu vier Händen von den Dirigenten S. Günther und L. Bellier zu Gehör gebracht. — Eintritt frei. Beginn 9 1/2 Uhr.

Protest der Gewerbelehrer.

Gegen die Gehaltstürzung der preussischen Notverordnung.

Die preussische Notverordnung hat die Gewerbe- und Handelslehrer besonders hart getroffen. Sie (und auch die Mittelschullehrer) müssen im Gegensatz zu allen andern vergleichbaren Gruppen mit einer empfindlichen Kürzung ihrer Gehälter rechnen, die bei den Anwärtern ein Sechstel des Grundgehaltes überhaupt ausmacht.

Eine Protestkundgebung der Berliner Gewerbe- und Handelslehrer am 18. September wandte sich in einer einstimmig angenommenen Entschlüsselung gegen diese Ausnahmebehandlung.

Das neue Programm im Zirkus Busch weist wieder eine ganze Reihe außerordentlich guter artistischer Leistungen auf. Aus dem Eröffnungsprogramm ist einiges übernommen worden. So die 3 Cavallinis, die neue Spähe und Entrees bringen, der elegante Schulkreiter Vasco ucello und die 3 Carolis, die wohlhablichsten Leute zu Pferde, die man sich vorstellen kann. Athleten von besonderer Klasse sind die 3 Flemmings, die ihre schönen, sportlich durchtrainierten Körper ins rechte Licht zu setzen wissen und dabei spielerisch leicht die größten Kräfteleistungen vollbringen. Berachia hält 4 Mann mit seinen Zähnen und auch seine Partnerin verfügt über ein so beneidenswertes Gebiß. Es folgen dann wieder rein zirkensfische Nummern. Zwerge und Kamele, vorgeführt von Josef Haack, laufen und drehen sich wie die bestgeschultesten Pferde und eine große Pferdeschau, von Fred Petrolelli dirigiert, sehen alle Pferdeliebhaber in Entzücken. Sehr lustig sind die Leute von der Sam-Linfield-Truppe; ihre eigentümlichen Spähe sind weniger zart als originell. Die 6 Großmanns fliegen wie Gummitälle durch die Luft und Josef Haacks 6 Elefanten sind graziose Tänzer.

WERTHEIM

Leipziger Str.
Königstr.
Rosenthaler Str.
Moritzplatz

In dieser Woche:
Mode-Ausstellung

Besondere Angebote:



Damenhut
neuartige
Chasseurform

3 90



5 25

Damen-Filzhut
Dreispißform

7 50

Dreispiß
Filz, mit Phanlasie-
gesteck



9 75

Damenhut
elegante Form,
handgearbeitet



65 M

Damenmantel
eleg. Ausführung
mit großem Sitke-
Opossumkragen



39 75

Elegantes Kleid
reinwoll. Afghalaine
aparte Machart



29 M

Nachmittagskleid
Woll-Veloutine
neuartige Garnitur

22 50

Herbsimantel
neue Dessins
ganz gefüttert

Jugendlich. Kleid
reinwoll. Epinglé, Seiden-
ripskragen, Lackgürtel

19.75

André François-Poncet.

Frankreichs neuer Botschafter.

In dieser Stelle haben wir gestern von dem scheidenden französischen Botschafter de Margerie Abschied genommen. Heute begrüßen wir seinen Nachfolger André François Poncet, der Montag früh in Berlin eintrifft. Unmittelbar nach Poncets Ernennung sind hier seine Persönlichkeit und seine Laufbahn eingehend gewürdigt worden. Im Gegensatz zu Margerie, der ein Berufsdiplomate war, ist Poncet bisher vor allen Dingen Politiker gewesen. Er gehört der jüngeren Generation von Persönlichkeiten an, die sich im Parlament durch gemandtes und sicheres Auftreten eine gewisse Autorität verschafft haben. Seine engen Beziehungen zu führenden Wirtschaftskreisen, vor allem zur Schwerindustrie, sind seinem schnellen politischen Aufstieg zweifellos zugute gekommen.

Unmittelbar nach seiner Ernennung ist allgemein berichtet worden, daß Poncet frei von jeder Voreingenommenheit an seine neuen Aufgaben herantrete und daß er zu dem Versuch bereit sei, die deutsch-französische Verständigung auch mit solchen Kreisen zu erstreben, die diesem Ziel bisher ablehnend gegenüberstanden. Anscheinend nicht ohne sein Zutun haben gerade rechtsgerichtete deutsche Blätter diese Version sehr eifrig verbreitet. Einige haben dabei jene Blumpheit und jenen Mangel an Würde an den Tag gelegt, der diese Kreise immer auszeichnet, wenn sie sich, anstatt in der herkömmlichen Völkerverehrung, in den ihnen sonst ungewohnten Gefilden der Verständigungspolitik bewegen.

François Poncet bringt nach Berlin neben seiner rührigen und selbstbewußten Gewandtheit auch eine Menge von praktischen Erfahrungen und persönlichen Verbindungen mit. Es ist zweifellos seine Absicht, diese Erfahrungen und Verbindungen im Interesse der deutsch-französischen Verständigung zu verwerten. Ueber die von ihm erstrebte wirtschaftliche Verständigung durch den Ausbau der industriellen Interessengemeinschaften hofft er anscheinend, eine politische Annäherung auch mit solchen Kreisen zu erreichen, die für die Idee der deutsch-französischen Verständigung bisher nicht viel übrig hatten.

Unsere besten Wünsche begleiten ihn bei diesem lobenswerten Vorhaben. Die Pflicht zur Aufrichtigkeit gebietet uns jedoch, schon jetzt zu sagen, daß wir dem Erfolg solcher Bemühungen ziemlich skeptisch gegenüberstehen. Eine wirkliche und dauerhafte deutsch-französische Verständigung wird nur zwischen den Völkern erfolgen können und nicht zwischen den Interessenten. Sie muß getragen sein vom Willen der breiten Masse zum Frieden und zur Freundschaft, vom Haß gegen den Nationalismus und gegen den Krieg. Die Sozialisten beider Länder sind gegenwärtig die stärksten und wohl auch die einzigen zuverlässigen Träger dieser Idee. Auch die Arbeiterklasse Deutschlands und Frankreichs erkennt den hohen Wert der wirtschaftlichen Verständigung, sofern sie zum Nutzen der Bevölkerung und des Staates erfolgt und nicht zur Errichtung einer politisch-wirtschaftlichen Vorherrschaft großkapitalistischer Eliten.

Eine oberflächliche Verständigung zwischen der Finanz- und Industriekapitalokratie beider Länder würde sehr bald die Arbeiterschaft in eine Kampfstellung drängen, die für das hohe Ziel der deutsch-französischen Freundschaft verhängnisvoll wäre. Dem neuen Botschafter Frankreichs wünschen wir als aufrichtige Freunde seines Volkes ein erfolgreiches Wirken. Wir fügen den Wunsch hinzu, daß er sich bald zu der grundsätzlichen Erkenntnis bekehre: die deutsch-französische Annäherung wird das Werk der fortschrittlichen demokratischen und pazifistischen Massen sein — oder sie wird nicht sein!

Sondergerichte angekündigt!

Gegen politische Gewalttäter und wirtschaftliche Schädlinge.

In einer offiziellen Verlautbarung teilt die Reichsregierung den Inhalt der soeben erlassenen Notverordnung mit, die sich mit der Reform des Aktienrechts, der Bankenaufsicht, der Steueramnestie und der neuen steuerfreien Reichsanleihe befaßt. Im Anhang hierzu wird folgende Ankündigung erlassen:

Es ist in letzter Zeit eine so weitgehende Mißachtung der Gesetze und ein so erschreckender Mangel an gesundem Gemeinheitsgefühl und staatsbürgerlicher Gesinnung hervorgetreten, daß durchgreifende Abwehrmaßnahmen unerlässlich sind. Die Reichsregierung hat sich daher entschlossen, zum Schutze der öffentlichen Sicherheit und zur Reinerhaltung der deutschen Wirtschaft und der öffentlichen Steuer-moral dem Herrn Reichspräsidenten den Erlass einer Notverordnung über die

Errichtung von Sondergerichten

vorzuschlagen. Die Sondergerichte sollen in einem auf das äußerste beschleunigten Verfahren zur Aburteilung von größtenteils Terrorakten und Gewalttätigkeiten sowie von schweren Fällen verbrecherischer geschäftlicher Mißwirtschaft oder Steuer- und Zwangsbeitragsverweigerung berufen sein.

Nach Artikel 105 der Reichsverfassung sind Untersuchungs- und Strafgerichte unstatthaft. Niemand darf seinem gesetzlichen Richter entzogen werden. Die gesetzlichen Bestimmungen über Kriegs- und Standgerichte werden hiervon nicht berührt. Diesen Artikel kann auch der Reichspräsident nicht außer Kraft setzen. Daß dagegen „Sondergerichte“ zulässig sind, ist theoretisch und praktisch anerkannt. Es gibt zahlreiche „Sondergerichte“, so Buchergerichte, Jugendgerichte u. a.

Was ein „Ausnahmegericht“ ist, darüber sind die Kommentatoren nicht ganz einig. Nach Anschütz ist darunter nur ein Gericht zu verstehen, das für einen bestimmten einzelnen Fall eingesetzt wird. Nach Boehlich-Heffter ist unter Ausnahmegericht nur ein „nicht gesetzliches Gericht“ zu verstehen. Mit der Frage, ob der Reichspräsident zur Einsetzung von Sondergerichten berechtigt ist, hat sich das Reichsgericht schon einmal beschäftigt. Es hält solche Sondergerichte als „Kriegs- und Standgerichte“ nach Art. 105 der Reichsverfassung für zulässig.

Damit ist schon gesagt, daß Sondergerichte von Art der angekündigten eine außerordentliche nur für außerordentliche Zeiten bestimmte und zweischneidige Waffe sind. Daß das Verfahren durch sie beschleunigt wird, ist natürlich kein Nachteil, sondern nur ein Vorteil. Auf der anderen Seite besteht

Es war einmal ein treuer Gendarm.



„Alte, — gib die Heimwehrmontur, heut geht der Puffsch an! I bin dabei!“



„Dast's auf, Leut, jetzt kimm i!“



„Woos — die Regierung geht net mit? — Me-dann glei's Dienstgewandl her!“



„Im Namen des Gesehes — Sie sind verhaftet!“

Hugenbergs Programm.

In Idealkonkurrenz mit Gottfried Feder. — Eröffnung des DN.-Parteitag.

Gestern ist in Stettin der Deutschnationale Parteitag mit einer Programmrede Hugenbergs eröffnet worden. Die Deutschnationale Volkspartei hat befundet, daß sie nach der Macht greifen will. Man durfte deshalb von diesem Parteitag und vor allem von der Programmrede des deutschnationalen Führers Hugenberg ein wirkliches Programm erwarten. Statt dessen war die Rede Hugenbergs eine sorgfältige Sammlung alles dessen, was an reaktionären Hirngespinnsten in der letzten Zeit aufgelaugt ist. Der Gedanke der Autarkie stand im Vordergrund der Hugenbergschen Ausführungen. Er predigte die „nationale Selbsthilfe“ der großen Völker, die Beseitigung der Weltwirtschaft. Für ihn ist die Weltwirtschaft wie das Finanzkapital eine marxistische Erfindung. Er trug die folgenden Sätze vor:

„Die sogenannte Weltwirtschaftstheorie ist das Verfallsstadium der marxistischen Theorie vom internationalen Großkapital vor sich gegangener unter leidenschaftlicher Förderung durch die Deutsche Sozialdemokratie. Den nationalen Kapitalismus haßt bei uns der Marxismus nach Kräften zerstören, er schrie dagegen nach ausländischen Krediten, das heißt nach internationalem Kapitalismus.“

Das ist die Wiederholung des lächerlichen Totenspielerkunststückchens, das die marxistische Kritik an der kapitalistischen Entwicklung mit den Ergebnissen der kapitalistischen Entwicklung gleichsetzt, um auf dieser Grundlage die Heße gegen die Sozialdemokratie zu betreiben. Inmitten klang die Trompete gegen den Marxismus diesmal ziemlich eingetroffen!

Die volkswirtschaftlichen Weisheiten Hugenbergs in seiner Programmrede standen in Idealkonkurrenz mit den nationalökonomischen Weisheiten des Nationalsozialisten Gottfried Feder, und seine politischen Programmpunkte hätten ebensogut die Versammlungsrede eines jeden nationalsozialistischen Legitimationsredners zieren können. Er will die Autokratie, basiert auf der Landwirtschaft, geschützt durch Ein- und Ausfuhrverbote, dazu eine eigene von internationalen Kreditverkehren unabhängige Binnenwährung. Die Sehnsucht

der bankrotten Schwerindustrie nach Rettung ihrer Macht durch eine neue Inflation hat hier einen würdigen Vertreter gefunden. Dazu läßt er seine famose Reparationsabgabe wieder auftauchen. Gebrönt wird dies Programm von den folgenden Forderungen:

„Ein deutsches Kolonialreich in Afrika, von dem aus es in diesem ganzen neuen Kontinent große Arbeiten und Anlagen ausführt, die sonst unterbleiben würden, und Siedlungsraum im Osten.“

Auf welchem Weg diese Forderungen verwirklicht werden sollen, darüber schwieg Herr Hugenberg sich aus. Dafür sprach weiterhin der Pfarrer Traub aus München über „die Notwendigkeit des Kampfes um das sittliche Recht des Krieges.“

Der Vorsitzende der Deutschnationalen Fraktion im Bundtag, der Abgeordnete Dr. von Winterfeldt, hielt dann eine Volkserscheidungsrede gegen die preußische Regierung und nach ihm verkündete Herr Oberfähren den deutschnationalen Willen zur Macht. Die nationale Rechte, so führte er aus, ist zur Erlangung der Macht durchaus nicht auf den parlamentarischen Weg angewiesen. Seine Rede erklang einen Höhepunkt mit folgenden Sätzen: „Wir sind auch heute, fünf Minuten nach zwölf, noch bereit, die Verantwortung in Deutschland zu übernehmen. Wie wir es allerdings 1925 und 1927 gemacht haben, als wir uns abfordern ließen, werden wir es nicht wieder machen. Wenn man uns oft sagt, legt eure Rezepte auf den Tisch, dann antworte ich, das haben wir nicht nötig, denn wir haben die Räder, die die Träger solcher Rezepte sind.“

Das ist die ziemlich genaue Kopie der berühmten Hülerschen Schlußrede, in der bekanntlich die geheimen Pläne für die Rettung Deutschlands fix und fertig liegen, so daß sie bei einem Puffsch nur herausgezogen zu werden brauchen. Eine Partei, die nach der Macht greifen will und dabei erklärt, daß sie es nicht nötig habe, dem Volke ihre Ziele und Wege aufzuzeigen, macht sich nur lächerlich!

Liebenswürdigkeiten für Brüning.

Deutschnationale schwingen das Kriegsgeißel.

Stettin, 19. September.

Am Freitagabend fand anlässlich des deutschnationalen Parteitag eine „Beamtennotkundgebung“ statt, bei der Reichstagsabgeordneter Berndt und preußischer Landtagsabgeordneter Ebersbach über „Berufsbeamten in Rot“ sprachen. Bürgermeister Berndt nannte das Kabinett Brüning das beamtenteufelhafteste seit Bestehen der Republik. Die finanziellen Opfer würden den Beamten zugemutet zur Fortsetzung der überlaufen Erfüllungspolitik. Abgeordneter Ebersbach erklärte, die völlig falsche Regierungspolitik der letzten Jahre habe auch für die Beamtenschaft die allerernstesten Folgen gezeitigt.

Berufungsterror unterm Hakenkreuz

Die Hitlergarde als Landplage.

Frankfurt a. M., 19. September. (Eigenbericht.)

In einer sozialdemokratischen Versammlung in dem Dorfe Obersteden bei Bad Homburg provozierten die zahlreich anwesenden Nationalsozialisten eine Saalschlacht. Sie hatten sich Biergläser, die sie in sozialdemokratische Flugblätter eingewickelt trugen, mitgebracht und begannen ein Bombardement gegen den Redner, den preußischen Landtagsabgeordneten Prof. Kölling, und gegen die anwesenden Sozialdemokraten. Bei der sich entzündenden Prügelei wurden vier Nationalsozialisten so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus Homburg eingeliefert werden mußten. Die Gendarmerteil räumte den Saal.

Die spanische Kammer nahm den Artikel 6 der Verfassung in folgendem Wortlaut an: „Spanien verzichtet auf den Krieg als Instrument nationaler Politik.“

Hinter dem Monde.

Wie sich die Textilindustriellen die Volkswirtschaft vorstellen.

RTB meldet aus Greiz, daß die Unternehmer die Lohnstarke für die sächsisch-thüringischen Webereien gekündigt hätten und fügt hinzu, daß auch in Westdeutschland die Lohnstarke in der Textilindustrie gekündigt worden seien. Dieser den Ereignissen nachhinkende Meldung wird folgender Kommentar angehängt:

„Wie verlautet, sind diese Tarifkündigungen darauf zurückzuführen, daß sich die Wirtschaftskrise immer weiter verschärft hat, und daß eine Angleichung der Löhne an die völlig veränderte Marktlage sowie an die Produktions- und Lohnverhältnisse des konkurrierenden Auslandes nicht weiter zu umgehen ist. Man erwartet, daß eine Neuregelung der Tarife die einheimische Textilindustrie in die Lage versetzen wird, ihren Auslandsumsatz zu erhöhen und den Arbeitslosenmarkt stärker als bisher zu entlasten.“

Zunächst eine Vorbemerkung: Wenn sich das offiziöse Wolff-Büro schon verpflichtet fühlt, die Tendenzmeldungen der Unternehmer zu verbreiten, so wäre es wohl angebracht, diese Tendenzmeldungen als solche zu kennzeichnen.

Wieso die Textilindustriellen unternehmen einen Generalangriff auf die Hungerlöhne der Textilproleten, um „den Arbeitslosenmarkt stärker als bisher zu entlasten“. Den Arbeitslosenmarkt? Den Markt mit Arbeitslosen?

Wie die Textilindustriellen den Arbeitsmarkt bisher „entlasten“ haben, geht aus der Statistik der Gewerkschaften hervor. Nahezu zwei Drittel der Textilarbeiter waren Ende August arbeitslos oder Kurzarbeiter. Das ist die Entlastung.

Die Textilindustriellen sagen zwar in ihrer Verlautbarung nicht, was sie unter der „Angleichung der Löhne“ verstehen und an welche Löhne des „konkurrierenden Auslandes“ die Löhne der deutschen Textilarbeiter angeglichen werden sollen. Etwa an die Löhne der indischen Parias?

Am übrigen ist eine derartige Angleichung ein böswilliger Unfuss. Es kommt nicht auf die nominale Höhe des Stundenlohns an, sondern auf die Leistung. Wollen die deutschen Textil-

industriellen auch diese Leistungen angleichen? — Dann müßten sie zunächst ihre Betriebe noch rückwärts „rationalisieren“.

Bezeichnend ist es, daß die Textilindustriellen mit keinem Wort von der Erhöhung des Inlandsumsatzes reden. Nur der Auslandsumsatz soll erhöht werden. Ihre verrückte These, daß der Absatz steigt, wenn die Löhne sinken, haben die Unternehmer also bereits wesentlich eingeschränkt. Sie lautet jetzt: Im Inland Hunger und Arbeitslosigkeit, im Ausland Steigerung des Verbrauchs.

Natürlich ist auch diese These ein volkswirtschaftlicher Unfuss. Daß das Ausland nur in dem Maße von uns kaufen kann, in dem wir selbst Käufer sind, ist eine Wahrheit, die auch die Mächte jetzt einsehen, die bisher hohe Kriegsentwädigungen von uns gefordert haben. Die Textilindustriellen beweisen mit dieser These nur aufs neue, daß sie volkswirtschaftlich hinter dem Monde leben. Nach dem wirtschaftlichen Bankrott der geistige.

Ein Sozialisierungsversuch.

Rattingen, 19. September.

Eine Rotgemeinschaft, die den Zweck hat, die alte Rattinger Spinnerei auf genossenschaftlicher Grundlage wieder in Betrieb zu setzen, wurde hier gegründet. Die Rotgemeinschaft hat das Wert gepachtet und wird am 1. Oktober zunächst mit 200 Arbeitern den Betrieb eröffnen. Die Finanzierung geht in der Weise vor sich, daß alle Betriebsangehörigen ein Viertel ihres Einkommens zur Kapitalbildung zur Verfügung stellen. Stadt und Bevölkerung sind an dem neuartigen Unternehmen sehr interessiert. In der ersten Generalversammlung der neuen Gesellschaft wurde der Rattinger Bürgermeister zum Vorsitzenden des Aufsichtsrats gewählt, der sich aus Vertretern der Belegschaft und der Bürgerschaft zusammensetzt. Die nächste Aufgabe der Gemeinschaft wird sein, genügend Abnahmestellen zu finden.

Die alte Stempellei.

Sie muß endlich eingeschränkt werden.

Der „Vorwärts“ hat wiederholt auf die unnütze Stempelverpflichtung der unterstützten Arbeitslosen hingewiesen. Manche Arbeitslose, die infolge der Massenarbeitslosigkeit in ihrem Beruf überhaupt keine Aussicht haben, in absehbarer Zeit vermittelt zu werden, müssen drei- und viermal wöchentlich zum Arbeitsnachweis, weil es nun einmal so üblich ist. Das Geld für die überflüssige Fahrt zum Arbeitsnachweis könnte in der Familie nötiger verwendet werden.

Besonders unnützlich ist die Bestimmung, daß sogar die „Afu-arbeiter“ gezwungen sind, ihre arbeitsfreien Tage sich abstempeln zu lassen.

Die „Afuarbeiter“ sind jene Arbeiter, die vom Wohlfahrtsamt nach langer Arbeitslosigkeit und dementsprechend besonders schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen mit Arbeitsfürsorge durch Arbeit an vier Tagen in der Woche betreut werden. Durch Zuteilung dieser Arbeit erreicht das Wohlfahrtsamt, daß der angesteuerte Arbeitslose, der bei der Wohlfahrtsunterstützung angelangt ist, in absehbarer Zeit wieder in den Genuß der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung kommt.

Zu Zeiten guter Konjunktur auf dem Arbeitsmarkt war die Stempelspflicht an einem der arbeitsfreien Wochentage eine Selbstverständlichkeit, weil der Arbeitslose infolge der Afuarbeit nicht etwa eine Stelle auf dem freien Arbeitsmarkt verlieren sollte. Jetzt aber besteht für 99 von 100 Afuarbeitern trotz vier- und fünfmaliger Meldung im Monat keine Aussicht auf Arbeitsvermittlung. Der „Afuarbeiter“, der durchschnittlich 26 bis 30 Mark die Woche verdient, muß trotzdem noch 50 bis 60 Pfennig Fahrgehd aufwenden, um einer früher angebrachten Bestimmung zu genügen, die zur reinen Formalität geworden ist. Wollte man die Meldepflicht damit begründen, daß der Arbeitslose durch die Meldung sein Eintragsdatum nicht verlieren soll, das für die Reihenfolge der Vermittlungen maßgebend ist, so ist das hinfällig. Dazu genügt die einmalige Meldung am Monatsende, durch die der Streichung aus der Bewerberliste vorgebeugt wird.

Die Reichsanstalt sollte die Stempelspflicht der Afuarbeiter in den Großstädten nur einmalig im Monat verlangen. Einmal die Woche stempeln müssen, heißt für viele Familien auf ein Brot die Woche verzichten.

Die Reichsanstalt sollte endlich ihre Stempelpflichten auf das notwendigste Maß beschränken, die Afuarbeiter aber nur einmal gegen Ende jeden Monats zum Stempeln kommen lassen. Sie verliert dabei nichts, der Afuarbeiter kann sich jeden Monat drei Brote mehr kaufen.

Wackere Handwerksmeister.

Wie sie „ungerechtfertigte Angriffe“ abwehren.

Die „Handwerks-Zeitung“, das Amtsblatt der Berliner Handwerkskammer, beklagt sich in einem Artikel vom 11. September über „ungerechtfertigte Angriffe auf die Preisbildung im Handwerk“. Die Preisbildung der Handwerksmeister in verschiedenen Berufen ist ein Kapitel für sich, auf das wir augenblicklich nicht näher eingehen wollen.

Uns interessiert hier mehr die Art, wie die Handwerksmeister sich gegen die Vorwürfe über ihre Preisbildung zu wehren suchen:

„Die Handwerker sind an den Tarif gebunden und müssen den Gesellen den tarifmäßigen Lohn geben, auch wenn der Arbeitssuchende weniger verlangt. Wehe dem Meister, der nicht den tarifmäßigen Lohn zahlt. Er kann gewärtig sein, daß er beim Arbeitsgericht verklagt wird, sobald der Geselle entlassen wird. Dann muß er dem Gesellen jeden zu wenig gezahlten Lohn und alle Unkosten auf Heller und Pfennig nachzahlen, ob er kann oder nicht.“

Bei der Ermittlung der Unkosten für die metalloerarbeitenden Handwerker ist man zu einem Satz von 100 bis 105 Prozent gekommen, der auf den geltenden Tariflohn aufgeschlagen werden muß, damit der Meister in der Lage ist, seinen Verpflichtungen nachzukommen.“

Selbst wenn man diesen „oft von Gerichten anerkannten Unkostenzuschlag“ ohne weiteres gelten lassen wollte, so wird er doch

Achtung, Eisenbahner!

Montag, 19 Uhr, in Draechs Feilsälen, Berlin, Holzmarktstr. 72

Versammlung aller im Einheitsverband organisierten Parteigenossen

Tagungsordnung: Partei und Gewerkschaft, Referent: Genosse Karl Dressel vom Bezirksvorstand. Es ist Pflicht jedes Genossen, zu erscheinen und rege Propaganda hierfür zu entfalten. Partei- und Mitgliedsbuch legitimieren. Der Werksauschuss der SPD-Eisenbahner

bei Arbeiten, die von den zahlreichen Lehrlingen in den metallverarbeitenden Handwerken ausgeführt werden, nicht auf den Lehrlingslohn, sondern auf den Gesellenlohn aufgeschlagen. Zum Schluß kommt nochmals das Klagegeld von den hohen Tariflöhnen:

„Wir Handwerker haben sehr zu kämpfen und sind nicht auf Rosen gebettet und der Satz von 2,50 bis 2,70 Mark für die Stunde (für die Tätigkeit von selbständigen Schlossern, Klempnern, Rohrlegern und Installateuren) ist nicht zu hoch, wenn 1,35 bis 1,65 Mark Lohn für die Stunde gezahlt wird. Man sorge, daß die Lohnstarke abgebaut werden, dann kann auch der Handwerksmeister billiger sein.“

Die Herren Handwerksmeister haben die Tariflöhne von Organisation zu Organisation mit ihren Gesellen vereinbart, sie als angemessen anerkannt. Wenn sie nun ihre Preise mit 100 bis 105 Prozent Aufschlag nicht besser zu begründen wissen als durch den Hinweis auf die inzwischen abgebauten Gesellenlöhne, dann ist es mit ihrer Argumentation recht schwach bestellt. In all den Fällen, in denen in diesen Gewerben überhaupt keine Gesellen, sondern nur Lehrlinge beschäftigt werden oder doch eine im Verhältnis zur Zahl der beschäftigten Gesellen ganz unverhältnismäßig große Zahl von Lehrlingen, ist sie von vornherein hinfällig.

Die Feuerwehrbeamten wehren sich.

Tagung der Reichsleitung im Gesamtverband.

Der Gesamtverband hatte die erweiterte Reichsleitung seiner Reichsgruppe „Verband Deutscher Berufsfeuerwehrmänner am 18. und 19. September zu einer Sitzung nach dem Berliner Gewerkschaftshaus berufen. Die Tagung befaßte sich insbesondere mit der Notverordnung des Reiches vom 24. August und der preussischen Notverordnung vom 14. September 1931. Zu der preussischen Notverordnung wurde festgestellt, daß sie einen empfindlichen Einbruch in die Beamtenrechte und eine kaum noch erträgliche Verschlechterung der Lebenshaltung der Beamten bringe. Es wurde aber auch anerkannt, daß die Schuld für diese Notverordnung nicht bei der Preussenregierung, sondern bei der Reichsregierung und der politischen Kräfteverteilung im Reichstag liegt. Solange sich die deutschen Arbeitnehmer nicht auf dem Boden der Reichsvertretung zur Wahrung ihrer Interessen zusammenfinden, werden die Gewerkschaften auch einseitige Belastungen der gesamten Arbeitnehmerchaft nicht vollständig abwehren können.

Die vom Verbandsvorstand und vom Allgemeinen Deutschen Beamtenbund getroffenen Gegenmaßnahmen wurden einstimmig gebilligt und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß es gelingen möge, die schlimmen Folgen der Krisen bald auf diejenigen Schultern abzumwälzen, die sie in erster Linie verschuldet haben und auch am leichtesten tragen können.

Zu der Reichsnotverordnung wurde festgestellt, daß sie nicht nur die Preussenverordnung verursacht habe, sondern von den Ländern

auch noch zur Verlängerung der Arbeitszeit mißbraucht

wird. So habe der Bremer Senat durch Notverordnung vom 5. September festgelegt, daß die Wachdienstzeit der Feuerwehrleute von bisher 24 Stunden, abwechselnd mit 24 Stunden Freizeit auf 36 Stunden, abwechselnd mit 24 Stunden Freizeit verlängert wird. Diese Verlängerung der Arbeitszeit wurde angeordnet, ohne daß dabei Einsparungen gemacht werden.

Der Vorstand des Deutschen Städtetages habe

wiederholt beschlossen, daß er seinen Mitgliedsstädten eine Verlängerung der Arbeitszeit der Feuerwehrleute nicht empfehlen könne. Ein Gutachten, das der Arbeitsphysiologe Prof. Dr. Uhlir für den Deutschen Städtetag zur Frage der Wachdienstzeit der Feuerwehrleute ausgearbeitet habe, stelle fest, daß der Wachdienst von 24 Stunden abwechselnd mit 24stündiger Freizeitsicht nicht nur aus kulturellen, sozialen und hygienischen Gründen geboten, sondern auch ökonomisch begründet sei. Dieser Dienst hat außerdem im Jahre 1914 bereits bei mehreren Berufsfeuerwehren bestanden.

Es müsse als unerträglich bezeichnet werden, wenn die Arbeitszeit der Feuerwehrleute um 25 Proz. verlängert und Gesundheit und Arbeitsfreude des Feuerwehrpersonals zerstört werden, während die Aktionäre der Feuerversicherungsgesellschaften 25 Proz. und mehr Dividende beziehen.

Der Vertreter des Verbandsvorstandes erklärte, daß der Verband der Reichsgruppe Feuerwehr jede Unterstützung gewähren wird, um alle zur Anwendung dieser Dienstverschlechterung notwendigen Mittel anzuwenden.

Neuer Sieg der RSD.

„Massenversammlung“ bei der Knorr-Bremse.

Vor den Toren der Knorr-Bremse in Lichtenberg wurden drei Tage lang Flugblätter verteilt. Die RSD lud zu einer Versammlung am Donnerstag die Arbeiter der Knorr-Bremse ein. Die Tagesordnung lautete: 1. Bericht des „roten Arbeiterrats“. Ueber die Stilllegung des Betriebes. 2. Warum erhalten die Arbeiter in Sowjetrußland mehr Lohn als die Arbeiter in Deutschland? Referent Genosse Becker, M. d. L. 3. Wahl eines Delegierten nach Sowjetrußland. 4. Filmvorführung. Was sah die fünfte Arbeiterdelegation in Sowjetrußland?

Es war also für ein reichhaltiges Programm gesorgt. Der Berliner sagt: Wenn das nicht zieht, zieht gar nichts mehr.

Es zog aber nicht. In der Versammlung waren 38 Personen anwesend, davon waren 12 Betriebsrentende. Ein schlagender Beweis dafür, wie sehr die RSD abgewirkt hat.

Am Donnerstag findet im Lokal zum „Treffpunkt“, Boghagener-Ecke Neue Bahnhofstraße eine SPD-Fraktionsoberversammlung mit Sympathisierenden statt, in der Genosse Buchmann über das Thema „Gebt uns die Macht“ sprechen wird. Auch der Bericht des Arbeiterrats wird zur Debatte stehen. Unsere Genossen werden dafür sorgen, daß diese Versammlung sich glänzend abhebt von der Pleite der RSD.

Stilllegung in Hörde abgewehrt!

Wozu erst die Unruhefistung?

Dortmund, 19. September.

Die Vereinigten Stahlwerke A.-G. haben sich entschlossen, den Hörder Verein nicht stillzulegen. Es soll nur die Radfabrikation außer Betrieb gesetzt werden. Die Produktion in Grobbleichen, die bisher in der Vulkan-Hütte in Duisburg erfolgte, soll nach Hörde verlegt werden. Der Betrieb der Hütte Vulkan wird geschlossen. Die Belegschaft des Phönix in Hörde bleibt in alter Stärke aufrechterhalten.

Wie in diesem Falle sollte man auch bei weiteren Ausbrüchen des hervorragenden Stilllegungseifers der Vereinigten Stahlwerke A.-G. den Herren etwas schärfer auf die Finger sehen. Und nicht nur den Stilllegern in dieser Gesellschaft, auch in allen übrigen Konzernern der rheinisch-westfälischen Industrie.

Jouhaug einstimmig wiedergewählt.

Als Führer der französischen Gewerkschaften.

Paris, 19. September.

Der Kongreß des französischen Gewerkschaftsbundes hat den bisherigen Generalsekretär Jouhaug wiedergewählt. Das Komitee hat beschlossen, eine besondere Aktion zugunsten der Abrüstung noch vor der Genfer allgemeinen Abrüstungskonferenz zu unternehmen.

Die Zunahme der Arbeitslosenzahl in England betrug 38 412 in der Zeit vom 31. August bis 7. September. Am 7. September wurden 2 800 000 Arbeitslose gezählt, 661 060 mehr als zu derselben Zeit im Jahre 1930.

In Wien ist ein Rückgang der Arbeitslosigkeit in der ersten Septemberhälfte um 3870 auf 82 431 zu verzeichnen. Das sind 12 680 Arbeitslose mehr als Mitte September 1930.

SPD-Fraktion im Gesamtverband.

Freitag, 19. Uhr, in den Kammerläden (großer Saal), Teplitzer Straße 1-3, Bezirksversammlung der Reichsgruppe des Gesamtverbandes. Stellung zur Reichsnotverordnung und zu den durch sie bestimmten Aufgaben. Das Erscheinen aller im Gesamtverband angehörenden Parteigenossen, der Reichsnot, Angehöriger, Arbeiter und Betriebsratsmänner sind, ist unter allen Umständen erforderlich und unabdingbare Pflicht.

SPD-Fraktion der arbeitslosen graphischen Hilfsarbeiter. Morgen, Montag, 19. Uhr, Lokal Raubahn, Luisenpark 11, Versammlung, Vortrag: „Arbeiterdichtung“. Sympathisierende können durch Genossen eingeführt werden. Des Fraktionsoberband.

SPD-Fraktion beim sächsischen Schmelzwerk sowie Reichsverband. Morgen, Montag, 19 Uhr, Lokal Reim, Rigaer Str. 8, Fraktionsoberversammlung, Vortrag des Genossen Busmann, Betriebsangelegenheiten.

SPD-Bezirksfraktion beim Zementwerk Bedding. Morgen, Montag, 19 Uhr, im Schulhof, Chausseest. 62 (früher Bodbräuer), Versammlung der beim Bezirksamt beschäftigten Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei, Vortrag des Genossen Dr. Lehmann: „Das Ende der Selbstverwaltung“. Eintritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches. Gäste können eingeführt werden.

SPD-Bezirksfraktion beim Verlagsbüro Statistisches Landesamt. Morgen, Montag, 19 Uhr, im Dresdener Garten, Dresdenstr. 43, Fraktionsoberversammlung, Referat E. Reumann: „Der Kapitalismus in der Krise“.

SPD-Fraktion der erwerbslosen Buchdrucker. Potenzeise, Donnerstag, 24. September, 19 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Saal 1, wichtige Zusammenkunft der auf dem Boden der Umtriebsamer Gewerkschaftsleitung stehenden Kollegen.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Morgen, Montag, finden folgende Veranstaltungen statt: Bedding: Jugendheim Turiner Ecke Gertrude. Arbeitsgemeinschaft: Tagespolitische Rundschau. Deiter: Bm. — Weiden: Jugendheim Bismarckstr. 24. Wir lesen aus Jack Lambson Werken. — Weig: Sächsisches Jugendheim (Rathaus). Kurzelektre. — Uebau: Jugendheim Hohrecht. Ecke Canderstraße. Vortrag: „Die Schlichtungsmechanik“. Referent: Perlow. — Rodeß: II. Jugendheim Hakenburger Str. 16, Zimmer 3. Die Ausgestaltung des Werkes wird in der Gruppe besprochen. — Um 20 Uhr Sitzung des Arbeitsausschusses: Bildung und Fehlen im Verbandshaus. — Wilmers: Am Sonntag, dem 21. September, beteiligen sich alle Jugendmitglieder am Herbsttreffen in Jöhren. — Weid: auch für die Volkshausabteilung für die arbeitende Jugend im Jugendzentrarier.

**Beginn aller Veranstaltungen 19 1/2 Uhr,
 sofern keine besondere Zeitangabe!**

Bezirksauschuss für sozialistische Bildungsarbeit Berlin.

Den Lehrplan und das Werbematerial für die Arbeiterbildungsschule III am
 Montag von unserem Büro abholen.

Heute, Sonntag, 20. September:

- 11. Kreis. Der Arbeitersportverein Schönberg-Friedenau 07 bezieht heute die
 Einweihung seines neuerrichteten Sportplatzes, hinter der Randenerkirche,
 verbunden mit einem Spielfest. Beginn der Veranstaltung 15 Uhr. Die
 Parteigenossen werden gebeten, die Veranstaltung zu besuchen. Eintritt frei.
- 12. Abt. Die Genossinnen und Genossen treffen sich heute zum Abschiedsfest für
 unseren Genossen Berger und seiner Gattin.
- 13. Abt. Die behältnisse Karten für die Motorbootfahrt am 4. Oktober können
 bei den Genossen Klose und Giesow abgeholt werden. Fahrpreis hin und
 zurück 0,80 M.

Morgen, Montag, 21. September:

- 5. Kreis. Veranstaltung für erwerbslose Frauen und für die Frauen unserer
 erwerbslosen Genossen im Heim Lützow Str. 45, pünktlich 19 1/2 Uhr. Ge-
 nossin Mathilde Barm, R. d. R., spricht über: „Die Stellung der Erwerbs-
 losigkeit auf die Familie“. Genossin Elsebeth Wollmann bringt Realisationen,
 Genossinnen kommen und helfen weiter arbeiten.
- 6. Kreis. 18 1/2 Uhr kurze Besprechung mit allen Bezirksleiterinnen. 18.30
 Zimmer 79. — Ordnungsamt Kreuzberg, Ordnungsamt Kreuzberg bei Repp,
 Zimmer 76.
- 7. Kreis. Charlottenburg, Aufsehbef. Sitzung der Bezirksleiterinnenkonferenz mit
 sämtlichen Bürgerdeputierten 18 1/2 Uhr pünktlich Rathaus Charlottenburg,
 Sitzungszimmer 1.
- 14. Kreis. Westend. Sitzung der Bezirksleiterinnenkonferenz mit Bürgerdepu-
 tierten Rathaus, Zimmer 137.
- 18. Kreis. 18 1/2 Uhr Rathaus, Zimmer 118, Fraktionsführung mit den Bürger-
 deputierten.
- 20. Abt. 20 Uhr Funktionärssitzung bei Rechenberg.
- 20. Abt. 19 Uhr Abrechnung der Bezirksleiter bei W. Reichmann, Pren-
 lauer Allee 150. Anschließend Funktionärssitzung.
- 21. Abt. 20 Uhr bei Goldschmidt, Stolpische Str. 30, Funktionärssitzung.
- 22. Abt. Mittelfriederichsplatz im Hochhausrestaurant, Warschauer Platz 12,
 Wilhelm Florke: „Die englische Arbeiterbewegung und die letzten Er-
 eignisse“.
- 23. Abt. 19 Uhr bei Lapp, Alie Jafobstr. 1, Funktionärssitzung, wichtig! Ab-
 rechnung der Bezirksleiter.
- 24. Abt. Mitgliederbesprechung 20 Uhr bei Förster, Dreifundstr. 11. Dr.
 Herbert Wozz: „Winterrückgaben der Sozialdemokratie“.
- 25. Abt. Die Funktionärssitzung fällt aus. Dafür Totalkommission bei
 Jonefki, Reichenberger Str. 73. Abrechnung der Bezirksleiter bestimmt die
 Freitag, 23. September.
- 26. Abt. 20 Uhr bei Grell, Chausseest. 19, Funktionärssitzung.
- 27. Abt. 20 Uhr findet bei Richter, Westendstraße, eine Vorstandssitzung mit
 der Zeitungskommission und dem Zeitungspolier statt. Um pünktliches
 Erscheinen wird gebeten.

Dienstag, 22. September:

- 2. Kreis. Kreismitgliederversammlung im Fahrenhofer, Chausseest. 64, Franz
 Rühlert, R. d. R.: „Unser Kampf gegen die Vereinfachung der Arbeiter-
 schicht“.
- 3. Kreis. Erwerbslosensammensitzung im Heim Lützow Str. 45, von 15 bis
 18 Uhr. Thema: „Eine Stunde bei den Freiheiten, ihre nationalen und
 internationalen Aufgaben“. Referent Genosse Mathilde Barm, Mathilde Barm,
 Franzfurter Allee 313, Dr. Theodor Danbach: „Die Organisationen der Ar-
 beiterklasse im Kampf“. Junge Genossen, auch aus den Gewerkschaften und
 dem Reichsbanner, aus Kantine- und Sportorganisationen, erscheint in Massen.
 Eingeladene Gäste haben Zutritt.
- 4. Kreis. 20 Uhr Kreismitgliederversammlung im Lokal „Zum Wiedemann“,
 Schönhaarstr. Mathilde Barm, R. d. R.: „Der internationale Kongress in
 Wien“.
- 16. Abt. 20 Uhr bei Stein, Holleiner Ufer 14, Funktionärssitzung.
- 16. Abt. Mitgliederbesprechung bei Richter, Quilitzstr. 34, Eds. Scheringstr. 30,
 Stadtrat Walter Klotz: „Reise eines Sozialisten durch Frankreich“.
- 17. Abt. Abteilungsbesprechung bei Link, Waldemarstr. 65.
- 26. Abt. Gruppe junger Parteigenossen. 20 Uhr bei Richter, Kantstr. 62, Fort-
 setzung der Arbeitersinnlichkeit über Demokratie und Diktatur. Leitung
 Genosse Klotz.
- 27. Abt. 20 Uhr Sitzung des Abteilungsverbandes mit den Gruppenleitern im
 Jugendheim, Köpenicker Str. 4.
- 28. Abt. Alle Genossen beteiligen sich an der öffentlichen Kundgebung im Par-
 restaurant Scharde.
- 31. Abt. Arbeitskreis junger Genossen. Scheidestr. Flugplatzstr. 7, Walter
 Klotz: „Kampf um Preußen“.

108. und 108a. Abt. Junge Sozialdemokraten. Die Behältnisse sind geschlossen
 an dem Rufus des Genossen Gurland in der Schloßstr. 37 (Warteheim),
 20 Uhr.

Mitgliederversammlungen und Jahlabende

Mittwoch, 23. September, in nachstehenden Lokalen:

- 6. Abt. Schwedter Festhalle, Schwedter Str. 20, Kellner Walter Fischer: „Der
 Weg aus dem Wirtsal der Zeit“.
- 7. Abt. Lokal Gartenstr. 6, Max Wendemann: „Zur politischen Lage“. Mit-
 gliedersitzung sind vorzuziehen.
- 8. und 13. Abt. Arminiusstraße, Bermer Str. 72/73, Politische Arbeit Würtz
 Grafstr.: „Politik und Wirtschaft“. Mitgliedersitzung legitimiert.
- 14. Abt. Seinemünder Gesellschaftshaus, Seinemünder Str. 42, Hanns Al-
 mann: „Politische Umformung“.

**Oeffentliche Kundgebungen
 am Dienstag, dem 22. September 1931**

108. und 108a Abt. Köpenick.

20 Uhr im Stadttheater, Am Marktplatz. — Reichstagsabgeordneter Philipp
 Scheidemann spricht über: „Die politische und wirtschaftliche Situation“.
 Ferner wird der Film gezeigt: „Der Parteitag in Leipzig“.

12. Kreis. Steglitz-Lankwitz-Lichterfelde.

20 Uhr im Parkrestaurant Söndde. — Ernst Hellmann, M. d. L. und
 Dr. Fritz Karsen sprechen über: „Sozialer Abbau — Kultureller Abbau
 oder Sozialismus. Alle Einwohner von Steglitz, Lankwitz und Lichterfelde
 sind eingeladen.“

- 15. Abt. Lokal Ruch, Brunnenstr. 140, Dr. Winifrid: „Wirtschaftsfragen“.
- 17. Abt. Aula der katholischen Schule, Müllerstraße, Ecke Triftstraße. Ernst
 Reumann: „Wirtschaftspolitik“.
- 18. Abt. Löwenbrauerei, Kochstr. 2, Dr. Theodor Tschauer: „Wirtschaftsdemo-
 kratie“. Die Bezirksleiter sind ein.
- 19. Abt. Käse Schule, Götterburger Straße, Stadtrat Walter Klotz: „Reise eines
 Sozialisten durch Frankreich“.
- 20. Abt. Dabbert, Schloßstr. 66, Rudolf Karsten: „Unser Kampf um die Sozial-
 vereinfachung“.
- 21. Abt. Schönbühnen, Malpogaststr. 14/16. Vortrag des Genossen Otto Jiska.
 Die Bezirksleiter sind ein.
- 22. Abt. Hochschulbauerei, Seefelder, Ecke Krummer Straße, Otto Reiter,
 R. d. R.: „Die politische Lage“.
- 23. Abt. 20 Uhr im kleinen Saal des Saalbau Friedrichshagen, Dr. Deutschmann:
 „Die deutsch-französische Verständigung“.
- 24. Abt. Schwedter Festhalle, Schwedter Str. 20, Wilsa Rogge: „Die wirtschaft-
 liche Lage der Arbeiterklasse“.
- 25. Abt. Casino-Festhalle, Doppelallee 15, Paul Roske: „Arbeitsnot — Wirt-
 schaftskrisen“.
- 26. Abt. Schulaula, Schönhaarstr. 7, Kurt Heintz, R. d. R.: „Zur politi-
 schen Lage“.
- 27. Abt. Schmidt's Gesellschaftshaus, Fruchtstr. 36, Georg Klausner, R. d. R.:
 „Wir haben vor“.
- 28. Abt. Frankfurter Hof, Frankfurter Allee 313, Max Gehner, R. d. R.: „Zur
 politischen Lage“.
- 29. Abt. Schulaula, Petersburger Straße, Ecke Warschauer Straße, Dr. Feil
 Schloß: „Die Wirtschaftspolitik“.
- 30. Abt. Schönbühnen Festhalle, Schönbühnen Allee 120, Max Gilmeyer: „Po-
 litische Umformung“.
- 31. Abt. Schultheis-Vahrenholzer, Vahrenholzer Allee 24-27, Elvira Krüger:
 „Wann und warum im heutigen Wirtschaftskrisen“.
- 32. Abt. Bauernverband, Großbeerenstr. 96, Mitgliederversammlung. Refer-
 ent und Thema werden noch bekanntgegeben.
- 33. Abt. Friedensklub, Reichenberger Str. 14, Emil Borik: „Kritik an der Bank-
 und Währungsreform“.
- 34. Abt. 20 Uhr naches Festhalle, Nichteit. 29, Dr. Richard Vohmann, R. d. R.:
 „Wegenwartungsfragen der Partei“.
- 35. Abt. Wilmanns, Am 19 Uhr Schulaula Reichenberger Ecke Forster Straße,
 Rüdiger Kern: „Die politischen und wirtschaftlichen Kräfte der Gegenwart“.
- 36. Abt. Schulaula Götter Str. 2, Gottlieb Reifer: „Kreditkrisen“.
- 37. Abt. Saal 1 des Gewerkschaftshaus, Engelauer 34/25, Stadtrat Wilhelm
 Reimann: „Politische Umformung“.
- 38. Abt. Dresden Gatten, Dresdenstr. 45, Hans Dietner: „Zur politi-
 schen Lage“.
- 39. Abt. Wohlhabtsaal, Adolph-Elisabeth-Str. 6, Stadtrat Dr. Feuer: „Wirt-
 schaftskrisen und die Stadt Berlin“. — Mitgliedersitzung ist mitzubringen. Die
 Genossen anderer Abteilungen sind eingeladen.
- 40. Abt. Lokal Post, Straße 12 am Verbindungskanal, Gustav Hädicke: „Deutsch-
 land und England“.
- 41. Abt. Lützowische Zeit, Berliner Straße 3, Albert Falkenberg:
 „Partei und Volksbewegungen“.
- 42. Abt. 20 Uhr Funktionärssitzung bei Richter, Kantstr. 62.
- 43. Abt. 20 Uhr Mitgliederbesprechung. Wahl des Schriftführers, Hermann
 Bernick, R. d. R.: „Wohin geht der Weg?“ Gäste haben freien Zu-
 tritt! Mitgliedersitzung ist vorzuziehen!

- 38. Abt. Diskussionsabend für die jungen Genossen bei Junges, Köpenicker
 Allee 3, Hans Seigewasser: „Die politische Lage“.
- 43. Abt. Gesellschaftsraum des Rotafürers, Lauterbach, Dr. W. Pohl: „Die
 internationale Politik im Schatten des Finanzkapitalismus“.
- 46. Abt. Hohles Festhalle, Chausseest. 43, Dr. Herbert Weigmann: „Politische
 Notwendigkeiten“.
- 119. Abt. 19 Uhr Aula des Realgymnasiums, An der Postzeit, Kreis Crispian,
 R. d. R.: „Die wirtschaftliche und politische Lage“.
- 124. Abt. Anders, Bohnhoffstr. 34, Dr. Kurt Löwenstein, R. d. R.: „Die Sozia-
 lismuskrisen der Stadt Berlin“.
- 135. Abt. Lokal zum Bankgassen, Bankgassenstr. 3, Eduard Kocher, R. d. R.:
 „Finanzen und Weltwirtschaft“.
- 136. Abt. 20 Uhr im Schönbühnen, Reichenberger Str. 1, Parteileiter Herr
 Vogel, R. d. R.: „Die politische Lage“.
- 137. Abt. 20 Uhr Volkshaus, Schönbühnenstr. 20, Zusammenkunft der jüngeren
 Parteimitglieder.
- 138. Abt. Kegelstr. Lokal zum Schwan, Schwanenberger Straße, Viktor Krüger:
 „Wirtschaftsfragen von heute“.

Donnerstag, 24. September:

- 5. Kreis. Politischer Schulungskursus im Heim Lützow Str. 45. Gen. Dr. Ernst
 Rod: „Probleme der Außenpolitik. Die deutsch-französische Verständigung“.
- 25. Abt. Kegelstr. 18 bis 22 Uhr Parteiführer, Referenten, Vorstand an be-
 kannter Stelle.
- 139. Abt. Alle jungen Parteigenossen treffen sich im Jugendheim Schön-
 berger Straße, Dora Fabian: „Wir und die Frau im Erwerbsleben“.

Freitag, 25. September:

- 5. Kreis. Abrechnung der Bezirksleiter bei Jahrgang, Reichenberger Str. 12, von
 14 bis 19 Uhr abends.
- 7. Kreis. Volkshaus, Köpenicker Str. 4, Unterhaltungsabend für erwerbslose Partei-
 mitglieder. Partitribun und Stempelkarte mitbringen!

Sonnabend, 26. September:

- 5. Kreis. Fortsetzung unserer Führungen für Erwerbslose. Treffpunkt um
 14 Uhr vor dem Heim Lützow Str. 45.

Frauenveranstaltungen.

- 2. Kreis. Montag, 21. September, 11 1/2 Uhr, Besichtigung des Reichswirtschafts-
 betriebes Weiskopf, Oersdorfer Str. 1 für die Funktionärinnen.
- 5. Kreis. Montag, 21. September, Frauen-Erwerbslosentreffen von 20 bis
 22 Uhr in der Lützow Str. 45. Vortrag: „Die Wirkung der Erwerbslosig-
 keit auf das Familienleben“. Referentin Mathilde Barm, R. d. R. Resita-
 tionen: Elsebeth Wollmann. Die Frauen der erwerbslosen Parteigenossen
 sind herzlich eingeladen. — Donnerstag, 24. September, von 12 1/2 bis 14 Uhr
 Besichtigung des Reichswirtschaftsbetriebes Weiskopf, Oersdorfer Str. 1.
- 6. Kreis. Freitag, 23. September, 19 1/2 Uhr, bei Richter, Grimmler Str. 1,
 Funktionärinnenkonferenz.
- 15. Kreis. Freitag, 23. September, 19 1/2 Uhr, in der Borowits-Spektakel
 Treptow, Strahlstr. 50, Funktionärinnenkonferenz.

Montag, 21. September:

- 6. Abt. bei Döbberich, Seinemünder Str. 11: „Die sozialistische Arbeiter-
 internationale“. Referentin Gertrud Hanna, R. d. R.
- 7. Abt. 20 Uhr bei Betram, Schlegelstr. 3: „Die arbeitende Frau in Rus-
 land“. Referentin Judith Grünfeld.
- 15. Abt. bei Köpcke, Quilitzstr. 34: „Russische Probleme“. Referentin Marg-
 arete Schenkowitz.
- 23. Abt. Heilige, Parkstr. Ecke Glasgower Straße: „Politische Gattin“. Vor-
 tragende Friedel Hoff.
- 28. Abt. bei Flug, Danziger Str. 71: „Politische Gattin“. Vortragende Hans
 Fuhrmann.
- 31. Abt. 20 Uhr bei Goldschmidt, Stolpische Str. 30: „Kapitalistische Krawatte
 über sozialistischer Aufbau?“ Referent Max Wendemann.
- 46. Abt. 20 Uhr bei Wilmanns, Reichenberger Str. 104: „Weg der Außen-
 politik“. Referent Dr. Ernst Rod.
- 79. Abt. Pünktlich 15 Uhr Besichtigung und Führung durch das Debat-Beien-
 heim, Siedler, Kronprinzessaler 171. Treffpunkt vor dem Heim. Feh-
 verbindung: U-Bahn bis Debat-Beien-Beim.
- 103. Abt. 19 1/2 Uhr bei Krüger, Reichenberger Str. Referat über unsere Kampf-
 bewegung.
- 124. Abt. Der Frauenabend am 21. fällt aus und findet erst am 23. September
 statt. Nähere Mitteilung folgt nach.

Dienstag, 22. September:

- 28. Abt. 20 Uhr bei Kaufmann, Schönhaarstr. Allee 131: „Die Frau in der
 Sozialveränderung“. Referent Walter Wendemann.
- 34. Abt. 19 1/2 Uhr bei Klotz, Seinemünder Str. 30: „Wirtschaftspolitik und deutliche
 französische Verständigung“. Referent Dr. Hans Sohn.
- 39. Abt. 19 1/2 Uhr in der Schule Vardimar Alie Elisabethenweg: „Beitrag
 und Volksgesundheit“. Referent Stadtrat Dr. Georg Löwenstein.
- 102. Abt. 19 1/2 Uhr bei Post, Brunnenstr. 72: „Der Internationale Kongress
 in Wien“. Referentin Elsebeth Wollmann, R. d. R.
- 107. Abt. 20 Uhr bei Fabian, Seinemünder Ecke Reichenberger Str.: „Die Stellung der
 Frau in Vergangenheit und Gegenwart“. Referentin Elsa Rog.
- 123. Abt. 20 Uhr im Jugendheim Frauenabend.



**So geht das Spülen
 leichter und schneller!**

Ich nehme einige Handvoll Sil und gebe
 sie — kalt aufgelöst — dem ersten heißen
 Spülwasser bei. Das Spülen geht dann
 viel leichter, die Wäsche erhält schnell
 einen besonders klaren Ton und duftet
 frisch und angenehm. Ich möchte Sil
 beim Spülen nicht mehr missen!
 Sil spült und bleicht — ganz unerreich!

Sil spült und bleicht — ganz unerreich!

Walter Galdert: Klassenaufsatz

„Bitte, sehen Sie sich!“ sagte Studentrat Morgenstern und war mit zwei Schritten auf dem Katheder. Die Augen der Obersekunda blickten erwartungsvoll an seinen Lippen. Geöffnete Aufgabhefte leuchteten weiß von den Pulsten, schreibfertige Füllfederhalter zitterten leicht in den Händen ihrer Besitzer.

Studentrat Morgenstern lächelte ein wenig ironisch. „Unser Lehrplan“, sagte er, „sieht zwei Klassenaufsätze im Monat vor. Daran muß ich mich halten. Ich gedenke, einen davon heute schreiben zu lassen. Sie scheinen das ja übrigens schon geahnt zu haben. Nun zum Thema: „Das Heldenentum in Homers Ilias“ oder „Was lehrt uns Goethes Clavigo?“ ...“

Hebelkeit stieg aus 24 Sekundaneremagen empor. Die Federn klangen an zu tragen. Studentrat Morgenstern lächelte sehr ironisch und klopfte mit seinem Trauring auf den Kathedertisch. „Halt! Mein Satz ist noch nicht zu Ende. „Das Heldenentum in Homers Ilias“ oder „Was lehrt uns Goethes Clavigo?“ — könnte ich sagen. Es wäre nichts Ungewöhnliches in diesen Wänden. Aber ich will es nicht.“ 24 Sekundaneremagen schüttelten sich plötzlich wieder wohl. „Ich will heute“, fuhr der Studentrat fort, „Ihre geistige Beweglichkeit und Kombinationsgabe auf die Probe stellen. Bitte, schreiben Sie: Wanderlust, Schwefelsäure, Gipsfigur, Sauertohl, Morgenstern.“

Die Schüler notierten eiligst die fünf Worte und sahen Studentrat Morgenstern ratlos fragend an.

„Ja, das ist das Thema“, sagte er. „Ihre Aufgabe wird es sein, um diese fünf Worte herum eine kleine Geschichte zu erfinden, in denen sie der Reihe nach im Zusammenhang vorkommen. Ich habe die ersten vier Worte ohne Hintergedanken aus einem einbändigen Verikon ausgelost. Ich hoffe, mindestens ein Duzend Arbeiten mit „gut“ bezeichnen zu können. Bitte, machen Sie sich ans Werk; Sie wissen, die Uhr ist unerbitlich.“

Studentrat Morgenstern nahm eine Zeitung aus der Tasche und fing an zu lesen. 24 Obersekundaner stützten ihre Häupter in beide Hände und sahen nachdenklich da wie zwei Duzend mecklenburgische Wappen. Georg Flatau war der erste, der den Federhalter ergriff und mutig darauf los schrieb:

„Wanderlust ergriff mich. Ich nahm mir eine Untergrundbahnfahrkarte und fuhr in den Grunewald. In 10 Minuten war ich da am Ufer eines Sees. Fröhliche Menschen badeten, die Vögel zwitscherten munter, die Bäume rauschten im Winde, und die Sonne lächelte freundlich vom Himmel herab. Ich ging den schattigen Uferweg entlang und atmete tief die würzige Waldluft. Ab und zu blieb ich stehen, um eine Blume zu pflücken oder dem stehigen Treiben eines Ameisenvolkes zuzusehen. Nur wenige Leute begegneten mir. Ich dachte an die Schule und war nicht gerade traurig, daß in der nächsten Woche die Ferien beginnen, und dachte auch an meine Zukunft und an meine Berufspläne. Ein Sommerfest am Seeufer verriet sich schon von weitem durch Geschirrkloppern und Stimmengewirr. Als ich näherkam, sah ich an einem Tisch vier Damen reiferen Alters sitzen; sie tranken Kaffee, aßen Kuchen und sprachen alle zugleich. Aber eine übertrönte mit ihrem kräftigen Organ doch noch die drei anderen. „Ja, Frau Löwenjahn“, sagte sie und rührte eifrig in ihrer Tasse, „wenn Sie Ihre Badewanne nicht sauber kriegen, dann müssen sie verdünnte Schwefelsäure

nehmen. Die bekommen Sie in jeder Drogerie.“ Ich staunte. Die Stimme kam mir doch bekannt war! Wem gehörte sie doch? Richtig! Die Dame war meine Tante Marie. Ehe ich mich drücken konnte, hatte sie mich schon erfaßt. „Hallo, Georg!“ rief sie, „komm doch ein bißchen an unseren Tisch. Wir rücken zusammen, hier ist Platz für dich! Sehen Sie, meine Damen“, sagte sie weiter, „das ist mein lieber Neffe Georg, der Sohn meines ältesten Bruders. Ein hochbegabter Mensch. Er bekommt jedes Jahr eine Schulprämie. Er will später einmal Dichter werden. Mein Bruder möchte ihn ja lieber etwas Praktisches werden lassen, aber der Junge wird seinen Kopf schon durchsetzen. Warum soll er auch nicht? Dann kann er Theaterstücke schreiben und wird berühmt, wie Goethe und die Courts-Mähler. Hier hast du ein Stück Kuchen, Georg; es ist Bienenstich, den ißt du ja so gern. Mein Neffe ist ein kleiner Gelehrter, er weiß alles. Sie können ihn fragen, was Sie wollen; er wird nie um eine Antwort verlegen sein.“ Ich wurde rot bei dieser Lobrede und verschluckte mich beinahe an dem Kuchen. „Ach, junger Mann“, wandte sich Frau Löwenjahn mit süßlicher Stimme an mich, „wenn Sie so gebildet sind, dann können Sie mir vielleicht eine Auskunft geben. Mein Mann hat nämlich auf seinem Schreibtisch so eine Gipsfigur, und er weiß nicht genau, was sie darstellen soll. Sein Freund Kummelmann behauptet, es ist Sokrates, aber mein Mann glaubt das nicht. Der Händler hat ihm damals gesagt, es ist Caesar.“ Frau Löwenjahn beschrieb mir sehr unständlich die Plastik, und ich konnte ihr sagen, daß es weder Sokrates noch Caesar war, sondern Jesus. Nach dem Kaffee schleppten die Damen mich noch auf einem Spaziergang durch den Wald mit. Sie fragten mich aus wie vier Untersuchungsrichter. Endlich gelang es mir, mich mit einer Ausrede frei zu machen, und ich ging zum nächsten Untergrundbahnhof, um in die Stadt zurückzufahren. Mein Wagen stürzte mächtig. Ich ging in ein Restaurant am Bittenbergplatz und bestellte mir eine Portion Eisbein mit Sauertohl, um bestimmt satt zu werden. Nach dem Essen machte ich einen kleinen Bummel auf der Tauentzienstraße und traf zufällig die Schwester meines Freundes Peterfen. Wir dummelten zuerst gemeinsam die Straße auf und ab, und später lud ich sie in eine Konditorei ein. Sie verzehrte mehrere Sahnenbällers und zwei Portionen Eis, so daß mir angst und bange um die Rechnung wurde. Nach einem kleinen Vifor vertraute sie mir an, daß ich ihr schon immer gefallen hätte. Sie versprach, in meinen Paddlerverein einzutreten und mit mir Wasserfahrten zu machen. Schließlich wagte ich es, ihr einen Kuß aufs Ohrfläppchen zu geben. Plötzlich fühlte ich, wie ein strenger Blick auf meinem Nacken brannte und wandte mich um. Zu meinem Entsetzen erkannte ich meinen Lehrer, Studentrat Morgenstern. Ich wurde ganz rot und grüßte ihn verlegen. Ich hoffe, er wird mir keine Schwierigkeiten machen wegen des einen kleinen Kußchens in Ehren. Die Dame, um die er seinen Arm geschlungen hatte, war Mond. Seine Frau Gemahlin ist schwarz. Aber ich möchte nicht indiskret werden und die Erzählung hier schließen.“

Studentrat Morgenstern amüsierte sich föhlich, als er den Aufsatz des Obersekundaners Flatau las, und bezeichnete ihn als „sehr gut“. Aber er sorgte dafür, daß er nicht unter die Hefte geriet, die nach jeder Arbeit als Probe der Klassenleistungen dem Direktor vorgelegt wurden. Denn der Direktor war ein gestrenger Herr mit großem Bollbart.

Bezahlung des rückständigen Soldes. Parich wies der Admiral die Abgeordneten zurück und hieß sie augenblicklich zu ihrer Pflicht zurückkehren.

Die Meuterer dachten aber nicht daran, ohne weiteres auf ihre Ansprüche zu verzichten, und am 23. Mai hieß das Schlachtschiff „Sandwich“, auf dem Parker sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, die rote Flagge, und die übrigen Schiffe des Geschwaders folgten seinem Beispiel. Obgleich die Admiralität am nächsten Morgen eine teilweise Begnadigung aussprach, konnte Parker sich nicht damit zufriedengeben.

Mittlerweile waren auch auf der Flotte des Admirals Duncan, der am 26. Mai nach der holländischen Küste segeln wollte, Unruhen ausgebrochen und einige seiner Schiffe schlossen sich den Aufständigen an, so daß diese am 6. Juni über 16 Schlachtschiffe und zahlreiche andere Fahrzeuge verfügten konnten. Dieser Tag bedeutete einen wichtigen Wendepunkt in der Entwicklung des Aufstands. Da es nicht möglich war, die Matrosen, die ihren Unterhalt durch Requisitionen auf dem Festland bestritten, zur Rückkehr zur Pflicht zu zwingen, wurde im Parlament beschlossen, die Meuterer einfach zu fassen und einen Angriff zu Wasser und zu Lande auf sie zu machen.

Das half. Die Matrosen suchten jetzt zu unterhandeln, aber davon wollte die Admiralität nichts wissen. Ein Schiff nach dem anderen fiel von Parker ab. Als das zuletzt isolierte Schlachtschiff „Sandwich“, auf dem sich Parker und die übrigen Führer des Aufstandes befanden, sich dem Ufer näherte, wurde es von den Batterien von Smernes beschossen. Darauf sandte Admiral Buchner eine starke Abteilung Seefoldaten auf das meuternde Schiff und es gelang ihnen, sich Parkers und seiner Umgebung zu bemächtigen. Der Unglückliche wurde am 22. vor ein Kriegsgericht gestellt, zum Tode verurteilt und am 29. nebst vielen anderen aufgeknüpft. Andere wurden gepeitscht oder ins Gefängnis geworfen.

Bereits im Keime erstikte Admiral Jervis die Aufrehrerische auf seiner, in den spanischen Gewässern befindlichen Flotte, und ohne Erbarmen strafte er mit fürchterlicher Strenge, so daß die Hinrichtungen auf seinen Schiffen kein Ende nehmen wollten.

Wenn auch Englands Zukunft auf dem Spiele stand, so war die außerordentliche Strenge der englischen Marinebehörden nicht am Platze. Viel richtiger wäre es gewesen, die unwürdige Behandlung der Matrosen beizeiten abzustellen.

Zigeunerhunde

Die Zigeunerhunde sind keine Rasse, aber in ihren Eigenümlichkeiten doch sehr von allen anderen Hunden verschieden. Schlau und listig sind sie alle, hatten unter allen Umständen immer treu zu den Zigeunern und sind sehr auf deren Vorteil bedacht. Da die Zigeuner unter sich ausschließlich in ihrer eigenen Sprache reden, verstehen auch die von ihnen aufgezogenen Hunde nur die Zigeunersprache und hören auf keine andere. Was den Zigeunern gehört, rühren die Hunde nicht an und unterdrücken am Vagerplatz jedes Diebesgestiffe. Ein Zigeunerhund muß vor allem ein guter Jaghund sein und wird in seinem Wert danach eingeschätzt, wie er sich auf Jagdlang versteht. Es gibt Hunde, die in dieser Beziehung ganz Großartiges leisten, deshalb weit und breit unter den Zigeunern berühmt sind und auch nach ihrem Tode noch in deren Gesprächen fortleben. Schon in frühester Jugend werden sie zum Jagdlang abgerichtet und sind auch schon durch Bererbung von vornherein gut dazu veranlagt. Für gewöhnlich halten die Zigeunerhunde treu zusammen, aber dies ändert sich im Nu, wenn die Zigeuner untereinander selbst in Streit geraten. Dann bilden auch die Hunde sofort zwei Parteien, gehen grimmig aufeinander los und zertrahen und zerbeißen sich gegenseitig tüchtig.

Der Baum, der Fische fängt. In den fast unzugänglichen Urwäldern Boliviens wächst ein in Europa unbekannter Baum, von dem der Schweizer Walter Burkart in einem demnächst bei Brockhaus erscheinenden Buch: „Der Reiterjäger von Gran Chaco“ erzählt. Der Stamm dieses Baumes ist bis auf den Boden hinunter mit dicken Stacheln bedeckt. Die Indianer nennen ihn Ojoho, in anderen Gegenden Seibo. Durch einen Einschnitt mit der Art kann man diesem Baum einen ganzen Eimer voll trübren Saft abzapfen, der zum Fischfang verwendet wird. Wird nämlich dieser Saft ins Wasser geseert, so kommen nach einigen Minuten in großem Umkreise alle Lebewesen betäubt an die Oberfläche und können bequem abgekippt werden. Man kann die auf diese Weise gefangenen Fische ohne nachteilige Folgen essen. Beim Einschlagen der Bäume muß man sich allerdings sehr in acht nehmen. Wenn der meterweit herausspritzende Saft unglücklicherweise in die Augen gerät, so entsteht eine bösartige Entzündung, die gänzliche Erblindung im Gefolge haben kann.

Warum „böse Sieben“? Eine zantische Frau wird vom Volksmund mit dem Ausdruck „böse Sieben“ belegt. Das verleiht zu der Annahme, daß diese Bezeichnung mit der Zahl Sieben in Zusammenhang stehe. Das ist aber nicht der Fall, dieser Ausdruck hat seinen Ursprung vielmehr in der algermanischen Mythologie. Die Bewohner der mecklenburgischen Dfseeküste verehrten eine Göttin „Siva“, die sie sich als Frau mit flatternden Haaren vorstellten. In der Zeit der Kämpfe zwischen Christen und Heiden opferten letztere der Göttin die getöteten Christen. Aus diesem Grunde hielten die Christen diese Göttin für so verabscheuungswürdig, daß sie nach ihr eine Kontippe „Siva“ nannten, aus welcher Bezeichnung sich später der Ausdruck „böse Sieben“ entwickelte.

Zweimal um die Erde in zwei Stunden. Ein amerikanisches Telegraphenbüro hat versucht, festzustellen, wie schnell ein Telegramm bestellt werden kann. Es sandte daher ein Telegramm mit drei Worten von New York über London, Madrid, Paris, Genf, Rom, Stambul, Wien, Berlin, Moskau, Peking, Schanghai, Tokio, Manila, Honolulu, San Franzisko, Mexiko, City, Havana, Buenos Aires, Rio de Janeiro, Kapstadt, Kairo, Bombay, Melbourne, Vancouver, Montreal nach New York zurück. Für diesen Weg, einmal rund um die nördliche und einmal rund um die südliche Erdhalbkunde, gebrauchte das Telegramm zwei Stunden und fünf Minuten. Dasselbe durchlief 25 Telegraphennezwe und Kabel: der größte Abstand über Land, Moskau—Peking, wurde in vier Minuten zurückgelegt, der größte Abstand über ein Seekabel, Melbourne—Vancouver, erforderte eine Minute.

Holz erzeugt etwa ein Viertel der Wärmemenge, die das gleiche Quantum Steinkohle gibt. Holzkohle dagegen gibt fast die gleiche Wärme wie Steinkohle.

Friedrich M. Kircheisen: England am Abgrund

Die große Flottenmeuterei im Jahre 1797

Die ungeheure Entwicklung Großbritanniens im 19. Jahrhundert, das gegenwärtig, wie auch Deutschland, eine gewaltige Krise durchmacht, ist nur durch die glücklichen Seekriege mit der französischen Republik und dem Kaiserreich (1793 bis 1815) möglich gewesen. Und dennoch drohte dem Inselreich, abgesehen von den französischen Landungsversuchen, eine riesige Gefahr, die beinahe seinen Untergang herbeigeführt hätte: die große Meuterei auf der englischen Flotte im Jahre 1797.

Es war nicht etwa durch den schweren Dienst zur See, sondern durch schlechte Behandlung, Verpflegung und Befolgung der Matrosen veranlaßt worden. Bereits im Jahre 1794 war ein Aufstand auf einem Schlachtschiff ausgebrochen, der aber auf brutale Weise niederge schlagen wurde: fünf Matrosen wurden an den Rahen aufgeknüpft.

Wiel wichtiger war die Meuterei drei Jahre später, die auf verschiedenen Flotten ausbrach und England tatsächlich an den Rand des Abgrunds brachte, denn sie war weitens gefährlicher als der Angriff einer französischen Flotte auf die englischen Küsten. Ende Februar taten sich die Mannschaften einiger Schlachtschiffe des vor Portsmouth liegenden Geschwaders zusammen und überreichten Lord Howe eine Bittschrift mit ihren Beschwerden. Der Admiral ignorierte sie aber. Als am 15. April Admiral Lord Bridport Befehle erteilte, die Fahrzeuge zu einer Kreuzerfahrt feklar zu machen, verweigerte deshalb die Besatzung des Schlachtschiffes „Queen Charlotte“ den Gehorsam, ein bisher unerhörter Vorgang in der britischen Marine. Sogleich wurden auf jedem Schiff — denn die gesamte Flotte hatte sich diesem Beispiel angeschlossen — zwei Abgeordnete gewählt. Jeder schwur, die gerechte und gute Sache zu vertreten. Die den Matrosen unliebsamen Offiziere mußten die Schiffe verlassen, jedoch wurden teurerlei Ausschreitungen begangen.

Die Admiralität war aufs äußerste bestürzt, als sie von der Meuterei erfuhr, denn nicht weniger als siebzehn Schlachtschiffe hatten sich der Bewegung angeschlossen. Es war nicht abzusehen, was geschehen wäre, wenn die Franzosen gerade jetzt einen Angriff auf Englands Küsten gemacht hätten. Alle Versuche, die Meuterer zu ihrem Dienst zurückzurufen, mißlingen. Schließlich begaben sich einige Admirale selbst auf die „Queen Charlotte“, wo sich das Hauptquartier der Meuterer befand, um mit ihnen zu verhandeln. Als

man ihnen sehr richtig entgegenete, daß man in kein Arrangement einwilligen könnte, das nicht vom Parlament oder vom König bestätigt worden sei, wurde Admiral Gardner so erregt, daß er drohte, die Adelsführer und jeden fünften Mann der Mannschaft hängen zu lassen. Nur mit Mühe konnte verhindert werden, daß der Admiral, der in seiner Wut einen Matrosen an den Kragen genommen hatte, nicht gehängt wurde. In der Tat waren die Forderungen sehr gemäßig. Wegen der Verteuerung der Lebensmittel verlangte man höheren Sold, besseres Essen — vor allen Dingen mehr Gemüse — und antändigere Behandlung der Kranken.

Die Beschwerden waren nicht nur berücksichtigt, sondern auch in durchaus gemäßigter Weise vorgebracht worden. Die von der Admiralität gesandte Kommission versprach Gemäßung der Wünsche und völlige Verzeihung für die Schiffsmannschaft, falls sie sofort den Dienst wieder aufnehmen würde. Die Matrosen erklärten sich mit diesen Abmachungen einverstanden, doch wollten sie die Anker nicht früher lichten, als bis auch der König das ihnen gegebene Versprechen bestätigt hätte. Als nun Lord Bridport am 7. Mai in See stechen wollte, verweigerte die Schiffsmannschaft den Gehorsam. Auf verschiedenen Schiffen brach offene Meuterei aus, und die Matrosen lehten weitere Offiziere und die ihnen feindlich gesinnten Marinefoldaten an Land. Beinahe hätte man den Ersten Leutnant des Schlachtschiffes „London“ gehängt, da er den Marinefoldaten befohlen hatte, auf die Schiffsmannschaft zu schießen. Erst als der alte und beliebte Lord Howe am 14. Mai mit Vollmachten von der Admiralität erschien und den Matrosen völlige Verzeihung versprach, wenn sie ihren Pflichten nachkommen würden, konnte endlich am 16. die Kanalflotte auslaufen.

Das Unheil schien vorüber. England atmete auf. Da brach einige Tage darauf ein Aufstand auf der Flotte vor Smernez und der Nordsee aus, der eine viel größere Ausdehnung annahm. Ein früherer Midshipman, der wegen Ungehorsam bestraft worden war und nun als einfacher Matrose diente, namens Richard Parker, war zum Haupt der Verschwörung ernannt worden. Parker war etwa 30 Jahre alt, groß und mittergebräunt, und wird als ein sympathischer ruhiger Mann geschildert. Am 20. Mai überbrachten die Abgeordneten der Matrosen dem Admiral Buchner ihre Wünsche. Auch sie forderten nichts Unbilliges: Urlaub, wenn die Schiffe im Hafen lagen, bessere Verteilung der Prisen, Milderung der Kriegsartikel und

<p>PERSISTAN-TEPPICHE ges. gesch. reine Wolle m. Handfranse, getreue Copien von Perser-Teppichen</p> <p>ca. 100 49.- ca. 230 63.- ca. 350 74.-</p>	<p>Allraum-Gardine ges. gesch. Für jeden Raum geeignete Vorhanggarnituren</p> <p>1145 besserer Schweizer Wollwolle m. Handfranse, reine Wolle, 1975 2 Flügel, Querschnitt, Fenster</p> <p>Dauendecken Kunstseide, Damast, Kunstseide, beste Qualität m. Handfranse, reine Wolle, 1975 ca. 50-200</p>	<p>Gardinenstoffe Baumwolle, indanthen bedruckt, nervorragende Qualität, ca. 130 cm. br. 65s</p> <p>Halbstones Kunstseide, reine Wolle, 1975 ca. 185</p> <p>Steppdecken Kunstseide, reine Wolle, 1975 ca. 1150</p>	<p>PERSISTAN-TEPPICHE ges. gesch. reine Wolle m. Handfranse, getreue Copien von Perser-Teppichen</p> <p>ca. 100 87.- ca. 230 98.- ca. 350 119.-</p>
---	--	---	--

Marcella d'Arle: In der Zeltstadt Ommen

Es ist viel von diesem Zeltlager geschrieben worden, das seit neun Jahren alljährlich stattfindet und in mancher Beziehung etwas Eigenartiges ist. Nur wenige Orte der Welt dürften dem Beobachter eine derartige Fülle und Verschiedenheit der Menschen und Sitten bieten. Hier haben sich Leute aus 34 verschiedenen Ländern zusammengefunden, hier hört man alle Sprachen, sieht Gesichter aller Farben vom nordischen Rostig zum afrikanischen Schwarz, Gewänder aller Zonen: japanische Kimonos und die kurzen Hosen der bayerischen Berge, die auch Frauen tragen, die Rationaltrachten Islands und Perus, Indiens und Hollands, Kopfbedeckungen aller Art, vom Turban bis zum Pariser Modellschiffchen. Hier gibt es Füße, die in Sandalen stecken — Sandalen von hundert verschiedenen Formen und Farben — in eisenschlagenen Bergschuhen und in türkischen Pantoffeln; vor allem aber Füße, die jeder Beschuhung bar auf der bloßen Erde laufen.

Aber diesem fröhlichen, lärmenden, immer neuen Schauspiel gehen viele die Einsamkeit vor und schweifen durch den Wald, in dem man stundenlang gehen kann, ohne andere Begegnungen zu haben als mit Hasen, Eichhörnchen oder bis und da mit Wildenten am Ufer kleiner Teiche. Umgeben von der schwarzen Reglosigkeit der großen Tannen sind diese Teiche mit ihrer Decke blauer Seerosen auf dem toten Wasser gleichzeitig melancholisch und anmutig, und gerade der graue oder ganz schüchtern blaue nördliche Himmel paßt zu ihnen.

Wie diese unsere Zeltstadt, die sich ohne Ordnung unter den Riesentannen ausbreitet, zur Landschaft paßt. Da gibt es Zelte aller Formen und Größen, für eine Person bestimmt, für zwanzig, für fünfzig. Die Speisetzelte haben Raum für mehr als hundert Menschen, und das „lecture tent“, das Vortragszelt, faßt ihrer vier-tausend. In ihm spricht Krishnamurti jeden Tag um elf Uhr, und das warme, lustige Lagerleben wird jeden Tag reglos und still, um ihm zu lauschen. Mit einem Schlag scheint sich das Lager in eine Einsamkeit zu verwandeln: die Küchen sind leer, das Krankenhaus und die Bäder, das Kaffeehaus und der Wald. Langsam und ruhig ertönen Krishnamurtis Worte in einem großen Schweigen. Und es ist etwas Erstaunliches um diese intuitive Disziplin einer Menge, unter der sich zahlreiche Kinder verschiedenen Alters befinden und von der nur eine geringe Zahl die auf englisch gesprochenen Worte Krishnamurtis versteht. Wenn es nicht wie ein geschmacklos-er Spott klinge, würde ich sagen, daß es das wunderbarste hier ist, dieses große Schweigen, das Tag für Tag die ruhige Stimme Krishnamurtis aufnimmt, dieses tiefe intuitive Verstummen.

Und es gibt noch vielerlei, was einem hier Eindruck macht. Es ruht eine eigenartige Luft über dieser Zeltstadt, die in mondhellten Nächten an ein afrikanisches Dorf erinnert, wie es in den Kinderbüchern abgebildet ist. Etwas wie eine Atmosphäre allseitiger Sympathie und des Zutrauens. Leute aus verschiedenen Ländern, Menschen verschiedenen Alters drängen einander, ganz von selbst, nachdem sie sich zum erstenmal die Hand gedrückt haben. Keiner kümmert sich um die Vergangenheit des andern, um sein Leben von gestern, das er morgen wieder aufnehmen wird. Die soziale und wirtschaftliche Stellung der Menschen spielt hier keine Rolle, ebensowenig, wie es eine Rolle spielt, was der einzelne hier für eine Arbeit verrichtet. Viele haben nicht Geld genug, um den zehntägigen Aufenthalt hier zu bezahlen, und so bietet man ihnen die Möglichkeit, dies durch ihre Arbeit zu tun. Sie verbringen so einen Teil des Tages in den Küchen, in dem Krankenzelt, auf dem Postamt oder als Kellner im Kaffeehaus. In der heutigen Welt pflegt sich der Gepäckträger nicht neben den Millionär zu setzen, mit ihm gemeinsam zu essen und ihn zu duzen; in Ommen geschieht dies immer und wird als etwas Selbstverständliches empfunden, vom Gepäckträger wie vom Millionär und von denen, die sie zusammen sehen. Ob etwa der Gepäckträger in seinem normalen Leben ein Unversitätsstudent ist oder ein Kellner, das hat keinerlei Bedeutung, und keinem kommt es in den Sinn, danach zu fragen. Er ist eben einer, der mit seiner Arbeit bezahlt, anstatt mit Geld.

Wenn man einige Tage in dieser Atmosphäre gelebt hat, drängt sich einem die Frage auf, ob Krishnamurti nicht einen größeren Wirkungsbereich haben könnte, denn er ist es, der dies alles vollbringt, fast ohne es zu bemerken und zu wollen. Könnte dieses Lager, auf anderem, fruchtbarerem Boden, sich nicht zu einer Stadt erweitern, in der jeder sein Leben leidet und seine Arbeit tut, wo auch Krishnamurti selbst arbeitete, nicht nur geistig, sondern auch körperlich, wie alle anderen alle? Und wo er nicht mehr Reden hielt, oder doch nur selten, etwa einmal im Monat, und nicht als eine Art feierlichen Auftrittsredes jedem zur Verfügung stünde, der ihm seine Zweifel oder seine Ideen auseinandersetzen Lust hat?

„Das ist mein Handwerk“, sagte er selbst mir vor ein paar Tagen. Und ich habe ihm geantwortet und wiederhole es hier, daß es ein höchliches Handwerk ist, seiner nicht würdig, daß er endlich anfangen sollte, seine Theorien in die Praxis umzusetzen, daß er genug geredet hat, alles gesagt, was zu sagen war, daß jetzt der Augenblick gekommen ist zu handeln, etwas zu schaffen. Er kann es, dieses Lager ist ein Beweis dafür. Hat er nicht jahrelang gegen den Fetischismus gekämpft, der ihm gleich einem Gott Verehrung entgegenbrachte? Zu den Zeiten der Besant konnte er nicht durch den Wald gehen, ohne daß sich Frauen vor ihm auf die Knie warfen und versuchten, den Saum seines Gewandes zu küssen. Das hat er jetzt ausgerottet. Das Publikum, das sich heute im Lager zusammenfindet, bestimmt sich durchaus normal. Aber das genügt nicht. Diese periodischen Zeltlager sind von Anfang an mit einem Fehler behaftet. Hier kommen tausend oder zweitausend Menschen zusammen, die zehn Tage lang nichts, aber auch absolut nichts zu tun haben, als Krishnamurtis Worten zu lauschen, und Krishnamurti hat nichts anderes zu tun, als zu diesen Leuten zu reden. Wenn dann das Lager vorüber ist, reißt er ab, um vor einem anderen Publikum zu sprechen — und spricht hier — nachdem er gesagt — schlecht, weil er schüchtern ist und leicht von einer feindselig eingestellten Zuhörerschaft deprimiert wird. Wo immer man ihn aber auch reden hört, hier im Zeltlager oder im Saale eines beliebigen Theaters, wird man sich stets fragen müssen, welchen praktischen Wert denn all dieses habe, was bei diesem Streben nach einem Glück ohne Freude und Schmerz denn erreicht werde, ob es sich hier

um ein wünschenswertes Ziel handle oder um den Traum eines Gestirnten. Ich persönlich glaube, daß Krishnamurti wirklich den Zustand der Loslösung von allem erreicht hat, über aller Selbstsucht und allen Wünschen, und daß er es vermag, um sich herum eine Atmosphäre der Selbstlosigkeit und Liebe zu erwecken, nicht durch seine Worte, sondern nur durch seine Gegenwart. Davon ist dieses Lager ein bewundernswürdiger Beweis, aber ein unfruchtbarer. Unfruchtbar, weil all diese Menschen, sobald sie aus diesem Kreise heraustreten, um in ihr Haus, in ihre Stadt zurückzukehren, nur einen winzigen Teil des hier Erlebten mit sich nehmen und auch dieses Wenige schnell vom grausamen, mühseligen, bitteren Alltag zerstört wird. Unfruchtbar, selbst wenn einige oder auch viele für sich allein weiterkämpfen, um ihr Ich zu vernichten, zu vergessen, zu überwinden.

„Seit vielen Jahren zeige ich in allen Ländern den Weg, den man gehen soll, und doch ist es noch niemand gelungen, zu mir zu gelangen“, hat Krishnamurti uns gesagt. Aber es kann gar nicht anders sein, denn die Art und Weise, die er gewählt hat, um seine Wahrheit zu lehren, ist nicht die richtige, ist ungesund in ihrem Kern, führt dazu, ihn mit Menschen zu umgeben, die ihrem Wesen nach zum Götzendienst neigen und sich an etwas ankammern müssen, nicht mit solchen, die ihn verstehen können, die instande sind, zu kämpfen, zu arbeiten, an sich selbst zu glauben, die mit dem Bewußtsein ihres Ichs die Fähigkeit haben, auf dieses Ich zu verzichten. Dieses Zeltlager ist interessant und sympathisch und hat vielleicht einmal seine Daseinsberechtigung gehabt; heute ist es unnötig, vielleicht sogar dem Zwecke schädlich, dem es dienen soll, denn es ist etwas Künstliches und Unedlches in dieser zusammengeflochtenen Menge, die im besten Falle, nämlich wenn sie es aufrichtig meint,

Rolf Gustav Haebler: Zehn Stunden Belgrad

Es ist mit den Städten wie mit den Menschen: man kann in einer Stadt jahrelang leben, ohne sie zu kennen, und aus der anderen Seite gibt es Städte, die man in ein paar Stunden durchschaut. Ich weiß nicht, ob ich hier richtig urteile, aber Belgrad scheint mir so eine Stadt zu sein. Sei dem aber auch, wie ihm sein mag, man soll die Tatsachen sprechen lassen, und je zahlreicher sie sind, um so wahrer sind sie. Wir kommen also von Rijeka her, in einem Schnellzug, der an jeder Station schnell hält, daher wohl der Name. Es geht in großen Kurven abwärts; zuweilen sieht man einen Soldaten mit aufgespanntem Bajonett die Straße bewachen, und man merkt, daß hier das Militär seine Diktatur errichtet hat. Es ist schon Abend, als wir in den Hauptbahnhof einfahren. Ein Gepäckträger nimmt uns freundlich in Empfang. Ein deutsch Sprechender gibt mir den guten Rat, den Preis vorher auszumachen und tüchtig zu handeln. Rascher freilich merke ich, daß ich doch noch viel zu viel bezahlt habe, und vermutlich hat der Mann mit dem guten Rat mitverdient.

Aber die Sache mit dem Bag muß ich noch erzählen. Man hat uns im Zuge die Rasse abgenommen. Wir würden sie im Bahnbüro wiederbekommen. Nach einigem Suchen um den Bahnhof herum finden wir das Büro. Die Haustür steht offen, die Bürotür steht offen, die Gänge stehen offen, alles steht offen, und auf einem Tische, richtig, da liegen unsere Rasse, sofort greifbar — aber kein Mensch ist zu sehen. Wir warten. Niemand kommt. Ich räuspere mich. Einmal, zweimal. Endlich kommt jemand in einer jener bunten Uniformen, die das Straßenbild Belgrads besetzen. Ich deute auf meinen Bag; er stempelt etwas hinein in jener Schrift, die kein Mensch lesen kann, schaut aber weiter nicht nach und gibt mir den Bag. Es wird schon der richtige sein, denkt er. Ich denke mir auch einiges, und wenn ich mal einen falschen Bag brauche, dann fahre ich nach Belgrad zur Poststelle am Bahnhof, dort liegen Pässe zur Auswahl bereit, alles echte, tadellose Ware.

Als wir wieder ans Bahnhofsportäl kommen, sehe ich zwei blaue Blumen mit roten Halstüchern in der Menge aufleuchten. Darüber wehen zwei mächtige blonde Schöpfe. Sollte das...? Ich schaue nach den Abzeichen; jawohl, zwei Genossen von der S.A.S. „Freundschaft!“ rufe ich. „Ja, was macht Ihr denn hier?“ Sie waren mit dem Haddelboot die Donau herabgeschwommen, aber nun gab es Schwierigkeiten, Joltrücklagen und so weiter. Geld haben sie nicht und außer ihrem Sächsischen sprechen sie auch weiter keine Kulturprache. Aber es geht offenbar auch so. Wir werden schon durchkommen, lachen sie vergnügt. Sie wollen nach Konstantinopel runterpaddeln und dann rüber nach Griechenland. Etwas so, wie wenn einer die Fleiße hinüberfährt, klingelt das. Ich schenke ihnen einige Dinare; damit sind sie für die nächsten Tage versorgt.

Am anderen Morgen geht es los. Die breite, moderne Zufahrtsstraße aufwärts. Große pompöse Neubauten, Regierungshäuser, Staatsgebäude mit mächtigen symbolischen Figuren. Ein repräsentativer Bauwille strebt da empor. Zwar ist er im Still etwas zu prunkvoll; man denkt an die schlimmste Architektur unter Wilhelm dem Verten. Aber man spürt: hier ringt sich so etwas wie Selbstbewußtsein empor. Das neue Serbien: das Land, das große Kriegsgewinne gemacht hat, das Boden und Menschen — Teile des alten Oesterreich, von Bosnien, Herzegowina, Ungarn, Bulgarien, von der Türkei — annekieren konnte. Ein Land, in dem heute vielerlei Völker wohnen, nicht nur Serben und Kroaten, auch Albaner, Ungarn, Italiener, Deutsche. Die einzige Großstadt, die Hauptstadt, die Zentrale, das ist Belgrad. Das stärkt das Selbstbewußtsein. Das treibt zu repräsentativen Bauten. Noch immer sind Bauten Symbole der Macht gewesen, von den Pyramiden über die Dome des Mittelalters und die Schlösser des Barock bis zu den Bankpalästen der Gegenwart. Das Schicksal der serbischen Könige liegt eigentlich recht unbeachtet, durch einen großen Garten von der Straße getrennt, liegt es mitten in der Stadt: ein Haus, in dem so manche läbliche Kabale und Intrige serbischen und europäischen Charakters gesponnen worden ist. Aber trotz

dem gekommen ist, um Krishnamurtis Worte zu hören und sich an ihnen zu beruhigen.

Nehmen wir aber an, daß Krishnamurti morgen sagte: „Ich spreche seit Jahren zu euch. Ich habe alles gesagt, was ich zu sagen hatte. Man hat meine Worte aufgeschrieben und veröffentlicht. Jetzt sie, denkt darüber nach und wenn ihr etwas Wahres darin findet, so folgt mir nach. Ich gehe nach Kalifornien, um den Boden zu bebauen, Wer an meiner Seite leben will, der muß seine Selbstsucht abtun, nicht mit Worten, sondern mit Taten, denn die Zeit der Worte ist vorbei und hat schon zu lange gedauert.“ Wer sich ihm dann anschließen wollte, ohne innerlich dazu gefaßt zu sein, der würde nach einem Monat oder nach einem Jahre der Arbeit und Entfugung sich von ihm abkehren, und nur die innerlich Berufenen würden bleiben. Ich weiß sehr wohl, daß die Theorien Krishnamurtis mehr Pflichten gegen sich selbst als gegen die anderen vorschreiben, mehr individualistisch als sozial sind. Aber es ist ja eine Pflicht, die man gegen sich selbst erfüllt, wenn man gemäß der eigenen Ueberzeugung lebt. Und wer hofft und glaubt, sich eines Tages von den Banden der eigenen Selbstsucht, des eigenen gierigen und grausamen Ichs zu befreien, muß diesem seinen Glauben gemäß leben, ihm jenen Teil seines Ichs opfern, der aus Gier und Raffschicht besteht, muß sein äußeres Leben umgestalten, ehe er sein inneres weiter umformt.

Aber man rede mir nicht von Leuten, die in einem Schlosse wohnen und um die Befreiung von ihrem Ich ringen. Sie sollen sich zunächst von dem Schlosse befreien. Und wenn sie das nicht fertig bringen und ihre Straße weiter gehen wollen, dann mögen sie die Beere ihres Lebens mit einer anderen psychologischen Spielerei, nicht mit dem Kultus Krishnamurtis ausfüllen.

Das wird besser für die Leute sein, besser für die anderen und besser für das Wahre und Lebendige, das eines Tages vielleicht aus dieser Lehre werden könnte, wenn sie nicht mehr ausschließlich von Krishnamurti gelebt und erlebt wird.

Asphalt und elektrischer Straßenbahn, trotz europäischer Kaufmänner merkt man doch, daß hier die Grenze zwischen Europa und dem Orient läuft. Ein stark bäuerlicher Einschlag in der Masse, allerlei Trachten, vielfach zerlumpt und überaus ärmlich und noch dreifacher; ländliche Gesichter stehen herum; nach dem Hafen und der Donau zu enge, holprige Gassen, verwahrloste Straßen, armselige Häuser; Straßenhändler, Kleinhandwerker vor den Häusern; Knoblauchputz und Gestank des Orients — all das ist auch da, nicht neben den schönen, breiten Geschäftstraßen und den Villen des modernen aufgemachten Stadtmännern. Und was noch auffällt — und heiter stimmt, das sind die mannigfachen Herren Offiziere, die da sehr selbstbewußt herumspazieren. Da glänzt es in Gold, in Knallrot und blendendem Weiß, in Blau und Grün, mit engen Hosen, mit weiten Hosen, mit abenteuerlichen Blusen, auf Taille gearbeitet und mit vielen schönen Orden geschmückt. Da raffeln die Säbel, wenn sie auch noch so rostig sind, übers Pflaster; da grünen weis-behandelte Finger mit Glanz und Schneid. Da kommt ein alter Herr — dem Barte nach ist es bestimmt ein russischer Großfürst; Orden schmücken seine Gelbbluse — und begrüßt eine alte Dame. Auch ihre schwarzseiden umhüllte Brust ist mit Orden und farbigen Bändern verziert. Der alte Herr begrüßt sie mit jener altmodischen, steifen Feierlichkeit und mit Handkuf, wie es sonst nur noch in Opernrollen vorkommt: es ist ein Bild aus einer vergangenen und ein wenig lächerlichen Zeit. Aber diese Zeit scheint nun auch in Belgrad abzuklingen. Vor kurzem hat der König die militärisch unterbaute Diktatur aufgehoben, und es soll nun demokratisch und parlamentarisch regiert werden.

Ergebnis in einer kleinen Seitenstraße # die deutsche Schule und ein deutscher Buchladen mit einem Lutherbild und einigen evangelischen Schriften. Ein Konzert evangelischer deutscher Kirchenhören ist angelegt. Es gibt in Jugoslawien heute eine Kinderheit von etwa 600 000 Deutschen, und die deutsche Schulfrage ist sicherlich in diesem Lande der bunten Nationalitäten und Religionen eine nicht einfache Sache. Uebrigens muß auch die Abhaltung von Schulunterricht in Südbanien eine anstrengende Sache sein; die Kinder müssen wegen der komplizierten Schreibweise vieler Alphabete lernen: Gotisch, Lateinisch-Deutsch, Lateinisch-Kroatisch und Cyrililisch. Dafür gibt es allerdings andere Dinge in Serbien, die für Kinder, aber nicht nur für Kinder, höchst angenehm sind: nämlich Sächlichkeiten von wunderbarem Geschmack, darunter eine teigartige Masse, die aus Zucker, Zweifeln, Honig, Mandeln, Nüssen und etwas Schnaps besteht und an der man sich stundenlang erfreuen kann.

Aber nun wurde es Zeit, wieder zur Bahn zu gehen. Ich laufe noch einige der ausgezeichneten und billigen serbischen Zigaretten — und dann liegt „Stadt und Festung Belgrad“ hinter uns, diese böse Gasse, an der sich der große Sturm der Katastrophe Europas entfachte.

Die Fische sterben aus! Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Menschen heute viel weniger von Fischen geplagt sind, als es in früheren Jahrhunderten der Fall war. Nun hat sich auch die Wissenschaft des Falls angenommen. Nach den Untersuchungen kann man damit rechnen, daß die Fische, seit einiger Zeit durch große Epidemien raubend dezimiert, bald gänzlich ausgestorben sein werden. Diese „Fischepidemien“ beziehen sich nur auf den Menschenfisch. Die anderen Arten blieben bisher noch davon verschont.

Neuer Nutzwert der Apfelschalen. Amerikanische Chemikern ist es gelungen, den Apfelschalen einen Stoff zu entnehmen, der die Eigenschaft besitzt, wasserundurchlässig zu sein, und sich daher vorzüglich als Zusatz von wasserdichten Lack und dergleichen eignet. Die wasserfeste Substanz, die in Form eines gelben Pulvers verwendet wird, ist in der wachartigen Schicht enthalten, die die Apfelschalen überzieht.

Beim Ueberkreuzen der Datengrenze (180. Längengrad) von Westen nach Osten wird der Tag zweimal gezählt, umgekehrt ein Tag überschlagen.

Jesus wurde wahrscheinlich im Jahre sechs vor unserer Zeitrechnung geboren.

Ein Fall, wie er jeden Tag vorkommt!

Am 16. Juli schloß der Outsider S. C. eine Feuerversicherung bei uns ab. Sie war noch nicht einen Monat in Kraft, als in der Nacht vom 10. zum 11. August ein großer Teil seines Anwesens durch ein Feuer in Asche gelegt wurde. Bereits 22 Tage später, am 2. September, zahlten wir vorschussweise 10 000 M. und nach weiteren 2 Tagen die Restentschädigung von 55 000 M., also insgesamt 65 000 M. Die an uns gezahlte Prämie für die Feuerversicherung hatte 250 M. betragen.

Könnte etwas Ähnliches nicht auch Ihnen geschehen? Schützen Sie sich durch eine Feuersicherung bei uns!

ALLIANZ UND STUTTGARTER VEREIN

VERSICHERUNGS-AKTIEN-GESELLSCHAFT

Jeder Tag zahlen wir an unsere Versicherten 100 000 Mark.

Jah. Gewinn - Tax und Markt - Rendite hat ein neue Schöpfung.

Jah. Divid. Rendite im bei uns verdienen.

ALLIANZ UND STUTTGARTER VEREIN
LEBENSVERSICHERUNGS-AKTIEN-GESELLSCHAFT
Lassen Sie sich von der Allianz die
Einkaufs- und Lebensversicherung



Wochenprogramm des Berliner Rundfunks.

Sonntag, 20. September:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Frühkonzert. 8: Für den Landwirt. 8.55: Morgenfeier. Anschließend: Glockengeläut des Berliner Doms. 10.05: Wettervorhersage. 10.30: Aus Köln: Konzert auf der Heidesorge. 11: Elternstunde. 11.30: Aus Leipzig: Bach-Konzert. 12: Ulrich Franz Krolop erzählt Meisters. 12.30: Mittagskonzert. 14.10: Jugendstunde. 14.40: Lieder. 15: Aus Alt-Ruppin: Einweihung der Jugendherberge. 15.20: Zum Jubiläum der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger. 15.40: Gastspiel der Funkgemeinschaft engagamentloser Schauspieler der Bühnengenossenschaft. „Die Soldaten.“ Komödie von J. M. R. Lenz. 16.20: Nachmittagskonzert. 18.30: Ergebnisse eines Tropenjournalisten. 18.35: Hans Reimann mit Büchern und Schallplatten. 19.45: Sportnachrichten. 20: Aus Wien: „Bruder Straubinger“, Operette von Zysler. 22.15: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach: Tanzmusik.

Montag, 21. September:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Frühkonzert. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.05: Das Schicksal der Frau in der Gegenwart. 15.40: Schachstunde. 16.05: Wille und Arbeit. 16.30: Volkslieder aus dem Taasin. 16.50: Violine und Klavier. 17.30: Jugendstunde. 17.50: Der deutsche Anteil an der Entwicklung Amerikas. 18.10: Erwachen des technischen Denkens. 18.35: Programm der Aktuellen Abteilung. 19.05: Orchesterkonzert. 19.55: Mitteilungen des Arbeitsamtes. 20: Konzert. 20.30: Aus Frankfurt a. M.: Jubiläumfeier der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger. 21.15: Tages- und Sportnachrichten. 21.25: Kabarett der Schauspieler. Danach: Tanzmusik.

Dienstag, 22. September:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Frühkonzert. 12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.05: Aus München: Stunde der Hausfrau. 15.40: Universale Gesänge. 16.05: Liebe zu wilden Tieren. 16.30: Unterhaltungsmusik. 17: Jugendstunde. 17.20: Bücherstunde. 17.50: Russische Volkslieder. 18.05: Vom Handwerker zum Großindustriellen. 18.30: Heinrich Eduard Jacob hat eigene Dichtungen. 19: Programm der Aktuellen Abteilung. 19.30: Mitteilungen des Arbeitsamtes. 19.55: Alte und neue Tänze. 21: Tages- und Sportnachrichten. 21.15: Der Seemann.

Mittwoch, 23. September:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Frühkonzert. 9: Von der Deutschen Welle: Schulfunk. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Rückkehr zum Ich. 15.40: Künstler und Landschaft. 16.35: Programm der Aktuellen Abteilung. 16.50: Unterhaltungsmusik. 17.30: Jugendstunde. 17.50: Reform des Alltags. 18.10: Rechtsfragen des Tages. 18.30: Alfred Hein liest eigene Novellen. 18.50: Lieder. 19.20: Von der Deutschen Welle: Gedanke

zur Zeit. 20: „Überall herum aus der Welt...“ Von Robert Seitz. 21: Tages- und Sportnachrichten. 21.10: Aus der Arbeit des Stadttheaters Stettin. Danach: Tanzmusik.

Donnerstag, 24. September:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Frühkonzert. 12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Wie koche ich billig und gut? 15.40: Bildende Künstler als Dichter. 16.05: Jugendstunde. 16.30: Lehrer großer Meister. 17.30: Auch Schallplatten haben ihre Geschichte. 18: Die neue Musik-Saison. 19: Interview der Woche. 19.25: Mitteilungen des Arbeitsamtes. 19.30: Unterhaltungsmusik. 20.25: Tages- und Sportnachrichten. 21: Aus Köln: „Straßmann“. Hörspiel von Kesser. Danach: Tanzmusik.

Freitag, 25. September:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Frühkonzert. 9: Von der Deutschen Welle: Schulfunk. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Nachwuchstagen im Frauenberuf. 15.40: Unsere Fernkabel, eine Betrachtung über den Fernsprecher-Weltverkehr. 16.05: Internationaler Leichtathletik-Rundblick 1931. 16.30: Klavierkonzert. 17: Alfred Schmid Noerr. (Neue Dichtungen.) 17.25: Jugendstunde. 17.45: Das neue Buch. 17.55: Cuba und die Weltwirtschaftskrise. 18.15: Möglichkeiten einer deutsch-französischen Verständigung. 18.40: Unterhaltungsmusik. 19: Aus Rathenow: Chorgesänge. 19.30: Wovon man spricht. 20: Sinfonie-Konzert. 22: Politische Zeitungsschau. 22.20: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach: Abendunterhaltung.

Sonnabend, 26. September:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Frühkonzert. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Jugendstunde. 15.50: Medizinisch-hygienische Plauderei. 16.10: „Carl Peters“. Zum 75. Geburtstag. 16.30: Blasorchester-Konzert. 18.15: Eine Viertelstunde für die Laubkolonisten. 18.30: Die Erzählung der Woche. 19: Violinvorträge. 19.30: „Zweimal Straßmann“. Gegenüberstellung der Aufführungen Köln und Berlin. 20: Abendkonzert. 21: Tages- und Sportnachrichten. 21.10: Josef Plaut spricht. Danach: Tanzmusik.

Königswusterhausen

Sonntag, 20. September:

Ab 6.30: Übertragung aus Berlin. 12: Dichterstunde. 15: Die Gladiatoren. 18.30: Dichterstunde. 18.55: Stunde des Landes. 19.20: Opern, die übertragen werden. Anschließend: Übertragung aus Berlin.

Montag, 21. September:

16: Pädagogischer Funk. 16.30: Aus Berlin: Nachmittagskonzert. 17.30: Die

Arn-Schnitzer-Orgel in Schloß Charlottenburg. 15: Berühmte Orgeln. 18.30: Querschnitt durch deutsche Zeitschriften. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Englisch für Anfänger. 19.25: Stunde des Landwirts. Anschließend: Viertelstunde Funktechnik. Danach: Übertragung aus Berlin.

Dienstag, 22. September:

16: Künstlerische Handarbeiten. 16.25: Wetter- und Börsenberichte. 16.30: Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17.30: Holländische Art und Volksmusik. 18: Gegenwartsfragen der Kunst. 18.20: Bleibende Werte der deutschen Dichtung. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Französisch für Anfänger. 19.30: Weltpolitische Stunde. 20: Bilder vom heutigen Rußland. Deutschlandseher: 20.30: Aus Genf: „Don Juan“. Oper von Mozart.

Mittwoch, 23. September:

16: Pädagogischer Funk. 16.30: Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17.30: Perseische Musik. 18.10: Aus Berlin: Rechtsfragen des Tages. 18.30: Sozialismus als Weltanschauung. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Stunde des Beamten. 19.20: Übertragung aus Berlin. Deutschlandseher: 19.45: Übertragung aus Berlin. 21: Aus Leipzig: „Zweiwei Maß“. Ein Lustspiel von Shakespeare. 22.30: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach: Aus Budapest: Zigeunermusik.

Donnerstag, 24. September:

16: Pädagogischer Funk. 16.30: Aus Berlin: Nachmittagskonzert. 17.30: Deutsche Volksbräuche. 18: Analyse einer Bewerbungsbefragung. 18.30: Mitteleuropa als Problem. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Englisch für Fortgeschrittene. 19.25: Stunde des Landwirts. 19.45: Die Mondfinsternis. Deutschlandseher: 20: Aus Hamburg: Konzert. 22: Politische Zeitungsschau. Anschließend: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach: Übertragung aus Berlin.

Freitag, 25. September:

16: Pädagogischer Funk. 16.30: Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17.30: Heilmittel, die der Körper selbst erzeugt. 18: Volkswirtschaftslehre. 18.30: Entwicklung des geometrischen Denkens. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Wissenschaftlicher Vortrag für Tierärzte. 19.30: Die Welt des Arbeiters. 20: Übertragung aus Berlin. Deutschlandseher: 21.10: Aus Breslau: Ursendung: „Ein Leben in Versen“. Eine Dichtung für Musik von Schneck. Anschließend: Übertragung aus Berlin.

Sonnabend, 26. September:

16: Pädagogischer Funk. 16.30: Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17.30: Viertelstunde für die Gesundheit. 18: Französisch für Fortgeschrittene. 18.30: Der arabische Mensch und die Moderne. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Stätten der Trakie. 19.30: Stille Stunde. Deutschlandseher: 20: Aus Köln: Lustiger Abend. 22: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschließend: Übertragung aus Berlin.

Statt Karten!

Nach kurzem schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden wurde uns mein treuer Lebenskamerad, meines Sohnes treusorgender Vater

Andreas Mirus

im 58. Lebensjahr entrisen.

In tiefer Trauer

Henriette Mirus

Karl Mirus und Frau

und sein einziges Enkelkind Jutta.

Hamburg.

Hammer Landstraße 14.

Einäscherung: Dienstag, den 22. September 1931, vormittags 10 Uhr, im Krematorium zu Hamburg-Ohlsdorf.

Was am längsten hält spart Ihnen Geld!

PERTRIX

die Batterie mit der längsten Lebensdauer

Original Erfurter Blumenkohl

zart und wohlschmeckend
aromatisch einwandfrei
nahrhaft

das Erzeugnis heimischer Arbeit!
durch keine Nachahmung erreicht!

Erfurter Blumenkohlsüßkohl e. G. m. b. H.

Bekanntmachung

betreffend

Abwicklung der Devisentermingeschäfte und Erfüllung der Devisenterminverpflichtungen gegenüber ausländischen Banken und Bankiers auf Grund des Stillhalteabkommens.

I. Diejenigen deutschen Banken und Bankfirmen, welche vor dem 31. Juli 1931 untereinander Devisentermingeschäfte gegen Reichsmark getätigt haben, werden hierdurch aufgefordert, diese Geschäfte — sowohl diejenigen, welche bereits fällig geworden sind, als auch diejenigen, welche im Laufe dieses Jahres fällig werden — durch Zurückhandeln bis zum 3. Oktober 1931 einschließlich zur Abwicklung zu bringen. Auch die mit der Kundschaft vor dem 31. Juli 1931 abgeschlossenen Devisentermingeschäfte sind im Rahmen des Möglichen glattzustellen. Das Reichswirtschaftsministerium wird die Devisenbewirtschaftungsstellen anweisen, den betreffenden Firmen die gesetzlich erforderlichen Genehmigungen zu erteilen.

Die Bestimmung § 2 Abs. 1 der Verordnung des Reichspräsidenten über die Devisenbewirtschaftung vom 1. 8. 31 (RGBl. S. 421) gilt nicht für diese Geschäfte.

II. Soweit dem Auslande gegenüber, insbesondere den an dem Stillhalteabkommen beteiligten ausländischen Banken und Bankiers Devisen aus Termingeschäften geliefert werden müssen, erklären wir uns bereit, die Devisen herzugeben, und zwar sowohl per Kasse als auch per Termin — in letzterem Falle unter Zugrundelegung des Berliner Mittelkurses vom Tage des Geschäftsabchlusses mit der Reichsbank und unter Berücksichtigung eines Reports von 1 1/2 % p. a. zugunsten der Reichsmark. Die zur Erfüllung der Devisentermingeschäfte benötigten Devisen wird die Reichsbank jedoch nur bis zum 1. Oktober a. e. einschließlich gegen Vorlage der entsprechenden Unterlagen abgeben. Später eingehende Anträge werden keine Berücksichtigung mehr finden.

Wir behalten uns vor, denjenigen Kreditinstituten, welche der vorstehenden Aufforderung zur Glattstellung der Devisentermingeschäfte nicht entsprechen, die Devisenhandels-erlaubnis zu entziehen (vgl. Bekanntmachung vom 18. 7. 31 Reichsanzeiger Nr. 166).

Berlin, den 18. September 1931.

Reichsbank-Direktorium.
Luther. Dreyse.

Dankagung

Da es uns nicht möglich ist, für die überaus große Beteiligung und herzliche Anteilnahme sowie für die reichen Blumenpenden bei der Einäscherung unseres lieben Vaters

Adolf Rickert

jedem einzelnen zu danken, sagen wir auf diesem Wege allen Verwandten, Freunden und Bekannten, insbesondere dem Reichshammer Schwarz-Rot-Gold, der SPD, der Freien Turnerschaft, dem Radfahrerverein „Solidarität“, dem Sparverein „Hoffnung West“, den Gastwirte-Organisationen, der „Lieder-tafel-West“, dem Musikverein Schönberg und den Mitgliedern des Hauses Steinmetzstr. 26 a unseren tiefgefühlten Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Elisbeth Rickert

Emil Hoppe

Im 61. Lebensjahr und letzte seinem arbeitsreichen Leben ein Ziel.

Wir zeigen in tiefer Trauer an
Anna Hoppe geb. Hempel
Käthe Hoppe

Berlin, den 18. September 1931.

Die Einäscherungsfeier findet am
Dienstag, dem 22. September, nach-
mittags 4 Uhr, im Krematorium
Gerickestraße statt.

Einheitsverband d. Eisenbahner Deutschlands, Ortsgruppe Berlin

Wir erfüllen die traurige Pflicht, der Wittibschafft den Tod des Bedauern

Julius Goyke

geb. 18. 11. 1858, früher Zw. Röhrendre, mitwitte, verstarb am 17. September 1931.

Es sei seinem Ansehen!
Die Beerdigung findet am Montag,
den 21. September, 16 Uhr, auf dem
Katholischen Friedhof, Köpenick-
höfen, Berliner Straße 31/32, statt.

Im geg. Beteiligung erucht
Die Ortsverwaltung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teil-
nahme bei der Einäscherung meines
lieben Vaters und guten Vaters

Karl Altenkirch

folgen mir allen Bekannten, ins-
besondere der Wittibschafft, dem
Verband und den Genossen, der
22. 9. 31, her. 11. 11. 1858, mit
des. 11. 11. 1858, mit. 11. 11. 1858,
entrichteten Dank.

Ww. A. Altenkirch.

Von der Reise zurück
Dr. Otto Rosenberg
Frankfurter Allee 29
Sprechstunden: 9-11, 5-6.

Dr. Hertha Ladmann

Aerstin
N 65, Sparrstr. 61 Tel. D 6 8557
Sprechstunden 8-10, 4-6

Kinderklinik — In allen Klassen zugelassen

Ein schwerer Schlag für die KPD.!

AUS DEM INHALT
Der Hamburger Aufstand — Mit Nitro-
glyzerin und Giftampullen gegen die
Republik — Kommunistische Feme-
Morde — Der Mordanschlag auf Seck-
— Russen in der Leitung — Ein Denk-
mal soll in die Luft gesprengt werden
— Verführte Arbeiter — Die Rolle der
Zentrale — Abrechnung

160 Seiten — Preis:
nur 1,— Mark

Im Dienst der kommunistischen Terror-Organisation
(Tscheka-Arbeit in Deutschland)

Von Walter Zeuschel
Zu haben in der Buchhandlung J. N. W. Dietz Nachf., G. m. b. H., Abt. Sortiment, SW 68, Lindenstr. 2
sowie in sämtlichen Vorwärts-Ausgabestellen.

Unsere Häuser
bleiben Montag,
21. September,
geschlossen!

HERMANN TIETZ
DAS WARENHAUS BERLINS IN ALLEN STADTEILEN

Area! 2000 Morgen
L. Späth
Großbetrieb für Gartenkultur
Berlin-Baumgartenweg
Katalog 1931/32 erschienen
Zusendung gratis und franco
mit Bezug auf „Vorwärts“
Gegründet 1790
Preisabbon!

Dr. Zinner & Co.
G. m. b. H.
Leipzig 78.

Mittwoch, 23. September:

- 80. Abt. 20 Uhr bei Gurlisch, Besatzung 1: Hausbesuchsfahrt über Rieder...

Donnerstag, 24. September:

- 66. Abt. 20 Uhr bei Sandmann, Behlstraße 42: Die politischen und sozialen Auswirkungen der Wirtschaftskrise...

Freitag, 25. September:

- 24. Abt. und 3. und 4. Gruppe, 19 1/2 Uhr Heitere Frauenabend im Alterheim...

Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt.

- 2. Kreis Wedding, Nachmittags Jugendwohlfahrt, Montag, 21. September, Festhaltung des Arbeiterwohlfahrts...

Arbeiter-Bildungsschule.

- 18. Kreis Köpenick, Vortragsteile von je 3 Abenden des Genossen Dr. Er-Tobit Gurland: Das Proletariat in der gegenwärtigen Wirtschaftskrise...

Sozialistische Studentenschaft.

- Sprechstunden des Vorstandes: Dienstag und Freitag von 14 1/2 bis 16 1/2 Uhr im Bund, Berlin SW 6, Albrechtstr. 11 (Oh H.)...

Bezirksmietersausschuß.

- Die Mietersprechstunden bei dem Genossen Rufen finden wieder regelmäßig Montags und Donnerstags von 16 bis 17 Uhr...

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

- Festhaltung Groß-Berlin Donnerstags, 24. September, 19 1/2 Uhr, Bezirksamt Charlottenburg, 11. Helferswiese...

Reisen. Gruppe Bergmannstraße Montag, 21. September, Tischtennis im Heim Berlin, 11. bis 19 Uhr...

Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt.

Achtung! Fürsorger(innen), Kreisleiter der Arbeiterwohlfahrt! Die Anmeldungen für den Wochenkurs am 26. und 27. September...

Arbeitsstunde in der Baracke Gahndorferstraße ab 18 Uhr. Wir bitten alle Gruppenleiter, zu einer kurzen Besprechung zu erscheinen...

Der Eltern-Chor der weltlichen Schule, Danziger Str. 123, veranstaltet am Freitag, dem 25. September, 20 Uhr...

118. Abt. Unserem Genossen Otto Stein, Köpenick, Wagnerstr. 18, zu seinem 60. Geburtstag am Montag, dem 21. September...

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

31. Abt. Unser Genosse Walter Ritsche, Schönfelder Str. 16, ist am 14. September im Sanatorium in Stargard in Pommern verstorben...

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Vorhaben-Konferenz, morgen, Montag, 19 1/2 Uhr, im Bezirksamt Charlottenburg, Pein-Wendisch-Strasse...

Heute Roter-Falken-Appell in Kaulsdorf-Süd! Eröffnung 10 Uhr, Besprechung der Gruppenleiter 10 1/2 Uhr...

Stg.: 19 Uhr Heimabend Charlottenstr. 68. - Draußenburger Lot: 19 Uhr Heimabend Lindstr. 18.

Morgen, Montag, 21. September, 19 1/2 Uhr: Janis: Bodanstr. 28. Wie betrachten wir Geschichte, I. Teil...

3. der Reichsliste des Berliner Hausfrauen-Berufs e. V. (Elsa Morgenstern) S. 2, Reichs-Str. 4, Telefon: Kämpfentel 2923...

48 Pf. bis 1.22 ein gutes, kräftiges, schmackhaftes Essen bereichert, auf Wunsch auch mit Reis, Salat, Obst, Wein...

Berlin gib acht! 67. Abteilungen bringen sensationelle Angebote. Hier ein Beispiel.

Eine Riesenauswahl. Etwa 1 Waggon Waschsaif. Druck. K ö p e r w a r e Serie 2 Serie 3 Serie 4 0.95 1.25 1.45 1.65. Verkauf nur im grossen Lichthof...

Ohne jede Übertreibung können wir behaupten, daß Sie noch nie eine so unermeßliche Auswahl moderner, wertvoller und formvollendeter Kleider und Mäntel gesehen haben...

Leopold Gadiel Das Haus für grosse Weiten. Das große Lager für WINTER-MÄNTEL enthält Mäntel aus nur guten, modernen und haltbaren Stoffen...

Wohin gehen wir heute?

Staats Theater
Staatsoper Unter den Linden.
 Sonntag, den 20. September
 18 1/2 Uhr. Ende nach 23 Uhr.
Die Meistersinger von Nürnberg

Städt. Schauspielhaus
 Gendarmenmarkt.
 Anfang 20 Uhr

Schiller-Theater
 Charlottenburg.
 Anfang 20 Uhr

Nora **Doktor Klaus**

Winter Garten
 8.15 Uhr Flora 3434 Mauben erlaubt
Die Sechs von der Staatsoper.
 Cortina Dollarsegen. Salerno.
 12 Bratnos. Rhoenrad-Sens etc.
Heute Sonntag 2 Vorstellungen
 4 und 8 1/2 Uhr. 4 Uhr kleine Pr.

ROSE-THEATER
 Letzte Woche:
„Rose Bernd“
Traute Rose
 in der Titelrolle
 Mittwoch, Sonnabend u. Sonntag 6 und 9 Uhr
 An allen andern Tagen 8 1/2 Uhr.
 Preise: 0.50-3.00
Heute 3 Uhr: Das tapfere Schneiderlein.
 Große Frankfurter Straße 132
 Vorverkauf: Täglich 11-1 und 3-9 U. E 7, 3422.

Metropol-Theater
 Täglich 8 1/2 Uhr
 Sonntags 4 u. 8 1/2 U.
 die neue Paul-Abraham-Operette
Die Blume von Hawaii
 Preise von 1.- M. an.

Komische Oper
 8 1/2 Uhr
Thron zu vergeben
 Operette v. Neidhart
 Musik v. Witmann
 Leux, Elster, Lillen, Hendrik, Feis
 Preise: 0.50-7.- M.

Theater des Westens
 Tägt. 5 u. 8 1/2
 Letzte Vorstellungen
Viktoria
 und ihr Husar
 Preise von M. 0.50 an
 Ab Mittwoch
5 Abschiedsvorstellungen
Richard Tauber
 in „Das Land des Lächelns“

FW MURNAUS
TABU
 Eine Murnau-Fleury-Produktion d. Paramount
 Das letzte Werk des genialen Regisseurs
 Täglich 5, 7, 9 1/2
 Sonntag 3, 5, 7, 9 1/2
5. Woche
UFA-PAVILLON
 AM NOLLENDORFPLATZ
 Jugendliche haben Zutritt

SCALA
 2 sensationelle Debuts in Deutschl.
THE 22 INGENUES
 Eine Ent-Show von six etc. Viokantität
MUDSON-WONDERS
 Stars v. Folies-Bergere, Paris
 und 6. weiteren Attraktionen!

HAUS VATERLAND
 100% POLNISCHE KÜCHE
Peripatung Restaurant
 Berlins
 BETRIEB KEMPINSKI

Volksbühne
 Theater am Bülowplatz
 8 Uhr
Nebeneinander
 Weltstück in 5 Akten von
 Georg Kaiser
 Regie: K. H. Martin.

GROSSES TAGLICH
 8 UHR
 REGIE: JIM WEISSENROSE
DER WELTERFOLG!

Lessing-Theater
 Dir. Dr. Robert Klein
 Tel.: Weidendamm 0946.
 8 1/2 Uhr
Junge Liebe.
 Mosheim, Brausewetter, Haack, Hemmke.

Berliner Theater
 Charlottenstr. 90-92.
 Dönh. 625-626.
Gruppe Junger Schauspieler
 Heute 8 1/2 Uhr
Uraufführung:
AVANTGARDE
 von Valentin Katajew.
 Preise 0.50 bis 4.-
 Garderobe, Programm 0.20 M.

PLAZA
 Tägt. 8, 10, 12, 15, 20, 25, 30
 Das neue Variete-Programm!
 Die rollende Revue der 10 Deblars
 Reimonda-Ballett
 und weitere Attrakt.

ZOO Tiere heitern auf!
 Darum:
Kommt in den Zool
 Ab 4 Uhr nachmittags
Großkonzert
 Sonderschau:
„Tierkindergarten u. Tierschule“
 (letzter Monat.)
 Im Aquarium neue Sehenswürdigk.

Deutsches Theater
 8 Uhr
 Heute letzte Aufführung:
Kat
 Schauspiel nach Ernest Hemingway
 Deutsche Bühnenbearbeitung
 v. Carl Zuckmayer
 und Heinz Hilpert.
 Regie: Heinz Hilpert

CIRCUS BUSCH
 Tägt. 4 1/2 u. 8 1/2 U. — schon ab 30 Pfg.
 Heute 3 Vorst.: 2 1/2, 5 u. 8 1/2 Uhr
Beste Darbietungen — bei kleinsten Preisen!

Theater am Nollendorfpfatz
 Täglich 8 1/2 Uhr
Max Adalbert
 in: Der beschleunigte Personenzug

Kurhirschen-Theater
 Bismarck 448/49
 8 1/2 Uhr
Die schöne Helena
 von Jacques Offenbach
 Regie: Max Reinhardt.

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr
 Lothbringer Straße 37.
Neu! Sie lachen Tränen Neu!
 über die tolle Posse
Dodo, das öffentliche Aergernis
 Dazu das neue bunte Progr. I
 Gutschein 1-4 Personen.
 Parkett nur 50 Pf.
 Fauteuil 1.- Mark, Sessel 1.50 Mark

50 Jahre KARLSHORST
Jubiläums-Meeting 3. Tag
 Sonntag, 20. Septbr., 2 1/2 Uhr
Jubiläums-Jagdrennen

Theater im Admiralspalast
 Täglich 8 1/2 Uhr
 Der Sensationserfolg!
Die Dubarry
 mit Gitta Alpar
 Preise v. 0.50 M. an

LUNA
 Heute in vollem Betrieb
 Mein-Spinner
Boxkampf

Bekanntmachung.
 Am Donnerstag, 24. September 1931, werden öffentlich meistbietend gegen Barzahlung veräußert:
 10 Uhr, Städt. Pfandkammer Jägerstraße 64:
 Koffermaschine, Schreibzeug, Geldspielapparat, Ölgemälde, 3 gr. Bronzen.
 12 Uhr, Städt. Pfandkammer, Gläcker Straße 74:
 Schreibmaschinen (Reverend, Orno), Büromöbel, Radiogeräte, 1 Rollen Holzlöffel, Pelzmäntel, 1 Fohrt Bordeaux- und Burgunder-Weine.
 Stellvertretungsstellen der Finanzämter im Bezirk des Landesfinanzamts Berlin.

Pharussäle
 Mälterstr. 142 Tel. D 8 Wedding 0645
 Ausschank der Löwen-Böhmisch-Brauerei
 Säle frei 200-1200 Personen
 Oekonom: Max Ludwig

Trabrennen Mariendorf
 Montag, 21. September
 nachmittags 5 1/2 Uhr

Reichshallen-Theater
 Heute nachmittag 3 1/2, und abends 8 Uhr
Britton 50 Jahre
Stettiner Sänger
 Nachm. halbe Preise, volles Programm.

Herrenkleiderfabrik
 verkauft direkt an Private
 jetzt
 Reinw. Bl. Twillanz. v. 36.- an, Smoking-Anz. v. 39.- an, Ulster v. 29.- an.
 In mein Maß! gr. Lager in deutsch. u. engl. Stoff. bis zu d. feinst. Qual. Einzelverkauf nur Montags bis Freitags 8-6 U.
 M. Mailich, Spandauer Str. 5.

Besonders wirksam sind die billigen KLEINEN ANZEIGEN in der Gesamtauflage des „Vorwärts“ und

Raddatz
 Leipziger Straße 122-123
Nur Qualitätswaren

Tafel-Service Rosenthal reich dek. 12 Pers. M 112.50	BELEUCHTUNG OEFEN HERDE BETTEN	Küche „RADDATZ“ kompl. M 195.- Große Auswahl!
--	--------------------------------	---

* Das bekannte Kreditsystem *

Der billigste Theaterbesuch

wird gewährleistet durch eine Neueinrichtung der Volksbühne (E. V.) Die Abteilungen der Gruppe „F“ bieten jedem Mitglied während der Spielzeit Vorstellungen

**im Theater am Bülowplatz
 in der Staatsoper Unter d. Linden
 im Staatlichen Schiller-Theater**

Vorparkett und I. Ring | Parkett 1.-12. Reihe u. II. Ring | Parkett 13.-18. Reihe u. III. Ring

3.00 M | **2.00 M** | **1.00 M**

(Platzentstellung des Theaters am Bülowplatz; in der Oper und im Schiller-Theater Platzgruppierung nach dem gleichen Schlüssel).

Für die Opernvorstellungen 0,80 M. Zuschlag. Programm unentgeltlich. Einmalige Einschreibgebühr von 1,00 M. Keinerlei Vorauszahlung der Vorstellungsgebühren. Wer verhindert ist, einen ihm zugewiesenen Vorstellungstermin wahrzunehmen, erhält, soweit angängig, gegen Zahlung einer Umschreibgebühr von 0,20 M. einen anderen Vorstellungstag.

Spielplan:

THEATER AM BÜLOWPLATZ: Kaiser, Nebeneinander (mit Peter Lorre); Stemmle, Kampf um Kitch; Anzengruber, Das 4. Gebot (mit Rudolf Forster, Oskar Sima, Hansi Niese); Shaw, Androclus und der Löwe; Offenbach, Die Herzogin von Gerolstein (mit Käthe Dorsch); Goethe, Egmont; Hauptmann, Fuhrmann Henschel (mit Emil Jannings); Shakespeare-Bruckner, Timon von Athen (mit Fritz Kortner); Nestroy, Freiheit in Krähwinkel (mit Rud. Forster); ferner Uraufführungen neuer Werke.

SCHILLER-THEATER: Gogol, Die Heirat; Rostand, Cyrano von Bergerac; Hirschfeld, Agnes Jordan; Raimund, Alpenkönig und Menschenfeind; Schiller, Die Räuber; Kyser, Schicksal um York; eine Altberliner Posse.

OPER UNTER DEN LINDEN: Verdi, Der Troubadour; Verdi, Der Maskenball; Wagner, Tannhäuser; Puccini, Bohème; Mozart, Die Entführung; Weinberger, Schwanda, der Dudelsackpfeifer; Weber, Oberon; Strauß, Eine Nacht in Venedig usw.

Regisseure und Darsteller:

THEATER AM BÜLOWPLATZ: Karl Heinz Martin, Hans Albers, Emil Jannings, Fritz Kortner, Rudolf Forster, Peter Lorre, Oskar Sima, Leonh. Steckel, Käthe Dorsch, Hansi Niese, Gisela Werbezirk, Hilde Körber, Maly Delschaft, Bertha Drews usw. — **SCHILLER-THEATER:** Leopold Jeßner, Jürgen Fehling, Werner Krauß, Heinrich George, Paul Bildt, Lucie Mannheim, Maria Koppenhöfer. — **OPER UNTER DEN LINDEN:** Erich Kleiber, Bruno Walter, Otto Klemperer, Leo Blech, Heinrich Schlusnus, Fritz Soot, W. Domgraf-Faßbänder, Fritz Krenn, Frida Leider, Lotte Schöne, Käthe Heidersbach usw.

Ausführliche Prospekte u. Anmeldungen

in 200 Zahlstellen, u. a. bei sämtlichen Theaterkassen der Firma HERMANN TIETZ sowie in der Haupt-Geschäftsstelle der VOLKSBUHNE E. V., C 25, Linienstraße 227 (Theater am Bülowplatz). — Fernsprecher: Norden (D1) 2944. — Postscheckkonto BERLIN 4777.